



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

**JAHRESBERICHT 2013**



**DENKMALPFLEGE IM SAARLAND**

# **JAHRESBERICHT 2013**

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt  
im Ministerium für Bildung und Kultur, Saarbrücken

## Impressum

### Herausgeber

Ministerium für Bildung und Kultur – Landesdenkmalamt  
Hohenzollernstraße 60  
D-66117 Saarbrücken

[www.denkmal.saarland.de](http://www.denkmal.saarland.de)

### Redaktion

Susanne Harz

### Layout

ProMa consulting GmbH, Saarbrücken

### Umschlagfotos

Titelseite: Glaskanne aus dem Frauendoppelgrab 132 von Schwarzerden

Foto: Roman Schmidt, 2012

Innenseite: Tonflaschen aus dem Grab 160 von Schwarzerden

Foto: Roman Schmidt, 2013

Rückseite: Kammergrab 234 nach der Freilegung

Foto: Dr. Inken Vogt, 2013

### Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Bildung und Kultur  
(sofern nicht anders angegeben)

### Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Bildung und Kultur / Landesdenkmalamt,  
Saarbrücken 2014

Alle Rechte vorbehalten.

1. Aufl., 500 Stck.

Druck: sdv Saarländische Druckerei und Verlag GmbH

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im instand gesetzten Zechegebäude des ehemaligen Bergwerks Landsweiler-Reden, Foto: 2008

## Inhalt

Einleitung.....	8
-----------------	---

## Bodendenkmalpflege

Überblick .....	13
-----------------	----

### Praktische Bodendenkmalpflege

Ein neu entdeckter romanischer Zentralbau in Merzig .....	16-20
Römischer Friedhof Schwarzerden 2013.....	21-25
Die Befestigung auf dem Königsberg bei Itzbach – eine Burg der späten Bronzezeit?.....	26-28
Die römische Villa bei Besseringen .....	29-32
Gallorömischer Umgangstempel mit Annex im Wareswald .....	33-36
Dachziegel unter Tage? – Neues von den Ausgrabungen des Deutschen Bergbaumuseums in St. Barbara .....	37-38
Zirkusbecher, Rippenschalen und ein Glasofen – römisches Glas im Archäologiepark Römische Villa Borg.....	39-43
Das gallorömische Gräberfeld von Oberlöstern – Zur Aufarbeitung einer Ausgrabung der 1990er Jahre .....	44-49
Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen 2013 in der römischen Villa von Reinheim .....	50-55
Geophysikalische Prospektionen am Kircheimer Hof bei Breilfurt ...	56-57
Neugestaltung der Museen und des Außengeländes im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim .....	58-61
Fortsetzung der universitären Lehrgrabung in der römischen Villa von Bliesdalheim „Heizwiesen“ .....	62-66
Ausgrabungen am keltischen Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen und im keltisch-römischen Brandgräberfeld „Ringgraben“ bei Hermeskeil .....	67-68
Wissenschaftliche Forschungen am keltisch-römischen Brandgräberfeld von Bierfeld .....	69-71
Träger öffentlicher Belange .....	72

Die Einbindung ehrenamtlicher Mitarbeiter in die Bodendenkmalpflege .....	73-74
Altertümersammlung .....	75
Restaurierungswerkstatt: Pferdegerippe und Spruchbecher .....	76-78

## Baudenkmalpflege

### Bauforschung

Saarbrücken-St. Annual St. Annualer Markt 9.....	79-85
--	-------

### Inventarisaton

Neueinträge/Löschungen 2013 .....	86-89
Das Mühlenwehr der Fellenbergmühle und der Mühlengraben in Merzig .....	90-94
Das Brückensicherungswerk in Merzig – ein Relikt der Westbefestigung .....	95-98
Aus der Arbeit der ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten .....	99-100

### Praktische Baudenkmalpflege

Überblick .....	101-102
-----------------	---------

#### Landeshauptstadt Saarbrücken

- Heinrich-Böcking-Straße 13 .....
- Uhlandstraße 9.....

#### Regionalverband Saarbrücken

- Dach- und Fassadeninstandsetzung  
der evangelischen Kirche in Heusweiler .....

#### Kreis Merzig-Wadern

- Mettlach, Bahnhofstraße 9, Kapelle St. Josef.....
- Beckingen, Bahnhof (1857-60) .....
- Merzig, Torstraße 45A (Fellenbergschlösschen).....

## Kreis Neunkirchen

- Dach- und Fassadenrenovierung  
am Rathaus in Wemmetsweiler ..... 118-120

## Kreis St. Wendel

- St. Wendel, Schorlemerstraße 28,  
Gymnasium Wendalinum (1926-28) ..... 121

## Saarpfalz-Kreis

- Die Innensanierung der Heilig-Kreuz-Kapelle in Blieskastel ..... 122-126
- Über den denkmalpflegerischen Umgang  
mit Ruinen: Das Beispiel Karlsberg ..... 127-133

Industriedenkmalpflege ..... 134-137

## Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2013 ..... 138-143

Internationaler Tag des offenen Denkmals ..... 144-146

Veröffentlichungen ..... 147-148

Veranstaltungen ..... 149

Lehrveranstaltungen ..... 150

Personalia ..... 151

Autorenliste ..... 152





## Einleitung

In der Bodendenkmalpflege konnte mit der Freilegung der Fundamente der ehemaligen St. Walburga Kirche in Merzig ein besonders wichtiger bauarchäologischer Befund gesichert werden. Der in unserer Kulturlandschaft eher selten vertretene mittelalterliche Zentralbau gilt als Vorgängerkirche der heute das Stadtbild prägenden Basilika St. Peter.

An die Erfolge der Vorjahreskampagne anknüpfend konnten bei der Grabung des frühromischen Friedhofs in Schwarzerden wieder Gräber freigelegt werden, deren Beigaben sich durch besonders wertvolle römische Gläser auszeichnen.

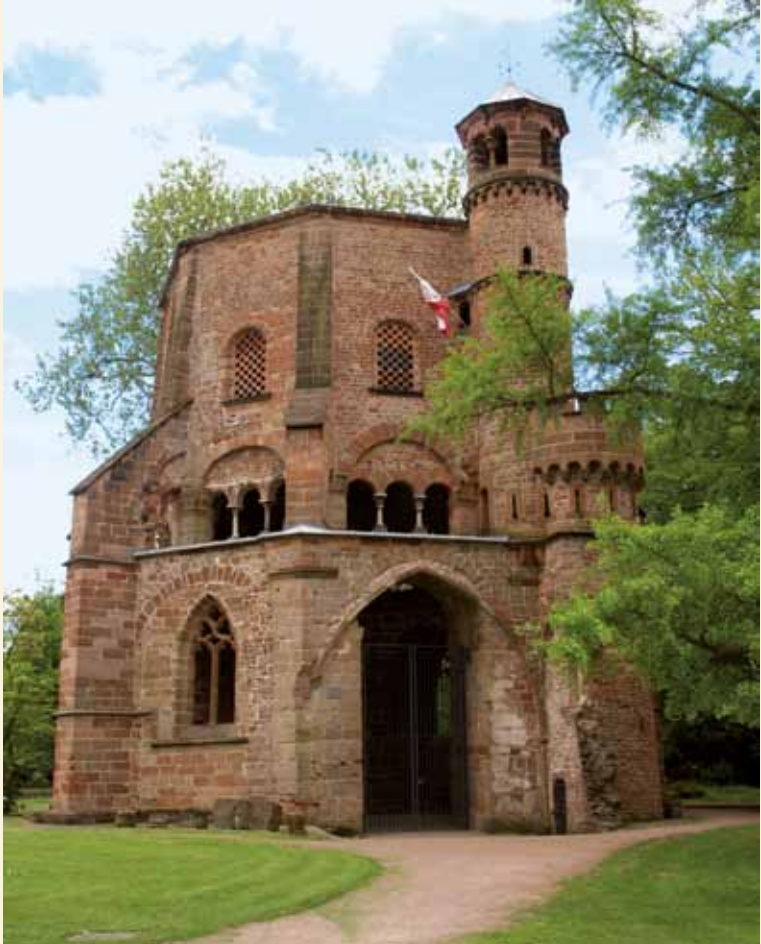
Die vielleicht wichtigste Maßnahme in der Baudenkmalpflege wurde mit einem feierlichen Gottesdienst in der St. Josephs Kapelle in Mettlach abgeschlossen; über insgesamt zehn Jahre wurde mit der Restaurierung der Außenfassaden und Renovierung der historistischen Innenraumfassung eine beispielhafte Generalinstandsetzung durchgeführt.

Thema der Jahrestagung im Juni in Erfurt war das Verhältnis zwischen Kontinuität und Avantgarde in der Denkmalpflege, das anhand der Themenbereiche Denkmalpflege als Teil des gesellschaftlichen Wandels, als Philosophie der Nachhaltigkeit, als kulturelle Vermittlung und als Arbeit in Netzwerken behandelt wurde.

Inhalt der Bauaufnahme, die von Studenten des Fachbereichs Architektur an der TU Kaiserslautern vorgenommen wurde, war in einer zweiten Kampagne der ehemalige Lottenhammer in St. Ingbert. In diesem Jahr konnte die im Vorjahr begonnene Bauaufnahme komplettiert werden, sodass nunmehr ein vollständiges Bauaufmaß des barocken Anwesens vorliegt.

Die Ausrichtung der nationalen, bundesweiten Eröffnungsveranstaltung des Tags des offenen Denkmals in Saarbrücken bildete zweifelsohne einen Höhepunkt im Berichtsjahr. Unter dem Thema *Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?* wurde eine Thematik angesprochen, die sich im Unterschied zur eher traditionellen Auseinandersetzung mit Funktionstypen an diesem Tag mit einem denkmalpflegepolitischen Aspekt beschäftigte.

Als Schinkel in seinem *Memorandum zur Denkmalpflege* 1814 die Baugattungen und Epochen definierte, die der Denkmalausweisung zugrunde zu legen waren, genossen diese Objekte eine allgemeine Akzeptanz.



Akzeptiertes Denkmal: Mettlach, Alter Turm, Foto: 2006

Spätestens jedoch durch den Umgang mit kriegszerstörten Baudenkmalern nach 1945 gelangte der Faktor des Unbequemen in die Denkmalpflege. Der Wiederaufbau der alten Pinakothek in München nach einem

Entwurf Hans Döllgasts, der die Dokumentation der Zerstörung – die Kriegswunde – zur Kernaussage seiner Konzeption machte, zeigt besonders eindrucksvoll diese neue Tendenz.



Anfänglich ein unbequemes Denkmal: München, Alte Pinakothek, Foto: 2012

Bei der Planung der Eröffnungsveranstaltung in Saarbrücken wurden in einem ersten Konzept die Relikte der Industriekultur, Denkmäler des Steinkohlebergbaus und der Hüttenindustrie, als möglicher inhaltlicher Schwerpunkt in Erwägung gezogen. Die Entwicklung auf diesem Gebiet hat jedoch gezeigt, dass nach einer anfänglich nicht vorhandenen Affinität bis hin zur Ablehnung vielleicht spätestens mit Ausweisung der ehemaligen Völklinger Hütte als Welterbe mittlerweile ein Konsens im Saarland darüber besteht, was die Bedeutung und damit das Bekenntnis zur Erhaltung dieser Denkmalkategorie betrifft.

So wurde dann im Hinblick auf den Aspekt des Unbequemen schwerpunktmäßig eine andere Denkmalkategorie thematisiert: die Architektur der Nachkriegszeit im Saarland. Nicht nur im Saarland, sondern bundesweit erfährt diese Epoche noch nicht die Akzeptanz, wie sie auf die sogenannte historische Architektur bezogen als selbstverständlich gilt. Dies liegt zum einen an der Ablehnung aus formal- und materialästhetischen Gründen, wenn beispielsweise der kubische Baukörper aus Sichtbeton kritisiert wird, und daran, dass die Werke der zweiten Generation des International Style nach dem zweiten Weltkrieg oft als Synonym für

einen mehr oder minder radikalen Sanierungs- und damit Modernisierungsdrang gelten. Zum anderen ist es die geringe zeitliche Distanz, die diese Epoche heute zumindest noch nicht als historisch und damit positiv bewertbar erscheinen lässt. Kunsthistoriker, deren Domäne in der staatlichen Denkmalpflege im Bereich der Inventarisierung die Denkmalbegründung bildet, sprechen in diesem Zusammenhang gerne von der sogenannten abgeschlossenen Geschichtsepoche als Voraussetzung für die Bewertung und damit auch Denkmalausweisung.



Zur Zeit noch ein unbequemes Denkmal: Saarbrücken,  
Gebäude des Finanzministeriums, Foto: 2008

So ist es dann weniger das unbequeme Denkmal an und für sich als vielmehr der unbequeme Umgang mit bestimmten Denkmalkategorien, die die Denkmalakzeptanz – zumindest zur Zeit – erschweren. Exemplarisch lässt sich diese Problematik noch heute an der Denkmalausweisung des Finanzministeriums in Saarbrücken fest machen, die eine kontrovers geführte Debatte in der Öffentlichkeit ausgelöst hat.

Prof. Dr. J. Baulig  
Leiter des Landesdenkmalamtes

# Bodendenkmalpflege

## Überblick

Herausragend waren im Jahr 2013 die Ausgrabungen im römischen Gräberfeld Schwarzerden, die erneut frühromische Gräber mit qualitvoller und umfangreicher Ausstattung erbracht haben, sowie die Grabungen auf dem Kirchplatz in Merzig, die einen romanischen Zentralbau dicht neben der spätromanischen Kirche St. Peter zu Tage förderten. Weniger spektakulär verlief die Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem Königsberg bei Siersburg, die überwiegend alt gestörte Befunde betraf. In Ensheim konnten in diesem Jahr die Sondagen für das geplante Gewerbegebiet nördlich des Flughafens abgeschlossen werden. Obwohl auf Grund der Einzelfunde eine Nutzung des Areals im Neolithikum als sicher gelten kann, konnten, trotz intensiver Suche, keine intakten Befunde dieser Zeit mehr ausfindig gemacht werden. Offenbar sind sie alle bereits dem intensiven Ackerbau und der Erosion zum Opfer gefallen. Zwei dicht nebeneinander liegende Kalkbrennöfen – sie gehören nach Keramikfunden der älteren römischen Kaiserzeit an – wurden nur teilweise freigelegt. Sie sollten möglichst in der Erde erhalten bleiben, z.B. im Bereich einer Grünfläche. Es bleibt zu hoffen, dass die künftige Nutzung des Geländes dies erlauben wird. Andernfalls müssten die Öfen ganz untersucht und dokumentiert werden. Die Errichtung von Windkraftanlagen bei Britten wurde archäologisch intensiv betreut, da im nahen Umfeld mehrere römische Fundstellen bekannt sind. Zudem waren auch alte Wegereste von den Erdarbeiten betroffen. Sie wurden in den Bereichen, in denen sie



Dillingen-Pachten, eine neuzeitliche Bühne im Uferbereich des Altarmes der Saar, der heute als „Ökosee“ bezeichnet wird, war von 2,35 m mächtigen Schwemmschichten bedeckt, Foto: 2013

abgetragen oder eingeebnet werden sollten, dokumentiert. Römische Befunde wurden von den Baumaßnahmen nicht berührt. Entwarnung konnten die Archäologen auch für den Bau einer Windkraftanlage in Eft-Hellendorf geben, die nahe einer römischen Villa liegt. Baubegleitende ar-

chäologische Betreuung war außerdem am Wintringer Hof, am Kindergarten Hüttersdorf, am Ökosee in Dillingen-Pachten, am alten Rathaus in Merzig sowie im Gelände der Sportanlage am Schengen-Lyzeum in Perl notwendig.

Eine kleine Untersuchung galt einem Garten in Merzig- Besseringen. Er sollte neu angelegt werden. Da die Eigentümer auf die Anfrage des Landesdenkmalamtes positiv reagierten, konnte einem bereits länger gehegten Verdacht nachgegangen werden: Der Garten liegt auf einer Kuppe, die sich dicht nördlich des ‚Müllerküppchens‘ erhebt, auf dem 1863 das berühmte Besseringer Frühlatène-Grab mit goldenem Halsring, Wagen und etruskischer Schnabelkanne gefunden worden war. Bei der Anlage dieses Grabes hatte man einen natürlichen Hügel genutzt, der – von der Saar her – wie ein riesiger Grabhügel gewirkt haben dürfte. Die beiden Kuppen sind durch einen Höhenrücken miteinander verbunden. Die nördliche Kuppe ist bereits zur Hälfte durch einen alten Sandabbau zerstört. Auf der intakt wirkenden Hälfte fanden 2013 eine geophysikalische Untersuchung sowie eine kleine Grabung statt. Dabei konnten keine Hinweise auf eine antike Nutzung gefunden werden. Dennoch ist nicht ganz auszuschließen, dass sich hier einmal ein Pendant zu dem Grab auf dem südlich davon aufragenden ‚Müllerküppchen‘ befunden haben könnte, zerstört durch Erosion, Sandabbau und landwirtschaftliche Nutzung.

Die Geländeforschung in Besseringen gab Anlass, die wissenschaftliche Bearbeitung der 1998 durchgeführten Notgrabung des Landesdenkmalamtes im Industriegebiet zwischen Merzig und Besseringen in die Wege zu leiten. Die Publikation der damals untersuchten Nebengebäude einer römischen Großvilla wird von Martin Frey vorbereitet. Das zugehörige Hauptgebäude hatte am Fuß des „Müllerküppchens“ unterhalb des keltischen Prunkgrabhügels gestanden, die Nebengebäude südwestlich davon in der Saaraue.

Von externen Institutionen im Saarland durchgeführte archäologische Projekte bereicherten das Spektrum beträchtlich. Vorweg sind die seit vielen Jahren laufenden Grabungen des Deutschen Bergbaumuseums Bochum im römischen Kupferbergwerk ‚Stollen Bruss‘ bei Wallerfangen-St. Barbara zu nennen (Leitung: Gabriele Körlin). Das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Mainz setzte sein Forschungsprojekt im Raum Oberlöstern fort (Leitung: Sabine Hornung), und die Universität

Münster führte, unterstützt durch die Terrex gGmbH, eine Lehrgrabung in Nonnweiler-Bierfeld durch (Leitung: Thomas Fritsch und Ralf Gleser), die zwei reiche Grabinventare der Spätlatène-Zeit erbrachte.

In einer Sonderausstellung wurde im Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken das 2009 in der Abteikirche Tholey gefundene Grab eines Mädchens mit Totenkrone (18. Jh.) präsentiert; die aufwändige Restaurierung konnte



Wallerfangen, Vorbericht zur Notgrabung in Wallerfangen, herausgegeben von der Kreissparkasse Saarlouis



Merzig, Informationstafeln im Freibad ‚Heilborn‘ weisen auf die römische Villa hin, die in der Antike hier stand, Foto: 2014

Ende 2011 abgeschlossen werden. 2013 wurde das Stadtmuseum Wadern neu eingerichtet. Dabei war das Landesdenkmalamt beratend tätig und stellte Funde als Leihgaben zur Verfügung. Die Auswertung der 2011 und 2012 anlässlich des Neubaus der Sparkassenfiliale in Wallerfangen durchgeführte Notgrabung wurde 2013 vorangetrieben. Zur Einweihung des Neubaus wurde in Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse Saarlouis eine Ausstellung gezeigt sowie ein reich illustrierter Vorbericht veröffentlicht. Die abschließende Vorlage der Grabungsergebnisse ist 2014 geplant.

2013 wurden im Freibad ‚Heilborn‘ in Merzig Schilder aufgestellt, die über die 1934 und 2007 dort ausgegrabenen Reste der römischen Villa informieren. In Folge der Ausgrabungen auf dem Merzi-





Merzig, Kirchplatz. Groß war der Andrang bei einer öffentlichen Führung durch die Ausgrabungen, Foto: 2013

ger Kirchplatz, die von einem erfreulich großen Interesse der Bevölkerung begleitet waren, kam es zu längeren, auch öffentlich und teilweise heftig geführten Diskussionen, wie mit dem Befund umzugehen sei. Das Landesdenkmalamt beriet den Stadtrat, die Stadtverwaltung und das beauftragte Architekturbüro. Nach reiflicher Abwägung wurde beschlossen, die Fundamente des romanischen Zentralbaus sorgsam abzudecken und unter dem Pflaster des Platzes zu erhalten. Oberirdisch soll der Grundriss im Bodenbelag markiert und auf einer Informationstafel erläutert werden.

Bedauerlich war der Teilverlust einer römischen Villa in der Ortslage von Silwingen. Bei Kanalbauarbeiten war ein römisches Gebäude angeschnitten worden. Das Landesdenkmalamt wurde darauf erst durch einen Heimatforscher aufmerksam, der auf einer Deponie im Erdaushub die römischen Relikte erkannt hatte. Eine Rückverfolgung dieser Erdmassen zu ihrem genauen Herkunftsort war leider nur noch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit möglich. Es dürfte sich um eine bereits 1911 vom Trierer Museum registrierte, nach den damaligen Fundstellenangaben nicht mehr genau lokalisierbare Villa handeln.

Die archäologische Denkmalpflege ist folgenden ehrenamtlichen Helfern sehr zu Dank verpflichtet: Bernd Berretz, Siersburg; Agostiano Calogero, Sulzbach; Hans Cappel, Blieskastel; Harald Straub, Brotdorf; Stefan Zender, Differten; Gustl Wöhrnschimmel, Merzig; Michael Sossong, Merzig; Arnd Maes, Siersburg; Dr. Hans-Peter Haag, Kleinblittersdorf; Dr. Gerhard Müller, Scheid; Dieter Niemeyer, Wallerfangen. (Ad)

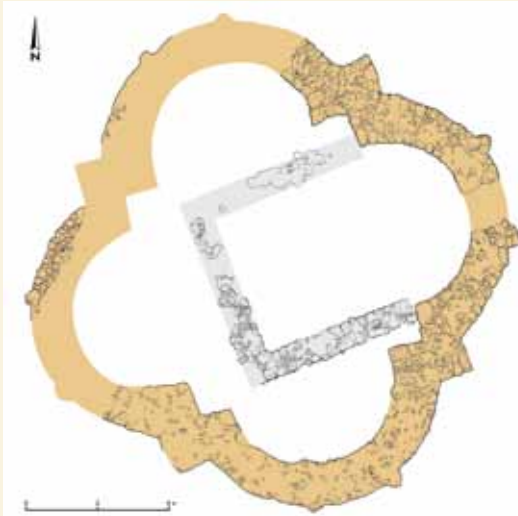
### Ein neu entdeckter romanischer Zentralbau in Merzig

Als die Pläne der Stadt Merzig bekannt wurden, das Umfeld der spät-romanischen heutigen Pfarr- und früheren Probsteikirche St. Peter neu zu gestalten, wies das Landesdenkmalamt frühzeitig darauf hin, dass mit archäologischen Funden zu rechnen sei. Der Kirchplatz war nicht nur als Friedhof (1839 aufgegeben), sondern auch als Standort der ehemaligen, Mitte des 18. Jh.s abgebrochenen Pfarrkirche St. Walburgis bekannt. Zudem waren Erdarbeiten im Zuge der Probsteistraße und auf dem ehemaligen Schulhof hinter der Stadtbibliothek geplant. Dort ist wahrscheinlich ein merowingerzeitliches Gräberfeld zu lokalisieren. Um während der Baumaßnahme möglichst schnell und gezielt arbeiten zu können, wurde vorab von der Stadt Merzig eine Georadar-Untersuchung in Auftrag gegeben. Die Messungen wurden durch den Teerbelag des Platzes vorgenommen und führten bereits zur Entdeckung der östlichen Apsis eines mutmaßlichen Sakralbaus.

Die Bauarbeiten begannen im Februar 2013 und erstreckten sich bis 2014. Sie wurden ständig archäologisch betreut durch Dr. Inken Vogt, in bester Kooperation mit der Stadt Merzig (Bauamt) und der Baufirma Dittgen. Systematische Grabungen wurden an dem Sakralbau auf dem Kirchplatz, an einzelnen Mauern der Propsteigebäude und an ausgewählten Stellen des Kirchhofs durchgeführt. Die intensive Beobachtung des alten Schulhofes erbrachte keine Hinweise auf die erwarteten frühmittelalterlichen Gräber.

Erste Mauerreste des Sakralbaus auf dem Kirchplatz traten gleich nach dem Abtrag des alten Schotterbetts zu Tage und konnten in einer rund 8-wöchigen Grabung gründlich untersucht werden. Dabei waren die Ausgräber allerdings bestrebt, den Originalbefund so wenig wie möglich zu stören, da er unter dem neuen Pflaster konserviert werden konnte. Erhalten waren lediglich letzte Reste des aus Bruchsandsteinen bestehenden Fundamentes, weit unterhalb des Fußbodens. Stellenweise wurden noch bis zu drei Steinlagen angetroffen, anderwärts aber auch nur noch die flache Sohle der Fundament- bzw. Ausbruchgrube. Ein beträchtlicher Teil des Grundrisses war durch einen erst vor wenigen Jahren angelegten Kanalgraben restlos zerstört, ließ sich aber noch zuverlässig rekonstruieren.

Der Befund war für die Ausgräber überraschend. Es handelt sich um einen Zentralbau, bestehend aus einem quadratischen Mittelteil, an dessen Seiten je eine halbrunde Apsis angesetzt ist. Über dem Zentrum dürfte sich ein Turm erhoben haben, umgeben von vier gleich großen Ap-



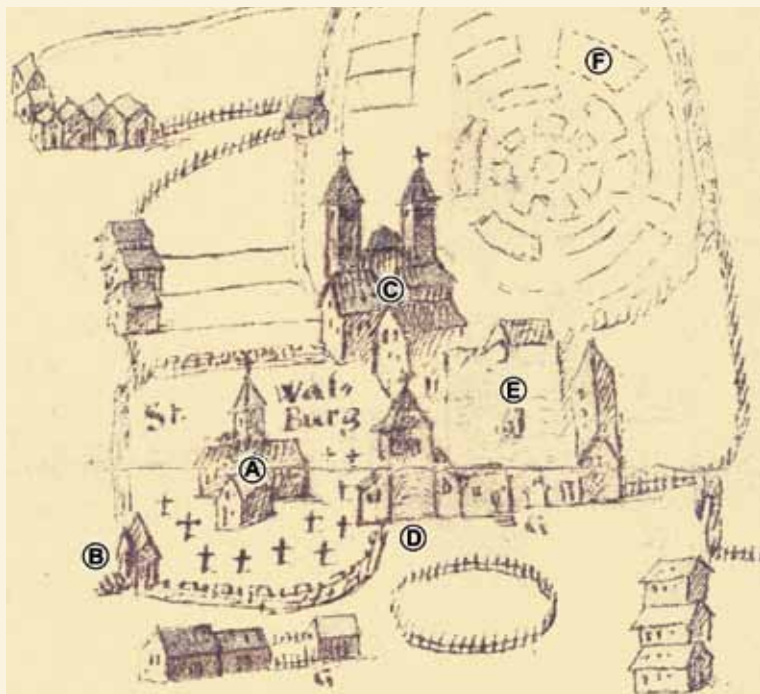
Merzig, Kirchplatz. Grundriss des romanischen Zentralbaus (braun); Kapelle des 18. Jh. (grau), Zeichnung 2014

siden/Konchen. Das Gebäude wies beträchtliche Mauerstärken (rund 1,2 m) und mit fast  $\varnothing$  14 m. eine beeindruckende, statisch nicht leicht zu bewältigende Größe auf. Je zwei kleine Fundamentvorsprünge an den Außenseiten der Konchen dürften Lisenen oder Pfeiler getragen haben.

Funde, die den Bau datieren könnten, blieben leider weitgehend aus, da

die zugehörigen Begehungsflächen restlos verloren waren. Sie müssen weit über dem heutigen Platzniveau gelegen haben, wie u.a. Nachrichten über eine mehrfache Absenkung des Niveaus im 19. Jh. belegen. Drei Gräber haben sich erhalten, die beim Ausschachten des Fundaments gestört worden waren. Sie sind alle beigabenlos. Särge waren nicht nachweisbar. Die gestreckten Arme waren bei zwei der Bestattungen erhalten. Von der dritten wurden nur die Füße angetroffen, die eine Grube überlagerten. Diese enthielt aus älteren Gräbern aufgesammelte Knochen verschiedener Individuen. Die Grube ist älter als das Grab, das wiederum älter ist als das Fundament. Neben den Knochen wurde aus der Grube ein größeres Gefäßfragment geborgen, das ins späte Frühmittelalter gehören dürfte. Eines der anderen Gräber enthielt eine verzierte Keramikscherbe, wohl aus der älteren Merowingerzeit. Beide Scherben sind nur zufällig in die Füllerde geraten und bezeugen lediglich, dass das Grab und die Knochengrube frühestens im frühen Mittelalter angelegt worden sind. Radiokarbondatierungen der Skelette aus den drei Gräbern liegen zeitlich dicht beisammen. Sie weisen alle ins späte Frühmittelalter. Demnach ist das Gebäude frühestens am Ende des Frühmittelalters entstanden.

Die Bauzeit lässt sich durch eine weitere Radiokarbondatierung eingengen, die an einem Holzkohlestück aus dem Mörtel des Fundaments ermittelt wurde. Das Holz, das zum Brennen des Kalks verwendet worden war, ist demnach im späten Frühmittelalter gewachsen. Der Baum mag aber erst im Hochmittelalter gefällt worden sein.



Merzig. Ausschnitt des Stadtplans von 1617

A = Pfarrkirche St. Walburga

B = Tor zum Kirchhof

C-D = Ostanlage bzw. Westturm der Propsteikirche St. Peter

E = Propstei

F = Klostergarten. Pfarrarchiv St. Peter, Merzig

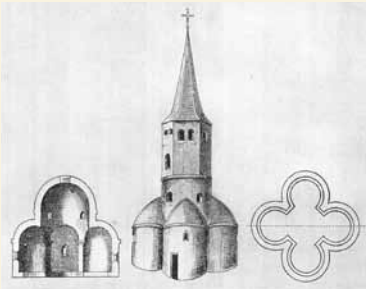
Scan: H.-G. Marschall

Der Zentralbau liegt etwa an der Stelle, an der der Stadtplan von 1617 die Pfarrkirche St. Walburgis verzeichnet. Es ist durchaus möglich, dass die unbeholfene dreidimensionale Darstellung dieser Kirche auf dem Plan (zentraler Turm) zu dem ausgegrabenen Befund passen könnte. Sei-

ne Identifizierung mit der um 1760 abgerissenen Walburgis-Kirche liegt also nahe.

Nachträglich wurde in den Grundriss eine U-förmige Mauer eingesetzt, die innen an die Ansätze der östlichen Konche stößt. Sie entspricht nach Lage und Größe einem kleinen Gebäude, das auf den Stadtplänen zwischen 1770 und der Zeit um 1800 auftaucht, auf dem Urkataster aus den 1830er Jahren aber nicht mehr erscheint. Es kann sich dabei nur um die Walburgis-Kapelle handeln, die nach Schriftquellen des späten 18. Jh.s auf dem Friedhof stand.

Der Vier-Konchen-Grundriss ist eine typisch romanische, großräumig verbreitete Bauform, die allerdings insgesamt selten belegt ist. Sie reicht bis in die spätantike Zeit zurück. Die nächste Parallele bietet ein heute stark veränderter Vier-Konchen-Zentralbau in Avolsheim (Elsass, um 1000?, Turm-Obergeschoss mittleres 12. Jh. Gut vergleichbar ist auch der Drei-Konchen-Chor der Kirche in Böckweiler (Saarpfalz-Kreis) aus dem mittleren 12. Jh.



Avolsheim (Alsace), St. Ulrich. Zustand vor dem Umbau des 18. Jh.  
Historische Zeichnung von Silbermann nach R. Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsass, 1944



Böckweiler, St. Stephan, Saarpfalz-Kreis, Foto: Monika von Boch, 1961

Die Gräber des umliegenden Kirchhofs wurden nur ansatzweise untersucht und – falls möglich – im Boden belassen. Soweit erkennbar, waren all diese Gräber beigabenlos. Selten konnten schütterere Steinsetzungen beobachtet werden. Auffallend war, dass sich auch bei der Suche

mit der Metallsonde kaum Funde einstellten. Die üblichen Friedhofsfunde der Neuzeit wie Rosenkränze, Totenkronen, Sargbeschläge, Sargnägel fehlten fast vollständig. Es dürfte sich deshalb meist um mittelalterliche Gräber handeln. Auch in diesem Befund spiegelt sich, dass das Oberflächenniveau nach Aufgabe des Friedhofs deutlich abgesenkt wurde. Jüngere Gräber sind diesen Maßnahmen weitgehend zum Opfer gefallen.

In der Probsteistraße konnten einige Mauerreste beobachtet und dokumentiert werden, die zu Propsteibauten der Barockzeit gehören. Sie ergänzen die Grabungsbefunde, die im Bereich des Pfarrhauses 2005 erfasst werden konnten. (Ad)

## Bodendenkmalpflege

### Römischer Friedhof Schwarzerden 2013

Bei der von der Gemeinde Freisen in Kooperation mit dem Landesdenkmalamt finanzierten Grabungskampagne 2013 wurden 19 Fundstellen, darunter vier, mit den Ecken entsprechend den Himmelsrichtungen orientierte Kammergräber, ein Steinkistengrab und zwei kleinere Gräber untersucht. Damit erhöht sich die Zahl der Grabfunde, darunter 40 reich ausgestattete Kammergräber der frührömischen Epoche, auf 104.

#### Steinkiste FST 229

Für dieses Brandgrab wurde ein unförmig rundlicher Stein kreisrund ausgehöhlt. Der dazu gehörende Deckel ging offensichtlich neuzeitlich beim Ackerbau verloren, wie auch das fehlende Oberteil der Tonurne zeigt. In ihr war der Leichenbrand mit einem Glasgefäß und daneben ein Schreibgriffel aus Eisen deponiert. Nach der anthropologischen Bestimmung handelt es sich bei der Bestattung um eine 20 – 40 Jahre alte Person mit „schwacher Tendenz Frau“ (Gutachten Prof. Dr. M. Kunter). Also eine schreibkundige Treverin?



Schwarzerden, Grab FST 229. Glasgefäß in Keramikgefäß in kreisrund ausgehöhltm Stein. Der Schreibgriffel liegt rechts oben diagonal, Foto: 2013

### Kammergrab FST 236 mit Waffen

In der Südecke des annähernd quadratischen Kammergrabes 236 (1,50 x 1,50 x 0,60 m), das 1,0 m unter der Humusoberfläche im Planum erfasst wurde, fand sich 0,30 m höher als die Grabsohle, also ursprünglich auf der inzwischen vergangenen Holzkammer deponiert, eine Ansammlung von eisernen Waffen. Neben einem identifizierbaren Schildbuckel (34) und einem wohl zerbrochenen Schwert (33, 36 und eventuell auch 35) lagen ein Ösenmesser (31) und eine Bügelschere (32). Eine genauere Ansprache der Deponierung wird erst nach der Restaurierung möglich sein. Derzeit liegen die Eisenfunde noch im Entsalzungsbad.



Schwarzerden, Grab FST 236. Waffenensemble in der Südecke,  
Foto: 2013

Auf der Sohle des Grabes, in ca. 1,60 m Tiefe, fanden sich fünf Keramikgefäße, darunter zwei sehr große graubelgische Schrägrandbecher von exzellenter Qualität und in der Nordecke der Leichenbrand eines 40 – 60 Jahre alten Mannes (Gutachten Prof. Dr. M. Kunter). Offensichtlich handelt es sich um das Grab eines ehemaligen Soldaten.





Schwarzerden, Grab FST 236. Fünf Keramikgefäße auf der Sohle, rechts oben die beiden großen graubelgischen Schrägrandbecher, Foto: 2013

### **Kammergrab FST 237 der Stufe Gallorömisch (GR) 1**

Während die drei anderen Kammergräber (FST 234, 235 und 236) der Grabungskampagne 2013 in die Zeitstufe GR 2 (15 v. Chr. - 20 n. Chr.) datiert werden, gehört das bislang älteste, mit den Ecken entsprechend den Himmelsrichtungen orientierte, annähernd quadratische Kammergrab FST 237 (1,30/1,40 x 1,15/1,25 x 0,60 m) aber noch der Zeitstufe GR 1 (30 – 15 v. Chr.) an, also in die Frühzeit des Kaisers Augustus. Im Planum, 1,15 m unter der Oberfläche erfasst, fanden sich sowohl in der Süd- als auch in der Nordecke der vergangenen Holzkammer zwei Leichenbrandhäufchen von insgesamt 1280 Gramm. Die verbrannten Knochen wurden ursprünglich in zwischenzeitlich vergangenen, organischen Behältnissen aus Stoff oder Holz beigesetzt. Nach Prof. Dr. M. Kunter stammen die kalzinierten Knochen beider Deponierungen von nur einer einzigen, 50 - 70 Jahre alten Person, aufgrund der starken Langknochen mit der „Tendenz Mann“.



Schwarzerden, Grab FST 237. Ältestes Grab des Friedhofs, Stufe Gallorömisch 1 (30 – 15 v. Chr.), Foto: 2013



Schwarzerden, Grab FST 237. Gefäß 3: belgischer Schrägrandbecher, Foto: 2013

Neben Fibelbruchstücken und diversen Eisenfragmenten waren 10 Tongefäße von teilweise exzellenter Qualität beigegeben. Die beiden Flaschen 1 und 2 zeigen auf der Schulter zarte, rote Streifenbemalung. Bei Gefäß 5 handelt es sich um einen sog. „Grätenbecher“, dessen kleine Rippen, die „Gräten“, alle in dieselbe Richtung weisen. Gefäß 3 ist ein belgischer Schrägrandbecher mit tiefsitzender maximaler Bauchweite. Im Gegensatz zu den jüngeren Schrägrandbechern, wie sie im Grab FST 236 gefunden wurden, ist der Ton aber nicht dunkelgrau, sondern beige bis leicht grünlich, und auch nicht so weich wie später.

## Löwenskulpturen

Überraschend fanden sich 2013 in der Sticking eines Mauerfundaments Fragmente zweier Löwenskulpturen und Architekturteile, die offensichtlich zu einem zerstörten Grabmonument gehörten. Von den beiden, ungefähr in einem Drittel der natürlichen Größe dargestellten Löwen waren die Köpfe, zwei Hinterteile und weitere Körperteile, vom Grabmal Gesimsstücke und ein pyramidenstumpfförmiges Dachfragment mit Schuppenmuster erhalten.



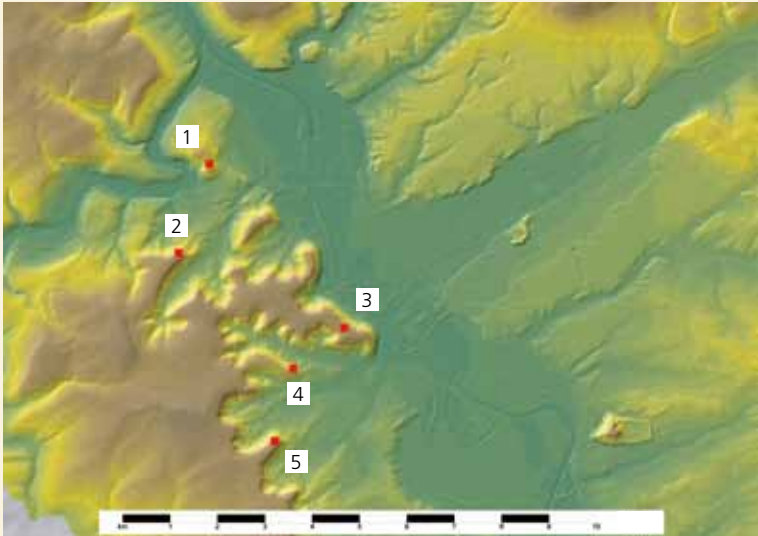
Schwarzerden, FST 190. Freilegung von Fragmenten der Löwenskulpturen, Foto: 2013

Direkt neben der Mauer, in der sich die zerschlagenen Löwen fanden, gibt es ein quadratisches Fundament von 2,60 m Kantenlänge, das wahrscheinlich das Grabmonument trug. Für das Grabmal ist eine früh-römische Datierung anzunehmen. Dennoch kann es nicht allzu lange gestanden haben, bis es in der Mauer als Baumaterial sekundär verarbeitet wurde. Warum das Monument zerstört wurde, muss unbeantwortet bleiben. (Rej, Vo)

## Bodendenkmalpflege

### Die Befestigung auf dem Königsberg bei Itzbach – eine Burg der späten Bronzezeit?

Erst 2013 konnte die schon 2010 begonnene Grabung auf dem Königsberg bei Itzbach, Gde. Rehlingen-Siersburg, fortgesetzt werden.



Vorgeschichtliche und mittelalterliche Burgen im Norden des Saarlouiser Beckens.  
1 = Siersberg; 2 = Königsberg; 3 = Limberg; 4 = Alt-Felsberg; 5 = Humburg,  
Grundkarte LVGL 2014

In einer dreiwöchigen Kampagne wurde die Untersuchung des Wallfortsetzung; zudem wurden Sondagen in der Innenfläche der Burg vorgenommen.

2010 war es bereits gelungen, die Konstruktion der Festungsmauer zu ergründen. Eine aus großen Sandsteinblöcken ohne Holzkonstruktion trocken gesetzte, 2,20 m breite Mauer bildete die Front. Gegen ihre Innenseite war eine schräg ansteigende Rampe aus Lehm angeschüttet. Eine Mehrphasigkeit dieser Anlage zeichnete sich nicht ab.

Kurz vor Ende der Grabung 2010 war am Rand der untersuchten Fläche eine gerade, rechtwinklig zur Mauerfront verlaufende Kante festgestellt worden. Sie wurde damals unter Vorbehalt als Torflanke gedeutet. 2013 wurde die südlich an diesen Befund anschließende Fläche geöffnet. Dabei bestätigte sich dieser Verdacht. Leider war der Torbereich



Itzbach, Königsberg, Blick von S auf die nördliche Torflanke, Foto: 2013

stark gestört, einerseits durch den heutigen Waldweg, andererseits durch Steinabbau an der gegenüberliegenden Flanke des Tores. Diese Wallende war nicht nur der Anlage/Verbreiterung des heutigen Weges zum Opfer gefallen, sondern auch über die Wegetrasse hinaus zur Steingewinnung ausgebrochen worden. Dabei war die Festungsmauer bis ins Fundament abgetragen worden. Anstelle der sauber gesetzten Sandsteinblöcke fand sich nur noch das, was den Steinbrechern nicht verwertbar erschien. Trotz dieser Verwüstung war die südliche Flanke des Tores mit gewisser Wahrscheinlichkeit noch nachweisbar. Sie wird grob markiert durch eine Ausbruchgrube mit annähernd gerader, parallel zur nördlichen Torflanke verlaufender Kante. Die Torgasse war ein lediglich 1,20 m bis 1,30 m breiter, einfacher, rechteckig zur Mauerfront verlaufender Durchlass. Diese simple Konstruktion spricht, ebenso wie die Lage des Tores oben auf dem Höhenrücken, gegen eine eisenzeitliche Datierung.

Sondagen in der Innenfläche der Burg haben bisher keine vorgeschichtlichen Befunde erbracht, wohl aber einige Keramikscherben ohne Befundzusammenhang.

Die Hoffnung, die Datierung der Höhenbefestigung auf dem Königsberg durch Kleinfunde klären zu können, hat sich auch 2013 nicht erfüllt. Immerhin hat sich der Fundbestand um etliche Wandungsscherben freihändig geformter Tongefäße vermehrt. Ein Stück weist eine gedellte plastische Leiste auf. Es gehört zu einem dickwandigen, großen Gefäß und ist wohl nur allgemein als vorgeschichtlich einzuordnen.

Nach wie vor hat eine Datierung der Anlage auf dem Königsberg in die späte Bronzezeit (Urnenfelderzeit) die größte Wahrscheinlichkeit. Dafür sprechen die Konstruktion der Mauer ohne hölzerne Einbauten, sowie die Art, Lage und geringe Breite des Tores.

Dem eher negativen Befund der Grabung 2013, die einem überwiegend zerstörten Abschnitt der Wallanlage gegolten hat, ist letztlich auch ein positiver Aspekt abzugewinnen. Die Untersuchungen auf dem Königsberg wurden ausgelöst durch Überlegungen, die Wallanlage in einen Premium-Wanderweg einzubeziehen und touristisch über die bereits bestehende Beschilderung hinaus zu erschließen. Im Allgemeinen sind Teilrekonstruktion oder Visualisierung am originalen Standort denkmalpflegerisch kaum zu verantworten, da Originalsubstanz in Mitleidenschaft gezogen würde. Bei dem Wall auf dem Königsberg ist ein zentraler Bereich, nämlich die südliche Torflanke samt anschließender Festungsmauer auf 8 m Länge völlig bis zur Sohle des Befundes zerstört. Dort wäre also auch eine Visualisierung denkmalpflegerisch zu verantworten, die mit Eingriffen in den Untergrund verbunden wäre.

Die Grabungen sollen fortgeführt werden. Insbesondere ist der Wallaufbau an einer ungestörten Stelle abseits des Tores zu erkunden. Zudem müsste die Innenfläche weiter erforscht und die Zeitstellung des 360 m südwestlich gelegenen Walles II untersucht werden. (Ad)

## Bodendenkmalpflege

### Die römische Villa bei Besseringen

Dicht südlich des Mühlenberges bei Besseringen wurden schon zu Beginn des 19. Jh.s, beim Bau der Bezirksstraße nach Merzig, Fundamente angetroffen, die sogleich als die Überreste einer großen römischen Villa erkannt wurden. 1874 unternahm hier der Mettlacher Industrielle und Altertumsforscher Eugen von Boch eine Ausgrabung, bei der mehrere Räume des Hauptgebäudes der Villa freigelegt wurden. Aus dieser Grabung stammt als bedeutendstes Fundstück der bekannte „Stier von Besseringen“, eine qualitätvolle Bronzestatuette, die sich heute im Rheinischen Landesmuseum Trier befindet.



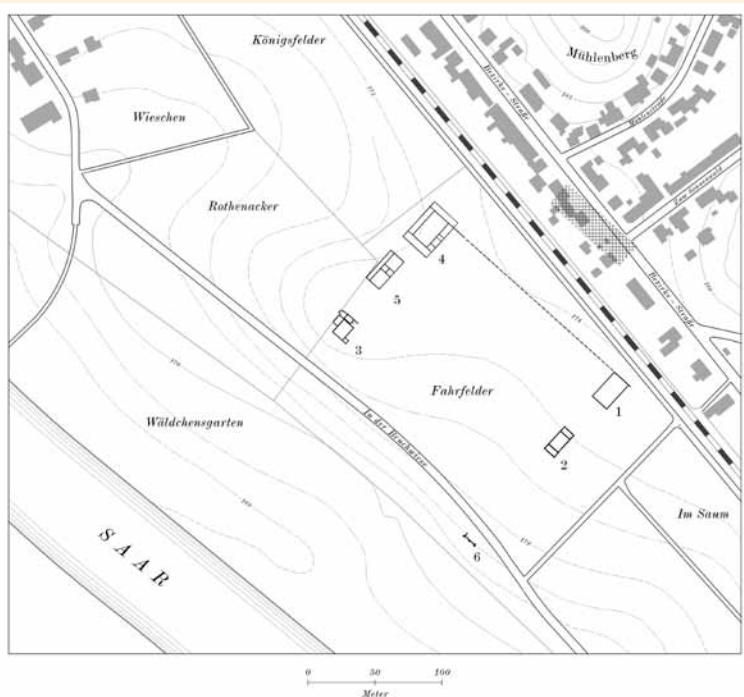
Besseringen, römische Villa. Die Bronzestatuette eines Stieres wurde bereits im 19. Jh. gefunden, Foto: Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, 2010

Auch Reste eines Fußbodenmosaiks wurden in dem Gebäude gefunden.

Es war damals bereits bekannt, dass sich die Fundstelle weiter nach Westen über die Bahnlinie Trier-Saarbrücken hinaus Richtung Saar in das Gewann „Fahrfelder“ hinein erstreckt. Weitere Forschungen waren geplant,

wurden aber nie realisiert. Erst gegen Ende des 20. Jh.s machten Planungen für ein Industriegebiet archäologische Untersuchungen notwendig, die im Sommer 1998 durchgeführt wurden. Die Ergebnisse dieser Ausgrabung werden seit Ende 2013 vom Landesdenkmalamt ausgewertet, die Funde restauriert und zur Publikation vorbereitet.

Bei der Grabung wurden die Fundamente von fünf römischen Gebäuden freigelegt, zu denen der Lage nach ein weiterer, bereits 1984 bei einem Kanalbau angeschnittener Gebäuderest gehören muss. Diese Häuser, von denen das größte eine Grundfläche von 33,6 mal 24 Metern, das kleinste von etwa 18 mal 15 Metern hatte, standen einander in zwei Reihen in einem Abstand von 160 Metern gegenüber. Die Mittelachse der Gebäudereihen war auf das oben erwähnte, im 19. Jh. ausgegrabene Villenhauptgebäude ausgerichtet. Damit ist im Saarland eine weitere große römische Axialhofvilla nachgewiesen, wie sie bereits aus Reinheim und Borg bekannt sind. Wie bei diesen beiden großen Villen war auch



Besseringen, Übersichtsplan der römischen Axialhof-Villa. Die mutmaßliche Lage des im 19. Jh. untersuchten Hauptgebäudes ist schraffiert, Zeichnung: M. Frey, 2013

in Besseringen die pars rustica, der Wirtschaftshof, durch eine Mauer von der pars urbana, dem am nordöstlichen Ende der Anlage gelegenen Hauptgebäude abgetrennt. Leider lässt sich die Längenausdehnung des Komplexes und die ursprüngliche Anzahl der zugehörigen Gebäude nicht mehr feststellen, da die Grabung jenseits der Straße „In der Bruchwiese“ nicht mehr fortgesetzt werden konnte. Das dortige Gelände war damals bereits durch die Saarkanalisation und den Bau der Hafenanlagen nicht mehr zugänglich.

Auf Grund der baulichen Strukturen und mit Hilfe des Fundmaterials lässt sich der Verwendungszweck der Bauten mit einiger Sicherheit bestimmen. Auf der südlichen Seite des Wirtschaftshofes war das der pars urbana am nächsten gelegene Gebäude 1 eindeutig ein Getreidelager-





Besseringen, römische Villa, Blick von SW über die Nebengebäude 3 bis 5, Foto: 1998

saß, spricht auch das Fundmaterial eindeutig für ein Wohnhaus. Das gleiche gilt für Gebäude 3, an das eine aus drei Räumen bestehende Badeanlage angebaut war. Die Funde weisen auf einen gewissen Wohlstand der Bewohner, sodass ein Bad auch für die auf dem Wirtschaftshof beschäftigten Personen nicht allzu sehr überraschen kann. Bemerkenswert sind allerdings die Funde von Fliesen aus Marmor und anderen kostbaren Steinsorten im Bereich dieser Badeanlage.

haus, das unmittelbar benachbarte, etwas kleinere Gebäude 2 wurde für andere landwirtschaftliche Zwecke genutzt. In der nördlichen Gebäudereihe diente das große Gebäude 4 sowohl als Stall, als auch zu Wohnzwecken, wobei aber nicht mehr zu klären ist, ob diese Nutzungen gleichzeitig oder sukzessive erfolgt sind. Bei Gebäude 5, das einen Raum mit Kanalheizung be-



Besseringen, römische Villa, Kanalheizung in Nebengebäude 5, Foto: 1998

Die Auswertung der Fundkeramik hatte ein für eine römische Villa des Saar-Moselgebiets außergewöhnliches Ergebnis. Alle vorhandenen

Keramikgattungen, darunter eine nicht unbeträchtliche Zahl von Terra Sigillata-Gefäßen, große Mengen an rauwandigem Küchengeschirr und tongrundigen Vorratsgefäßen, kamen fast ausschließlich in Formen vor, die im späten dritten und in der ersten Hälfte des vierten Jh.s n. Chr. gebräuchlich waren. Frühere Gefäßformen waren nur in wenigen kleinen Scherben vorhanden, spätere fehlen völlig. Dieser Befund wurde eindeutig bestätigt durch die Bestimmung der 161 Fundmünzen der Grabung. Abgesehen von wenigen älteren Überbleibseln beginnt die Reihe der Münzen mit Prägungen des gallischen Kaisers Tetricus (271–274) und einigen seiner Nachfolger. Den größten Anteil haben die Münzen Konstantins I und seiner Söhne Constantius II und Constans. Die letzten Münzen stammen von den Usurpatoren Magnentius und Decentius (350–353).

Damit steht fest, dass es sich bei dem Wirtschaftshof um eine spätantike Gründung handelt, der auch nur eine relativ kurze Existenz beschieden war. Die Villa selbst dürfte älter gewesen sein und war vermutlich den Zerstörungen des Frankeneinfalls 275 zum Opfer gefallen. Den Anlass für den Wiederaufbau und die Anlage des Wirtschaftshofes gab wohl die Einrichtung der Kaiserresidenz in Trier ab 286, mit der sich die Verhältnisse auch im Umland wieder stabilisierten. Das Ende stand zweifellos im Zusammenhang mit den Wirren nach der Usurpation des Magnentius. Ob die Anlage allerdings gewaltsam zerstört oder nur verlassen wurde, lässt der schlechte Erhaltungszustand der Baureste nicht mehr erkennen. (Fy)

## Bodendenkmalpflege

### Gallorömischer Umgangstempel mit Annex im Wareswald

Die Arbeiten der Kampagne 2013 im Grabungsprojekt gallorömischer vicus Wareswald konzentrierten sich fast ausschließlich auf den gallorömischen Umgangstempel. Lediglich im Zuge umfangreicher Mauersanierungsarbeiten konnte auf der sog. „Hauptgrabungsfläche“ der Treppengang zum Keller D3, der aus großen Sandsteinquadern konstruiert ist, aufgedeckt werden. Im Bereich des Tempels wurde im Frühjahr ein Bag-



Tholey-Wareswald, während der Mauersanierung freigelegte Treppe zum Keller D 3, Foto: Römischer vicus Wareswald, 2013

ger eingesetzt, um eine bis zu 60 cm mächtige rezente Zerstörungsschicht beiseite zu räumen. Anschließend wurden die darunter liegenden Befunde händisch freigelegt. Auch in dieser Kampagne zeigte sich, dass ein Großteil der Mauern zur Gewinnung von Steinmaterial im 19. Jh. ausgebro-

chen worden war. Den entstandenen Gräben verfüllte man anschließend mit Mörtelbrocken, kleinen Steinen und Humus. Daher ließ sich der Mauererlauf als lineare Verfärbung eindeutig verfolgen. An einigen Stellen der nordöstlichen Umgangsmauer blieb der rote Verputz der Außenwand in situ erhalten, obwohl die Mauersteine ausgebrochen worden waren. Der Putz hatte sich wohl im Laufe der Jahrhunderte durch geochemische Prozesse bereits in großen Stücken von der Wand gelöst, bevor die Steine entnommen wurden. Große Teile des roten Putzes fanden sich im Außenbereich der Umgangsmauer. Auf den Verputzresten lagen dann die Ziegel der Dacheindeckung in großer Zahl, häufig noch vollständig oder fast vollständig. Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung des Gebäudes konnten nirgends entdeckt werden. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, dass der Tempel um 400 n.Chr. aus der Nutzung genommen wurde und wüst fiel. Im Laufe der Zeit löste sich der Putz von den Wänden, schließlich stürzte das Dach ein und die Mauern verfielen, bis sie im 19. Jh. als Steinbruch genutzt wurden. An der Außenseite der Mauer fanden sich insgesamt 7 eiserne Lanzenspitzen, die alle gleich orientiert, mit der Spitze nach Westen zeigend, parallel nebeneinander lagen). Hier kann



Tholey-Wareswald, Lanzenspitzen in situ an Außenkante der nordöstlichen Umgangsmauer, Foto: Römischer vicus Wareswald, 2013

wohl eine Deponierung angenommen werden. Insgesamt fanden sich in der Kampagne 29 Lanzenspitzen.



Tholey-Wareswald, bronzenener Kopf eines Putto, Foto: Römischer vicus Wareswald 2013

Im Außenbereich der Umgangsmauern ließ sich regelmäßig eine rötliche, sandige Erde beobachten, aus der zahlreiche Funde stammen, darunter ein bronzenener Putto, der vielleicht als Waagengewicht dienen sollte, sowie eine Hundefigur, ebenfalls aus Bronze. Es handelt sich um einen Molosser. Solche Hunde züchtete man schon bei den Griechen. Die Römer setzten diese Rasse sowohl im Krieg, als auch bei Tierhatzen im Zirkus ein.

Auch die westliche Mauerecke des Umgangs mit dem weiteren Mauerverlauf konnte nur noch als lineare Verfärbung im gelben Lehm dokumentiert



Tholey-Wareswald, Molosser-Hund aus Bronze,  
Foto: Römischer vicus Wareswald, 2013

werden, ebenso wie die Nordecke mit dem weiteren Mauerverlauf. Im Planum zeigte sich, dass auch hier Teile des roten Verputzes in situ erhalten geblieben sind. Eine Besonderheit des gallorömischen Umgangstempels im Wareswald stellt ein nachträglich angebauter Annex an der Nordecke des Umgangs dar. Er ist 2,45 x 2,80 m groß und im Unterschied zu den cella- und Umgangsmauern aus Sandsteinen errichtet. Solche Anbauten werden sehr selten bei gallorömischen Umgangstempeln beobachtet. Lediglich bei dem Heiligtum von Schwarzenbach „Spätzrech“ lässt sich ein sehr ähnlicher Grundriss beobachten. Es könnte sich daher um eine regional begrenzte Besonderheit handeln. Über die Funktion dieser Anbauten ist wenig bekannt. Im keramischen Fundgut aus der Verfüllung des Annexes finden sich einige Fragmente von Kannen und Töpfen sowie einige Scherben eines großen Vorratsgefäßes, ein so genanntes dolium. Offensichtlich lagerten hier Lebensmittel, die vielleicht bei den Opferriten gebraucht wurden.

Die Existenz des Anbaues zeigt, dass die äußere Umgangsmauer als geschlossene Wand ohne Säulenstellung konstruiert war. Mindestens im Sockelbereich war die Umgangsmauer außen mit einem roten Wandputz versehen.



Tholey-Wareswald, nördliche Mauerecke des Umgangs mit den Mauerstümpfen des Annexes und darin eingetiefter Grube, Foto: Römischer vicus Wareswald, 2013

Die nächsten Grabungskampagnen werden sich dem Umfeld des Heiligtums widmen. (He)

## Bodendenkmalpflege

### Dachziegel untertage?!



Wallerfangen, Stollen Bruss, Vortrieb des Suchschnittes,  
Foto: Deutsches Bergbaumuseum Bochum, 2013

Die Ausgrabungen im römischen Azuritbergwerk in Wallerfangen-St. Barbara wurden im Juli/August 2013 fortgesetzt. Neben einem zweiten Schnitt durch die Wasserseige im Stollen Bruss, die in diesem Stollen die außergewöhnliche Tiefe von 1,5 m erreicht, fanden vor allem weitere Arbeiten im Abbauraum 1 statt. Ziel der Kampagne war es, mittels eines Suchschnittes festzustellen, ob es eine Verbindung zwischen Abbauraum 1 und einem zweiten Abbaubereich gibt, der ebenfalls vom Stollen aus abgeht. Das Ende des Abbauraums konnte während dieser Kampagne nicht erreicht werden. Der Schnitt durch den Abbauraum 1 und damit auch der Abbauraum reichen aber inzwischen bis auf 3,5 m an den zweiten Abbauraum heran, so dass eine Verbindung immer wahrscheinlicher wird.

Während der Ausgrabung gab es neben den häufig auftretenden Holzresten, meist Ästen, in der Verfüllung des Abbauraums auch zwei völlig unerwartete Funde: zwei große Bruchstücke von römischen Dachziegeln (tegula und imbrex, bekannt auch als „Mönch“ und „Nonne“). Die Erklärung für das Vorhandensein dieser untertage doch eher skurrilen Funde folgte kurz darauf, als der Rand eines Schachtes zutage kam, der von den alten Bergleuten von der Oberfläche aus abgeteuft worden war. Der Schacht verläuft leicht schräg, durchfährt die Azurit führende Let-



Wallerfangen, Stollen Bruss. Vermessung der neu ausgegrabenen Bereiche im Abbauraum.  
Foto: Deutsches Bergbaumuseum Bochum, 2013

tenschicht und endet im Sandstein. Wesentlich ist, dass die Schachtsohle bis unter die Sohle des Abbauraums hinunterreicht. Wäre der Schacht erst im Zuge des Abbaus angelegt worden, z.B. zur besseren Förderung oder Bewetterung, oder erst in jüngerer Zeit erfolgt, wäre es unnötig gewesen, ihn weiter abzuteufen als den Abbauraum. Dies

spricht eindeutig für einen römischen Sondageschacht, der die Lagerstätte erkunden sollte und älter ist als der Abbauraum. Nach der Auflassung gelangte römisches Fundmaterial in den Schacht, u.a. die beiden Dachziegel. Diese geben zudem einen wichtigen Hinweis auf die obertägige Nutzung des Areals. Neben den Bergbauaktivitäten gab es offenbar eine römische Bebauung an dieser Stelle. Unklar bleibt, ob es sich um einen Wohn- oder Arbeitsplatz gehandelt hat.

Nur wenige Zentimeter neben den Dachziegeln kam das Fragment eines wohl spätantiken Topfes zutage, der einen wichtigen Datierungshinweis liefert. Sofern der Schacht nach seiner Nutzung nicht sehr lange offen gestanden hat und das Fundmaterial nicht erst wesentlich später hinein gelangt ist, könnte die Keramik auf die jüngsten römischen Bergbauaktivitäten in Wallerfangen hinweisen (4. Jh. n. Chr.). Der benachbarte Emilianus-Stollen wird in das 2./3. Jh. n. Chr. datiert.

Die Ausgrabung wurde dankenswerterweise durch Mittel der Wilhelm-Mommertz-Stiftung, des Landkreises Saarlouis sowie des Ministeriums für Bildung und Kultur des Saarlandes gefördert. (Kö)



## Bodendenkmalpflege

### Zirkusbecher, Rippenschalen und ein Glasfen – römisches Glas im Archäologiepark Römische Villa Borg

Die intensiven Grabungstätigkeiten auf dem Areal des Archäologieparks Römische Villa Borg dauern nun schon seit über 25 Jahren an. Fragmente von Glasgefäßen sind im Fundgut alles andere als selten, allerdings blieben leider bislang Funde von vollständig erhaltenen Glasgefäßen aus. Da sich im Fundmaterial auch Nachweise für die Herstellung von Glas auf dem Gelände der Villa fanden (Reste von Rohglas, Produktionsabfälle, Glas mit anhaftendem Ofenlehm usw.) wurden folgende Ideen entwickelt und 2013 auch umgesetzt:

1. Eine Ausstellung mit einer kleinen Auswahl der gefundenen Glasbruchstücke.
2. Die Rekonstruktion einer römischen Glaswerkstatt auf Grund archäologischer Befunde zur Herstellung römischer Gläser und zur Durchführung verschiedener Experimente zum Thema „Antikes Glas“.



Borg, Zeichnerische Rekonstruktion eines Schlangenfadenglases,  
Zeichnung: I. Vogt, 2013

Eine alleinige Präsentation der gefundenen Glasfragmente, so interessant sie auch für die Archäologen und die Spezialisten für antikes Glas sein mögen, schien recht schwierig. Nach einigen Überlegungen kristallisierten sich für eine Ausstellung zwei mögliche Optionen heraus:

1. Die zeichnerische Rekonstruktion der Gefäße auf Grundlage der gefundenen Fragmente (wie schon für das Museum für ein Objekt gesehen).
2. Die Verwendung von Repliken zur Illustration des Aussehens.



Borg, Glasfragmente und Kopien in der Ausstellung,  
Foto: Archäologiepark Römische Villa Borg, 2013

Sehr schnell hatte man sich für die zweite Möglichkeit entschieden. Hier bot sich, auf Grund der großen Schnittmenge, das Sortiment der ROMAN GLASSMAKERS Mark Taylor & David Hill aus England an, die sich seit fast 25 Jahren der Erforschung antiker Glasverarbeitung und auch der Herstellung von Replikaten römischer Gläser widmen.

Die Ausstellung „Zirkusbecher & Rippenschalen – Werkausstellung ROMAN GLASSMAKERS Mark Taylor & David Hill 1989-2012“ hat somit nicht nur die wichtigsten Schwerpunkte der Arbeit von Mark Taylor und David Hill vorgestellt und die Entwicklung ihrer Arbeit in den letzten zwei Jahrzehnten exemplarisch nachgezeichnet, sondern hat auch eine



Borg, Ausstellungsobjekte, Fotos: Frank Wiesenberg, 2013

reiche Auswahl aus dem Fundmaterial der Villa Borg präsentiert. Durch die Ausstellung der Fragmente, unmittelbar neben den vollständigen Gefäßen, konnte auch der Laie eine Vorstellung, wie das Glas im kompletten Zustand ausgesehen hat, gewinnen.

Zusätzlich wurden die bislang in Quarley (Großbritannien) und Velzeke (Belgien) durchgeführten Glasofenprojekte mit den dort hergestellten Gläsern und Sonderanfertigungen vorgestellt. Während das Projekt in England ebenfalls einen wissenschaftlichen Charakter hatte, haben die Vorführungen in Belgien eine eher touristische Ausprägung.

Angeregt durch die starken Indizien für eine römische Glasverarbeitung auf dem Gelände des Archäologieparks Römische Villa Borg und die noch ungeklärten Fragen bei der Herstellung römischer Gläser, wurde in Borg ein experimentalarchäologisches Glasofenprojekt unter der Leitung von Frank Wiesenberg (Universität zu Köln) umgesetzt. Ein Ziel dieses Projekts ist die weitere Erforschung und Rekonstruktion antiker Fertigungstechniken sowie die Klärung wissenschaftlicher Fragen zur Produktion von Trinkgläsern, Kannen und Flaschen, aber auch komplexe Projekte wie die Herstellung von Rippenschalen und römischer Fensterglasscheiben.

Außerdem sind Versuche zur Glasschmelze geplant. Die in Borg rekonstruierten römischen Glasöfen und die dazu gehörigen Versuche sind die ersten ihrer Art in Deutschland.



Borg. Öfen kurz nach der Fertigstellung,  
Foto: Frank Wiesenberg, 2013

Das Projekt beinhaltet neben der experimentalarchäologischen Rekonstruktion von zunächst einem Glasofen auch den Bau eines Kuhlufens nach römischem Vorbild. Die Vorlagen für beide Öfen stammen aus der Grabung Trier-“Hopfengarten“ und wurden uns freundli-

cherweise von Dr. Joachim Hupe und Bruno Kremer (beide von der Generaldirektion kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz) zur Verfügung gestellt. Dieser Grabungsbefund aus Trier zeigt auch die Anordnung eines Werkplatzes in römischer Zeit.

Der Bau der Öfen war der Hauptteil des Experiments. In dem eigentlichen Glasofen werden sowohl die Glasmasse geschmolzen als auch die Gläser bearbeitet. Der Kühllofen dient dazu, die fertigen Gläser nach der Bearbeitung langsam abzukühlen, um die Spannungen im Glas abzu-



Borg. Glasofen während der Betriebsphase, Foto: Frank Wiesenberg, 2013

bauen. Beide Öfen wurden aus dem vor Ort vorhandenen Muschelkalk-Lehm gebaut. Weiter wurden Fragmente römischer Ziegel verwendet, die durch die Grabungstätigkeiten in Borg in großer Zahl anfallen. Da bislang für den Bau solcher Öfen im Handel erhältlichlicher Baulehm sowie in Belgien zusätzlich noch moderne Baustoffe wie Schamotteziegel verwendet wurden, war es unklar, wie sich die Öfen in Borg beim Anheizen verhalten würden.

Nach einer ausreichend bemessenen Trocknungsphase konnten die Öfen Ende September 2013 erstmals in Betrieb genommen werden.

Zuerst wurde der Glasofen gestartet, um ihn über einen gewissen Zeitraum langsam auf die erforderliche Temperatur von etwa 1050 Grad zu bringen. Gleich zu Beginn wurden auch die Keramikgefäße, die zur Aufnahme der Glasmasse dienen sollten, in den Ofen eingebracht, um sie ebenfalls langsam zu erhitzen. Obwohl sich am Glasofen Risse zeigten, erwies sich bald, dass die Konstruktion insgesamt der Belastung standhalten würde. Nach zwei Tagen konnte die Glasmasse in die Keramikgefäße im Ofen eingefüllt werden. Dabei handelt es sich um Glas, das nach römischer Rezeptur von den ROMAN GLASSMAKERS Mark Taylor und David Hill produziert und uns für das Experiment zur Verfügung gestellt

wurde. Zwei Tage später wurde auch der Kühlofen in Betrieb genommen und langsam auf eine Arbeitstemperatur von 500 Grad gebracht. Dann wurden die ersten Glasgefäße geblasen.

Während der Glasofen 24 Stunden auf gleichmäßig hoher Temperatur gehalten werden muss, lässt man den Kühlofen über Nacht abkühlen, um am nächsten Tag die fertigen Gläser herausnehmen zu können.

Dieses erste Glasofenexperiment in Borg endete nach einer Woche, nachdem die letzten Gläser aus dem Kühlofen entnommen waren. Zum Schluss wurde das Auskühlen beider Öfen beobachtet, um mögliche Veränderungen in der Baustruktur zu dokumentieren. Weitere Glasofenprojekte sind in Planung. Neben der Fortsetzung der noch nicht abgeschlossenen Forschungsreihen ist z. B. die Erprobung anderer Ofengeometrien geplant. Das Thema Fensterglas ist bislang noch nicht an einem nach römischem Vorbild rekonstruierten Ofen behandelt worden. Ein interessanter Schwerpunkt wären in diesem Zusammenhang Versuche zu dem erst kürzlich in der Villa Borg gefundenen kuppelförmigen Fensterglas.

Die Daten dieses ersten in Borg durchgeführten Projekts sind mittlerweile im Rahmen der Bachelorarbeit von Frank Wiesenberg ausgewertet und publiziert. (Bi)



Borg. Publikationen des Archäologieparks Römische Villa Borg zu antikem Glas, erschienen 2013

## Bodendenkmalpflege

### Das gallorömische Gräberfeld von Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern) – Zur Aufarbeitung einer Ausgrabung der 1990er Jahre

Die seit 2006 durch den Arbeitsbereich Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie des Instituts für Altertumswissenschaften der Universität Mainz durchgeführten Geländearbeiten im Umfeld des „Hunnenrings“ von Otzenhausen (Lkr. St. Wendel) werden durch die wissenschaftliche Bearbeitung von älteren Ausgrabungen ergänzt. Zum einen erfolgt dies im Rahmen von universitären Abschlussarbeiten, zum anderen als Forschungsvorhaben von Nachwuchswissenschaftlern. Bei der hier vorgestellten Aufarbeitung des gallorömischen Gräberfeldes von Oberlöstern wurde beides kombiniert, so dass die Bearbeitung der Bodenbefunde im Rahmen einer Masterarbeit und die der steinernen Grabmonumente innerhalb einer wissenschaftlichen Projektarbeit erfolgte. Beide Vorhaben fanden finanzielle Unterstützung durch die Stadt Wadern, der an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Das Gräberfeld in der Flur „Dachsheck“ wurde zwischen 1991 und 1995 unter der wissenschaftlichen Leitung von Walter Reinhard durch das Staatliche Konservatoramt des Saarlands ausgegraben. Zuvor waren im Bereich von zwei bekannten Grabhügeln mehrere Quader- und Halbwalzenbruchstücke an die Oberfläche gepflügt worden. Insgesamt erfolgte eine Freilegung auf einer rechteckigen Fläche von etwa 50 x 23 m. Unter den Grabhügeln sowie in deren Umfeld konnten zahlreiche Befunde beobachtet werden. Zudem befand sich zentral zwischen den Erhöhungen eine rechteckige steinerne Einfriedung, die aufgrund von zahlreichen



Die rekonstruierten gallorömischen Grabhügel von Oberlöstern. Blick von Osten, Foto: T. Lang, 2013

Statuen- und Architekturteilfragmenten als Fundament eines großen Grabdenkmals gedeutet werden konnte. Die beiden Grabhügel wurden 2000/2001 im Gelände rekonstruiert.

## Auswertung der Bodenbefunde

Abgesehen von der Hauptgrabungsfläche erfolgte die Anlage eines Suchschnitts westlich von Hügel 2. Das Gräberfeld wurde dabei nicht vollständig erfasst. Eine Vorstellung von den ungefähren Ausmaßen wird durch drei, bei landwirtschaftlichen Arbeiten entdeckte und anschließend archäologisch dokumentierte, Aschengruben möglich, die ca. 180 m östlich des Ausgrabungsbereiches liegen. Durch die wissenschaftliche Auswertung der Grabungsdokumentation konnten insgesamt 95 Befunde unterschieden werden, die sich in Gräber, grabähnliche Befunde, Aschengruben, Brandstellen und unklare Befunde aufteilen.

Der älteste Befund ist das bereits 2003 publizierte Holzkistengrab Fst. 26, das durch die Grabgestaltung, die reiche Geschirrausstattung, Beigabe von Gerät und die Deponierung des Leichenbrandes auf der Grabsohle in keltisch-einheimischer Tradition steht. Die Gefäßbeigaben sowie ein As des Nero legen eine Datierung des Befundes in flavische Zeit und somit in das letzte Drittel des 1. Jh.s nahe. Der Großteil der übrigen Gräber wurde im 2. Jh. angelegt. Die jüngste Bestattung befand sich innerhalb der rechteckigen Umfriedung mit Denkmalfundament und ist chronologisch durch das Beigabematerial in die zweite Hälfte des 2. Jh.s zu verorten. Das Fundmaterial aus den zahlreichen Aschengruben gibt jedoch Hinweis darauf, dass das Gräberfeld mindestens bis in das frühe 3. Jh. genutzt wurde.

Da sich Gräber des 2. Jh.s unterhalb der Hügelschüttungen befinden, während die jüngeren Befunde ausschließlich außerhalb liegen, kann von einer Errichtung der Grabhügel im 2. Jh. ausgegangen werden. In Kombination mit den Streufunden innerhalb der Aufschüttungen sowie Scherben unter dem Fundament der rechteckigen Umgrenzungsmauern lässt sich dieser Zeitraum für Hügel 1 mit einiger Sicherheit und für Hügel 2 vermutlich auf die zweite Hälfte des 2. Jh.s eingrenzen. Das Pfeilerdenkmal samt rechteckiger Umfassung wird dagegen etwas früher, um die Mitte des 2. Jh.s, angelegt worden sein. Hinweis darauf gibt ein dendrochronologisch in das Jahr 137 datiertes Holz aus einer Aschengrube, die wegen ihrer Lage und Ausrichtung vermutlich zeitgleich mit dem Denkmal ist.

Ein bemerkenswerter Befund soll hier näher vorgestellt werden. Es handelt sich um eine Gefäßdeponierung des mittleren 2. Jh.s zwischen den beiden Grabhügeln, etwa 3 m westlich des Pfeilergrabmals. Innerhalb einer rechteckigen, etwa 75 x 45 cm messenden Grube standen ein Einhenkelkrug, ein Teller, ein Firnisbecher und ein Glasgefäß, das mit einem keramischen Deckel verschlossen war. Neben dem Gefäßensemble lagen zudem ein Eisenmesser mit bronzenem Heft sowie ein eiserner Stilus vor. Holzhaftungen an der Unterseite der Metallobjekte, sowie die rechteckige Gru-



Oberlöstern, digitale Rekonstruktion des Aschenkistendeckels in Form eines Kreuzgratgewölbes, Grafik: T. Lang, 2013

benform lassen vermuten, dass die Objekte ehemals in einer verzapften Holzkiste standen, die nach Höhe der Gefäße mindestens 19 cm hoch war. Oberhalb der beschriebenen Gefäße lag auf dem Kistendeckel die zweiteilige Aufhängung eines Bronzekessels, die der Grubenform angepasst im rechten Winkel angeordnet war. An der Schmalseite der Kiste lehnte ein eiserner Kesselbügel. Obwohl jeglicher Leichenbrand fehlt, erinnert die Zusammensetzung aus Ess-, Trink- und Kochgeschirr sowie Gerät und persönlichen Gegenständen an eine Grabausstattung. Daher liegt die Vermutung nahe, dass es sich hier um ein Scheingrab – ein Kenotaph – handelt. Der Ritus der Geschirrausstattung und der Beigabe von persönlichem Gerät ist dabei deutlich an der einheimischen, vorrömischen Bestattungssitte angelehnt. Der Stilus belegt hingegen die Fähigkeit des Lesens und Schreibens, die auf einen römisch geprägten Lebensstil hinweist. Durch die Metall- und Glasbeigaben hebt sich Fundstelle 18 von den übrigen Gräbern ab, in denen solche Gegenstände fehlen. Sowohl in der Spätlatènezeit als auch während der römischen Kaiserzeit ist die Beigabe von Bronze- und Glasgeschirr und Herdgerät ein deutlicher Hinweis auf herausragende Bestattungen.

benform lassen vermuten, dass die Objekte ehemals in einer verzapften Holzkiste standen, die nach Höhe der Gefäße mindestens 19 cm hoch war. Oberhalb der beschriebenen Gefäße lag auf dem Kistendeckel die zweiteilige Aufhängung eines Bronzekessels, die der Grubenform angepasst im rechten Winkel angeordnet war. An der Schmalseite der Kiste lehnte ein eiserner Kesselbügel. Obwohl jeglicher Leichenbrand fehlt, erinnert die Zusammensetzung aus Ess-, Trink- und Kochgeschirr sowie Gerät und persönlichen Gegenständen an eine Grabausstattung. Daher liegt die Vermutung nahe, dass es sich hier um ein Scheingrab – ein Kenotaph – handelt. Der Ritus der Geschirrausstattung und der Beigabe von persönlichem Gerät ist dabei deutlich an der einheimischen, vorrömischen Bestattungssitte angelehnt. Der Stilus belegt hingegen die Fähigkeit des Lesens und Schreibens, die auf einen römisch geprägten Lebensstil hinweist. Durch die Metall- und Glasbeigaben hebt sich Fundstelle 18 von den übrigen Gräbern ab, in denen solche Gegenstände fehlen. Sowohl in der Spätlatènezeit als auch während der römischen Kaiserzeit ist die Beigabe von Bronze- und Glasgeschirr und Herdgerät ein deutlicher Hinweis auf herausragende Bestattungen.



## Die steinernen Grabdenkmäler

Im Bereich der zwischen den Grabhügeln liegenden Umfriedung kann aufgrund der entdeckten Steine – Statuenfragmente, Teile einer Inschrift, Reste eines Schuppendachs, profilierte Architekturteile – ein Pfeilergrabmal rekonstruiert werden. Dies ist eine an Saar und Mosel häufig vorkommende Form des Grabbaus, der insbesondere durch die über 23 m hohe, am Originalstandort erhaltene Igeler Säule in einem Trierer Vorort bekannt ist. Das Pfeilergrabmal von Oberlöstern stellt eine deutlich kleinere Variante dar, kann aber dennoch mit über 6 m Höhe rekonstruiert werden. Zumeist werden die Überreste von Grabbauten als später wiederverwendete Bausteine entdeckt, weshalb dem am ursprünglichen Standort freigelegten Monument von Oberlöstern eine besondere Bedeutung zukommt. Da zudem die zugehörige ländliche Siedlung sowie die Steinbrüche, aus denen das verbaute Konglomeratgestein stammt, bekannt sind, haben sich Ansätze für weitere, aktuell laufende archäologische Geländearbeiten im Umfeld ergeben. Das Pfeilergrabmal wird momentan digital rekonstruiert und soll als Animation in die Dauerausstellung des Stadtmuseums Wadern integriert werden. Zwischen den Grabhügeln befanden sich mit einem kleinen Altar und einer oberirdisch aufgestellten Aschenkiste weitere Steindenkmäler. Letztere ist durch einen Steindeckel in Form von zwei sich kreuzenden Halbwalzen nachgewiesen. Während



Oberlöstern, die Gefäßdeponierung Fst. 18 während der Ausgrabung, Foto: 1994

einfache Halbwalzen im Mosel-Saar-Gebiet häufig als Abdeckung verwendet wurden, gibt es für das Kreuzgratgewölbe von Oberlöstern nur eine direkte Entsprechung in Form eines heute verschollenen Deckels aus Bad Kreuznach. Vergleichbar ist zudem das an der Saar gelegene „Widderthäuschen“ bei Serrig (Lkr. Trier-Saarburg), das jedoch ein spitz zulaufendes Dach aufweist. Der Deckel der Aschenkiste von Oberlöstern besitzt eine zentrale quadratische Aussparung, in der sich ursprünglich vermutlich eine Grabmalbekrönung in Form eines Pinienzapfens befand. Auf der Vorderseite hat sich mit den beiden Buchstaben D und M die Abkürzung für die Anrufung der Totengeister (Dis Manibus) erhalten, was den üblichen Anfang einer Grabinschrift darstellt.

### **Zusammenfassung**

Die Auswertung der Grabformen und -beigaben der 17 Brandgräber zeigt folgendes Bild: Während des 1. Jh.s sind die Bestattungs- und Beigabensitten an eisenzeitliche Traditionen angelehnt. Am deutlichsten wird dies durch das Holzkistengrab Fst. 26. Ab dem 2. Jh. ist ein stärkerer römischer Einfluss zu verzeichnen. So findet eine Reduzierung der Grabzugunsten der Scheiterhaufenausstattung statt, und es kommt mit der Anlage zweier Steinkistengräber zur Einführung römischer Grabformen. Terra Sigillata, Glasgefäße und Amphoren sind überwiegend primäre Beigaben, die nicht aus den Scheiterhaufenrückständen ausgelesen wurden und sich vornehmlich in den Aschengruben befinden. Ab der Mitte des 2. Jh.s beginnt zunächst durch die Errichtung des Pfeilerdenkmals sowie der weiteren steinernen Grabmäler und in der darauffolgenden Zeit zweier Grabhügel die Monumentalisierung des Bestattungsortes. Das Grabinventar selbst zeigt jedoch während der gesamten Belegungsdauer nur wenige romanisierte Elemente. So findet sich lediglich ein Glasgefäß in den Gräbern und Grablampen fehlen gänzlich, während reiche Geschirrsätze in allen Phasen vertreten sind.

Das Gräberfeld von Oberlöstern zeigt insgesamt, dass die einheimische Bevölkerung zwar die zur Verfügung stehenden römischen Materialien – Keramik, Glasgefäße, Metallobjekte, steinerne Grabmäler – nutzte, die Kombination der Objekte im Totenbrauchtum blieb jedoch stark keltisch geprägt. Auch für die zunehmende Monumentalisierung des Bestattungsortes im Laufe des 2. Jh.s wurden Grabbauten genutzt, die trotz der „römischen“ Umsetzung stark in der eisenzeitlichen Tradition

stehen. Dies wird besonders anhand der Grabhügel deutlich, aber auch die steinernen Grabdenkmäler finden ihre Entsprechungen vor allem im Saar-Mosel-Raum und stellen somit eine lokale Entwicklung dar. Durch die Fortsetzung der seit 2011 laufenden Geländearbeiten im Umfeld des Gräberfeldes sind in Kürze weitere Rückschlüsse auf den Alltag der dort lebenden Menschen zu erwarten. (La, Schrö)

**Weiterführende Literatur:**

W. Reinhard, *Die Siedlungskammer von Oberlöstern/Gehweiler mit reichen Funden von der Frühlatènezeit bis in die römische Epoche*. In: R. Echt (Hrsg.), *Beiträge zur Eisenzeit und zur gallo-römischen Zeit im Saar-Mosel-Raum*. Saarbrücker Stud. u. Mat. Altkde. 9 (Bonn 2003) 75-124.

A. Abegg-Wigg, *A Roman Cemetery in the Eastern Civitas Treverorum. Preliminary Report on the Excavations in Wadern-Oberlöstern in North-western Saarland (Germany)*. In: J. Pearce/M. Millet/M. Struck (Hrsg.), *Burial, Society and Context in the Roman World (Oxford 2000) 112-117*.

## Bodendenkmalpflege

### Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen 2013 in der römischen Villa von Reinheim

Die seit 1987 laufenden Ausgrabungen der römischen Großvilla von Reinheim, Saarpfalz-Kreis, wurden auch im Jahr 2013 fortgesetzt und durch geophysikalische Prospektionen aufschlussreich ergänzt. Während die Untersuchungen im rückwärtigen Teil des herrschaftlichen Hauptgebäudes zeigten, dass hier in enger Dichte bauliche Strukturen vorhanden sind, lieferte eine Grabung im Hofareal weitere Erkenntnisse zur letzten Nutzungsphase der Anlage.

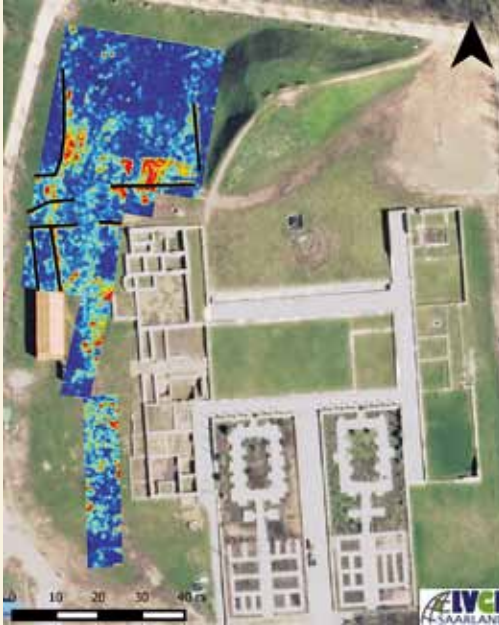
Bereits 1990 hatte man in der Rückfläche des Badetraktes einen nördlich in Richtung Bliesufer verlaufenden, zweischaligen Mauerzug (BNR 228) angeschnitten, der nun auf einer Länge von knapp 47 m verfolgt werden konnte. Auch bei einer geophysikalischen Prospektion,



Blick auf die nördlich des Hauptgebäudes freigelegte Fläche mit der Mauer BNR 228 und dem davor befindlichen Dachziegel- und Mauerversturz,  
Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2014

welche im April 2013 im Rahmen einer Kooperation mit dem Institut für Altertumswissenschaften – Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz durchgeführt wurde, war es möglich, diese Struktur zu identifizieren. Zwei verschiedene Methoden kamen dabei zum Einsatz, wobei die geomagnetische Untersuchung ergebnislos blieb, was vermutlich mit starken Störungen durch den zum Untergrund gehörenden Auekies in Zusammenhang steht. Deutliche

Anomalien zeichneten sich dagegen in den Resultaten der Georadar-messungen im Bereich nordwestlich des Hauptgebäudes ab. Neben



Ergebnis der Georadar Prospektion nordwestlich des Hauptgebäudes mit Umzeichnung der potenziellen Mauerstrukturen, Bild: A. Jung, 2014 (Kartengrundlage: Geobasisdaten, © LVGL 7087/2014)

dem bereits erwähnten Mauerzug konnten verschiedene weitere Strukturen identifiziert werden, die in Korrelation mit den Grabungsergebnissen vermutlich ebenfalls als Mauern anzusprechen sind. Sie verlaufen weitestgehend parallel oder in rechtem Winkel zum Hauptgebäude der Villa und scheinen in einer Tiefe von ca. 0,5 bis 1 m vorzuliegen.

Zwischen dem derzeit nördlichen Ende des in der Grabung identifizierten Mauerzuges (BNR 228) und dem noch etwa 35 m entfernten Ufer der

Blies wurde 1992 eine 1,50 m breite, West-Ost verlaufende Wegführung (BNR 417), bestehend aus einer Kalksteinstückung mit Kiesschotterung, dokumentiert. Da entlang dieser keine Spuren eines Tores beobachtet wurden, darf vermutet werden, dass der Mauerzug vor der Wegpflasterung einen Abschluss findet. Möglicherweise stößt er an eine West-Ost verlaufende Mauer, welche das Hauptgebäude zum Bliuserfer hin umfriedete. Dafür spricht, dass sich auch im Westen und Osten Mauerzüge nachweisen lassen, die einst anscheinend den gesamten Komplex der pars urbana rechteckig umschlossen. Klarheit hierüber können jedoch nur weitere Untersuchungen schaffen.



Digitaler Rekonstruktionsversuch der Villa von Reinheim in ihrer größten Ausbauphase im frühen 3. Jh. n. Chr. mit Blick auf die aktuelle Untersuchungsfläche (untere Bildmitte) hinter dem Hauptgebäude, Rekonstruktion: F. van Schoor, T. Mawad und A. Stinsky, 2013

Ein sich westlich entlang der Mauer BNR 228 erstreckender flächiger Dachziegelversturz deutet auf eine Überdachung in Form eines Pultdaches hin.



Auf dem Grabungsfoto der 1992 entlang des Bliesufers angeschnittenen römischen Straße ist deutlich die 1 m mächtige Schicht abgelagerter Sedimente im Überschwemmungsbereich des Flusses zu sehen, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 1992

ches hin. Aufschluss darüber wird erst die nächste Grabungskampagne geben, in deren Rahmen die Versturzschicht abgetragen werden soll. Angesichts des Grabungsstandes liegen bislang nur wenige Funde vor, anhand derer Aussagen zur Datierung getroffen werden können. Im südlichen Teil der Fläche kommt mit Graubelgischer Ware, ostgallischer Terra Sigillata, Glanztonware (Firnis) und Terra Nigra in geringer Menge nahezu

das gesamte Spektrum an keramischen Warenarten zwischen dem späten 1. und 3. Jh. n. Chr. zum Vorschein. Weiter zur Blies hin dünnt das Fundmaterial dagegen aus. Eine Scherbe Argonnen-Sigillata deutet möglicherweise auf eine schwache Nutzung dieses Areals auch noch in der ersten Hälfte des 4. Jh.s hin.

An die Mauer BNR 228 wurde zu einem derzeit noch nicht näher eingrenzba- ren Zeitpunkt eine nach Westen, nicht ganz im rechten Winkel verlaufende Mauer angebaut, deren Ende im Grabungsschnitt ebenfalls noch nicht erreicht wurde. Diese ist von wesentlich schlechterer Qualität und ruht auf einer Sticking, für die auch Dachziegelbruchstücke, teils mit Brandspuren, verwendet wurden. Allem Anschein nach geschah dieser Anbau erst nach der größten Ausbauphase der Villa im 2. Jh. und frühen 3. Jh. n. Chr.

Die aktuellen Grabungen verdeutlichen erneut, dass der Uferbereich der Blies in der Antike im Vergleich zu heute gänzlich anders aussah. Wie bereits früher durch Untersuchungen des Institutes für Physische Geographie und Umweltforschung der Universität des Saarlandes belegt, zeugen der antike Begehungshorizont und die Tiefe der Mauersticking davon, dass das Gelände damals zum Ufer hin sanft abfiel. Heute stellt sich die Fläche mit einem ausgeprägten Steilufer und einem anschließend ebenen Gelände dar. Über der antiken Oberfläche wurde im Überschwemmungs-

gebiet der Blies eine bis zu 1 m mächtige Schicht an Sedimenten abgelagert. Diese Ablagerungen sind die Folge von Bodenerosion, welche wiederum auf die seit der Römerzeit nachweisbare intensive Landnutzung, vor allem in Form von Ackerbau, zurückzuführen ist.



Eine der mit Baumaterialien, Eisenschlacken und Keramik verfüllten spätantiken Gruben östlich des Nebengebäudes B3 im Profil, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2014

Neben den Untersuchungen nördlich des Hauptgebäudes wurde auch die Freilegung der Befunde innerhalb des Wirtschaftshofes vor dem Nebengebäude B3 fortgesetzt (vgl. Jahresbericht 2012, Beitrag M. Ecker/A. Stinsky, S. 45-46). Östlich dieses Gebäudes wurde eine Gruppe dicht beieinander liegender Gruben angeschnitten, erkennbar als schwärzliche Verfärbungen im anstehenden hellen Kies-Sand-Boden. Die unregelmäßig ovalen Gruben wurden mit Dachziegeln, Gefäßscherben, Mauersteinen und Bruchstücken von bearbeiteten Sandsteinen, darunter Säulenfragmente, verfüllt. Des Weiteren wurden große Mengen an Ei-



Auswahl an Funden aus den spätantiken Gruben vor dem Gebäude B3:  
Rädchenverzierte Argonnen-Sigillata, geflammte Ware, Stövchenfragment  
und Eisenschlacken, Foto: R. Schmidt, 2013

senschlacken aufgefunden. Die zahlreichen keramischen Funde datieren die Gruben ins 3. und 4. Jh. n. Chr. Dazu reiht sich passend ein 313/314 n. Chr. in London geprägter Nummus des Constantinus I. (reg. 306-337 n. Chr.). Neben sekundär verlagerten Baumaterialien, Keramik, der konstantinischen Münze und einer älteren Bügelfibel kamen auch zwei Bruchstücke eines Stövchens mit Ritzdekor sowie ein bronzenener Zügelführung zum Vorschein.



Die neu entdeckten Gruben, welche als kleine Abfallhalde angesprochen werden können, weisen darauf hin, dass man in der Spätantike die Räumlichkeiten der benachbarten Annexbauten als metallverarbeitende Werkstätten nutzte und die dabei anfallenden Restprodukte zusammen mit unbrauchbar gewordenem Alltagsgeschirr vor den Gebäuden entsorgte. Dies ist ein neuer Baustein zum Gesamtverständnis der geschichtlichen Entwicklung dieser riesigen Anlage. Nachdem die längsaxiale Großvilla vom mittleren 1. Jh. bis ins 3. Jh. n. Chr. einen wahrlich herrschaftlichen Charakter aufwies, fand in der zweiten Hälfte des 3. Jh.s n. Chr. ein signifikanter Wandel ihres Erscheinungsbildes statt. In der Folge wurden einst repräsentative Räume selbst im Hauptgebäude als Werkstätten genutzt. Nach der Mitte des 4. Jh.s n. Chr. lässt sich nur noch eine sporadische Nutzung der bereits ruinösen Anlage nachweisen, ehe sie schließlich endgültig aufgegeben wird. (Eck, Ju, St)

**Literatur:**

*M. Ecker/A. Stinsky, Spätantike Abfallhalde in der römischen Villa von Reinheim. Arch. in Deutschl. H. 6, 2013, 53.*

*M. Ecker/A. Stinsky, Neue Grabungen in der römischen Villa von Reinheim. Denkmalpfl. im Saarland. Jahresber. 2012 (2013), 44-46.*

## Bodendenkmalpflege

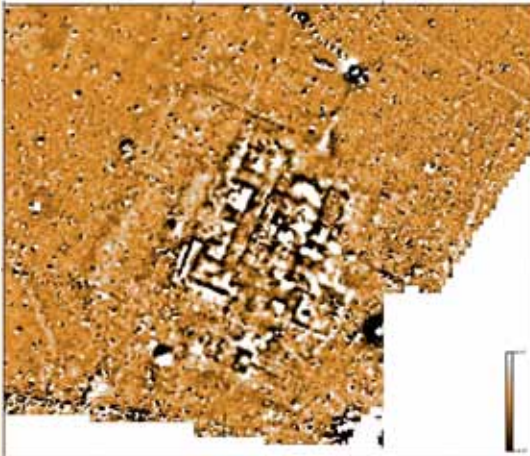
### Geophysikalische Prospektionen am Kirchheimer Hof bei Breitung, Saarpfalz-Kreis



Breitung, Kirchheimer Hof. Im Einsatz mit dem Magnetometer, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2013

Der Niedergang des Römischen Imperiums im 5. Jh. n. Chr. führte durch kriegerische Germaneneinfälle und räuberische Banden zur Entvölkerung weiter Landstriche zwischen Seine und Rhein, wovon auch das Land an der unteren Blies betroffen war. Nach der Machtübernahme durch die Franken kam es auch im Bliesgau/Pagus Blesensis seit König Chlodewig (482-511 n. Chr.) zu Dorfgründungen fränkisch-germanischen Ursprungs. Dies lässt sich durch die Entdeckung von zehn merowingerzeitlichen Reihengräberfeldern des 6./7. Jh.s n. Chr. im Bliesgau bei heute noch existierenden Orten mit der Endung -heim belegen. Als seltene Siedlungsnamen innerhalb des Saar-Mosel-Raumes bilden sie eine geschlossene Gruppe von 25 Orten mit einem Kernraum von 280 km<sup>2</sup> zwischen Bischmisheim, Heckendalheim, Ixheim/Stadt Zweibrücken und Reinheim.

Zentraler Kirchenort des damaligen Fiskus von Bliedalheim war das im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wüst gefallene Dorf Kirchheim, dessen Überbleibsel der heutige Kirchheimer Hof darstellt. Aus seiner Funktion „Hof mit einer Kirche“ (ahd. Kirihha-heim) ist ein typisch fränkisches Martinspatrozinium belegt, wie der Flurname „Sanct Martins acker“ in einer Bannbeschreibung von 1508 bezeugt.



Breitfurt, Kirchheimer Hof. Die deutlich im Messbild erkennbaren Mauerzüge der Portikus-Risalit-Villa, Bild: Posselt & Zickgraf GbR, 2013

Bei geomagnetischen Prospektionen im August und September 2013 nördlich des vermuteten frühmittelalterlichen Siedlungskerns zeigte sich auf einer ca. 16 ha großen Ackerfläche, wo schon seit langem gehäuft römische Dachziegel gefunden wurden, der Grundriss einer römischen Villa (ca. 46 x 43 m)

mit flankierenden Eckrisaliten und Portikus, vermutlich samt Treppenaufgang. Sie liegt nur etwa 20 m unterhalb der sog. Ottilienquelle, zu der man früher zur Heilung von Augenleiden gepilgert war. Neben dem Hauptgebäude sind auf dem Messbild noch zwei weitere Bauten zu erkennen, die als Nebengebäude angesprochen werden können. Anhand von Lesefunden kann das Landgut vorläufig ins 2. bis 4. Jh. n. Chr. datiert werden.

Knapp 500 m unterhalb des jetzt entdeckten Villenplatzes befand sich talabwärts zur Blies hin der römische Sandsteinbruch, in dem 1887 die zwei unfertigen, lebensgroßen Reiterstatuen von Breitfurt gefunden wurden. An der Blies als Transportweg infrastrukturell günstig gelegen, stellte der Sandsteinbruch und das dort zu gewinnende Baumaterial vermutlich eine lukrative Einnahmequelle für die römischen Eigentümer der neu entdeckten Villa dar. (Rei, St)

#### Literatur:

W. Reinhard/A. Stinsky, *Römische Villa neben mittelalterlicher Wüstung*. Arch. in Deutschl. H. 2, 2014, 51.

## Bodendenkmalpflege

### Neugestaltung der Museen und des Außengeländes im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim

Der seit 1989 am Unterlauf der Blies beidseits der deutsch-französischen Grenze bestehende Europäische Kulturpark/Parc Archéologique Européen Bliesbruck-Reinheim stellt ein einzigartiges Schaufenster in die regionale Geschichte zwischen Steinzeit und Mittelalter dar. Mit dem frühlatènezeitlichen Fürstinnengrab und der Großvilla von Reinheim sowie dem vicus von Bliesbruck liegen die Schwerpunkte des Archäologieparks auf der Eisenzeit und der römischen Epoche. Der in die alte Kulturlandschaft des Bliesgaus eingebundene Park präsentiert sich seit Sommer 2013 mit einer neuen Dauerausstellung, einem beschilderten Rundgang sowie einer Taverne mit römisch-antikem Ambiente.

Die neue Ausstellung setzt sich aus mehreren Teilbereichen zusammen: Im Maison Jean Schaub wird die vor- und frühgeschichtliche Besiedlungsentwicklung im Bliesgau beispielhaft anhand von aussagekräftigen Funden und Befunden aus der Region dargestellt. Das Fundspektrum reicht dabei vom Paläolithikum bis in die Merowingerzeit.



In neuem Design wird im Maison Jean Schaub die Besiedlungsentwicklung im Bliesgau zwischen Altsteinzeit und Frühmittelalter beispielhaft anhand von aussagekräftigen Funden und Befunden aus der Region dargestellt, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2014

Neben der bereits 1999 fertiggestellten Rekonstruktion des frühlatènezeitlichen Fürstinnengrabes befindet sich auf der deutschen Parkseite im Obergeschoss des jüngst rekonstruierten Nebengebäudes B6 seit

2013 auch eine eigene Ausstellung zur gallorömischen Großvilla von Reinheim, deren Überreste seit 1987 kontinuierlich freigelegt und konserviert werden. In zwei Räumen werden dem Besucher Forschungsgeschichte, geschichtliche Entwicklung, Hintergründe zum Bautypus sowie Fundstü-



Blick in die neue Ausstellung zur römischen Villa von Reinheim im Obergeschoss des auf dem Originalbefund rekonstruierten Nebengebäudes B6. Hier wird dem Besucher erstmals eine Gesamtdarstellung der Anlage in Form von Bild, Text und Grabungsfunden vermittelt, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2013



Digitaler Rekonstruktionsversuch der römischen Villa von Reinheim in ihrer größten Ausbauphase im frühen 3. Jh. n. Chr. auf Grundlage der bisherigen Ausgrabungsergebnisse, Rekonstruktion: T. Mawad, F. van Schoor und A. Stinsky, 2012

cke aus unterschiedlichen Themenbereichen dieses herrschaftlichen Landgutes vorgestellt. Um die Ruinenlandschaft der Villa vor dem Auge des Betrachters dreidimensional wieder auferstehen zu lassen, finden sich sowohl in der Ausstellung als auch auf der neuen Außenbeschilderung fotorealistische Rekonstruktionen auf Grundlage der Grabungs- und Prospektionsergebnisse.

Im Zentrum des Parks wird in der Galerie des Centre de Ressources et d'Exposition (CREX) fortan dauerhaft eine Auswahl von Funden aus allen Lebensbereichen des vicus von Bliesbruck gezeigt. Die Ausstellung ist so aufgebaut, dass sich der Besucher ein verständliches Bild der Ausgrabungsbefunde sowie des Alltagslebens in der antiken Straßensiedlung machen kann. Das Badewesen in römischer Zeit wird im Eingangspavillon vor den konservierten Thermen des vicus separat beleuchtet.

Ergänzend zu der neuen Ausstellungskonzeption schmückt das Außengelände seit diesem Frühjahr eine neue Beschilderung. Anhand dieser kann der Besucher einem Rundweg folgen, auf dem die Attraktionen und sonstigen Ausgrabungspunkte hervorgehoben und anschaulich beschrieben sind. So ist beispielsweise erstmals der Originalfundplatz des berühmten keltischen Fürstinnengrabes gekennzeichnet, die weitläufige Villa mit ihren unterschiedlichen Gebäuden umfassend erläutert, und es werden Hinweise auf heute nicht mehr oberirdisch sichtbare Entdeckungen, wie etwa einen vorgeschichtlichen Siedlungsplatz samt zugehörigem Brandgräberfeld im „Allmend“, gegeben.

Derzeit laufen die Vorbereitungen, die konservierten Mauerreste der Villa mittels einer Splittfüllung optisch im Gelände hervorzuheben, damit der Besucher leichter Form und Dimension der beeindruckenden Anlage erkennen kann. Dies wird einhergehen mit einer verbesserten Wegeführung. Über diese gelangt man dann u.a. in die seit diesem Frühjahr geöffnete römische Taverne, wo man sich in antikem Ambiente vor einer herrlichen Landschaftskulisse kulinarisch verwöhnen lassen kann.



Mit der neuen Außenbeschilderung sollen dem Besucher die Orientierung im Parkgelände erleichtert und aufschlussreiche Informationen zu den Ausgrabungsbefunden vermittelt werden, Foto:Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2013



In der neuen Taverne kann man sich in antikem Ambiente und vor einer herrlichen Landschaftskulisse kulinarisch verwöhnen lassen, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2013

Auf Basis der kontinuierlichen Forschungsarbeiten und der neuen Gestaltung der Ausstellungsgebäude sowie des Außengeländes wird der Park auch zukünftig ein lebendiges Schaufenster zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung im Bliesgau darstellen. (St)

## Bodendenkmalpflege

### Fortsetzung der universitären Lehrgrabung in der römischen Villa von Bliesdalheim „Heizwiesen“

Die Lehrgrabung der Universität des Saarlandes fand nach 2011 zum zweiten Mal in der römischen villa rustica von Bliesdalheim „Heizwiesen“, Saarpfalz-Kreis, statt. Im Rahmen der dreiwöchigen Kampagne legten die Studenten zwei Grabungsschnitte im Hauptgebäude an, in denen Reste eines mehrphasigen Bades in bemerkenswert gutem Erhaltungszustand freigelegt wurden.

Der Badetrakt im Zentrum des Schutthügels erstreckt sich auf einer Länge von mindestens 15 m über zwei Halbgeschosse. Am oberen Ende der Sondage, welche südwestlich an den Grabungsschnitt von 2011 (vgl. Jahresbericht 2011, S. 61-64) grenzte, kam ein 1,85 x mind. 2,50 m großer beheizter Raum (FST 26) zum Vorschein. Der Unterbau des Hypokaustums mit den Resten der Stützpfilerchen aus quadratischen Tonplatten



Bliesdalheim. Blick auf die Überreste der Fußbodenheizung in Raum FST 26, Foto: Universität des Saarlandes, 2013

wies noch eine gute Erhaltung auf. Ein Pfeilerchen, bestehend aus neun Lagen Tonplatten, schien mit einer Höhe von 60 cm noch komplett zu sein. Im Verstruz fanden sich zwei verschiedene tubuli-Typen, was auf unterschiedliche Zulieferer oder Umbau- bzw. Ausbesserungsarbeiten an der Heizanlage hinweist. Ausschließlich gelbe und weiße Putzfragmente zeigen, dass die Wände dieses Raumes, im Gegensatz zu dem nordwestlich angrenzenden Baderaum, eine recht schlichte Bemalung aufwiesen.



Wie man von hier in den etwa 1 m tiefer gelegenen Baderaum gelangte, ist noch unklar. Letzterer war nach Ausweis von Wandputzfrag-



Bliesdalheim. Übergangsbereich der beiden Halbgeschosse mit mehrphasigen Bau-  
resten, Foto: Universität des Saarlandes, 2013



Bliesdalheim „Heizwiesen“. Blick auf das knapp über die Hälfte freigelegte Bade-  
becken mit seiner zweistufigen Einstiegstreppe. In der rechten unteren Bildecke sind  
die Enden zweier Mauern zu sehen, mit denen das Becken in einer späteren Phase  
überbaut wurde, Foto: Universität des Saarlandes, 2013

menten farbenprächtig mit geometrischen und floralen Motiven ausgemalt und umringt ein halbrundes Becken (FST 25) in außergewöhnlich gutem Erhaltungszustand. Die Wanne dieses aus Formziegeln gemauerten Beckens war mit wasserdichtem Estrich ausgekleidet, der wiederum mit einer dünnen Zementschicht überzogen war. Aus den gleichen Materialien bestand auch ein Viertelstab, wie er für gewöhnlich bei römischen Becken zwischen Wand und Boden anzutreffen ist. Der Boden bestand aus speziell hergestellten, 37 x 37 cm großen Tonplatten, die ebenfalls wasserdicht verfugt waren. Den Einstieg in die Wanne ermöglichte ein Podest, neben dem sich ein bleiernes Abflussrohr befand.



Bliesdalheim. Detailaufnahme des Beckens. In der rechten Bildhälfte ist das bleierne Abflussrohr zu sehen, Foto: Universität des Saarlandes, 2013

In einer späteren Phase wurde das Becken aufgegeben und teilweise mit Mauern überbaut. Der Fund des Bades ist insofern von besonderem Interesse, da in der Flur bereits 1887 vom Historischen Verein der Pfalz aus Speyer ein separat gelegenes Badehaus ausgegraben worden war. Möglicherweise wurde das Bad im Wohnbau aufgegeben, nachdem die Eigentümer der Villa in Zeiten des Wohlstandes für diese Zwecke ein eigenständiges Gebäude errichtet hatten. Da die Zeitstellung beider Bder noch ungeklärt ist, lässt sich diese Vermutung vorerst nicht beweisen.

In der zweiten Sondage, welche nordwestlich an den Grabungsschnitt von 2011 anschloss, wurden die Reste eines weiteren beheizten Raumes aufgedeckt, der sich über eine Länge von mindestens 4,50 m erstreckt. Die östliche Raumgrenze konnte lediglich noch in Form eines Mauerausbruchgrabens erfasst werden. In einem an dieser Stelle angelegten Profil wurde der Unterbau des nach Südosten angrenzenden Raumes FST 18 sichtbar. Auf dem anstehenden Hanglehm hatte man zunächst eine etwa



Bliedalsheim. Ansicht des Südostprofils im unteren Grabungsschnitt. Unter dem Humus, einer sekundär verlagerten Versturzschicht sowie einer Ascheschicht folgt der Estrichboden des Raumes FST 18. Dessen Unterbau besteht aus einer Sandpackung und einer Steinstickung, darunter folgt der anstehende Lehmboden, Foto: Universität des Saarlandes, 2013

15 cm starke Planierschicht aus dem gleichen Lehm, jedoch durchmischt mit Ziegelsplitt und kleinen Steinen aufgetragen. Dahinter stand vermutlich die Absicht, das abschüssige Gelände auszugleichen, um einen ebenen Baugrund zu erzielen. Darauf folgte eine ca. 25 cm starke Packung aus Kalksteinen. Diese stammen jedoch nicht aus dem Oberen Muschelkalk, aus dem die Handquader für die zweischaligen Mauern gewonnen wurden, sondern aus dem Mittleren Muschelkalk, der deutlich brüchiger ist. Darüber folgt wiederum eine mit Kiesgeröll vermischte Schicht aus Sand und Kalkmörtel, auf der schließlich der Estrich der Begehungs-

fläche aufliegt. Darüber ist im Profil eine dunkle, stark holzkohlehaltige Schicht zu erkennen, in die einzelne Mauersteine verstürzt sind. Ein flächiger Dachziegelverstoß wie in anderen Räumen war hier nicht zu beobachten.

Eine Außenmauer wurde auch in dieser Grabungskampagne nicht erreicht, womit der stattliche Hauptbau eine Mindesttiefe von 26,5 m aufweist. Anhand des 2011 und 2013 geborgenen Keramikmaterials lässt sich bislang eine Nutzung des Gebäudes zwischen dem frühen 2. Jh. und dem letzten Drittel des 4. Jh. n. Chr. nachweisen. Durch die Grabung von 1887 sind mindestens vier Nebengebäude belegt, welche trotz umfangreicher geomagnetischer Prospektionen (vgl. Jahresbericht 2010, S. 53-54 und 2011, S. 39-40) in der Flur bislang nicht lokalisiert werden konnten. (Ech, Fe, St)

#### **Literatur:**

A. Braun/P. Haupt/D. Rieth/A. Stinsky, *Fortsetzung der geophysikalischen Erkundungen an der gallorömischen villa rustica von Bliesdalheim „Ober den Heizwiesen“*. *Denkmalpfl. im Saarland. Jahresber. 2011 (2012)*, 39-40.

R. Echt/F. Fecht/A. Stinsky, *Sondageschnitt in einer gallorömischen villa rustica bei Bliesdalheim*. *Denkmalpfl. im Saarland. Jahresber. 2011 (2012)*, 61-64.

R. Echt/F. Fecht/A. Stinsky, *Ländliches Anwesen mit Panoramablick*. *Arch. in Deutschl. H. 1, 2012*, 51.

R. Echt/F. Fecht/A. Stinsky, *Gut erhaltenes Bad in römischer Villa*. *Arch. in Deutschl. H. 1, 2014*, 53.

## Bodendenkmalpflege

### Ausgrabungen am keltischen Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen und im keltisch-römischen Brandgräberfeld „Ringgraben“ bei Hermeskeil

Das Jahr 2013 brachte einige Grabungserfolge, die für das Verständnis der keltisch-römischen Mikroregion um den Zentralort „Hunnenring“ wichtige Ergebnisse lieferten.

Die Ausgrabungen auf dem Ringwall hatten den Abschluss der bereits 2012 begonnenen Grabungsflächen zum Ziel. Dieses konnte auch erreicht werden, so dass die zentrale Grabungsfläche im Bereich des Weiheplatzes nun untersucht ist. Neben einigen Keramikfunden kamen noch



Beim Aussieben der keramischen Fragmente, Bereich des Weiheplatzes, Ringwall Otzenhausen, Foto: Terrex gGmbH, 2013

drei spätlatènezeitliche Gruben zu Tage. Ebenso wurden die Grabungen in den Sondagen 1 und 2 von 2012 beendet. Beide Schnitte lagen am Rande der Kernburg und erbrachten wichtige Erkenntnisse zur Separierung dieses Bereichs von den übrigen Innenflächen der Burg. Eine vermutliche Palisadenstellung am westlichen Plateaurand, sowie eine natürliche Geländeabbruchkante im Osten

bildeten, zusammen mit nach Süd und Nord hin abriegelnden Gräben, eine Abgrenzung dieses zentralen Kernbereichs der Burg. Die übergeordnete Bedeutung dieser baulichen Installationen ist vermutlich in einer kulturellen Bedeutung der Kernburg zur späten Latènezeit zu suchen.

Im Juni und Juli 2013 widmete sich das Grabungsteam der Terrex dann in seiner dritten Kampagne der weiteren Erforschung des spätkel-tisch-römischen Brandgräberfeldes „Ringgraben“ unweit des caesari-schen Militärlagers bei Hermeskeil.

Hierzu wurde mit Unterstützung des Rhein. Landesmuseums Trier ein südlich und östlich an die früheren Grabungsflächen anschließender Sektor mittels Radbagger vom Humus befreit. Hierbei konnten südlich der bereits bekannten 46 Gräber neun neue Grabstätten lokalisiert und untersucht werden. Die Gesamtzahl der Gräber beläuft sich somit auf 55. Die Bestattungen waren in diesem Teil des Gräberfeldes durchweg spät-keltischer Zeitstellung.

Bei drei der entdeckten Gräber handelte es sich um Männerbestattungen mit Waffenbeigabe. Das intakte Waffengrab 46 hatte neben dem Eisenschwert noch einen Koppelring aufzuweisen, der sich zwischen dem in einem Gefäß abgelegten Leichenbrand fand.



Hermeskeil, Waffengrab 48. 1-5 Gefäße, 6 Schwert, 7 Lanzenspitze, LB Leichenbrand; nicht sichtbar: Axt, Foto: Terrex gGmbH, 2013

Das am reichsten ausgestattete Männergrab 48 hatte fünf keramische Gefäße zur Beigabe. Viereckig zueinander aufgestellt, war in deren Mitte das verbogene Schwert neben der Leichenbrandkonzentration abgelegt.

Der östliche Teil der Grabungsfläche barg hingegen zwei Gruben, wovon eine eindeutig als Brandgrube zu interpretieren ist. Die andere, fast 4 m lange Grube stellt vielmehr eine Aneinanderreihung von mindestens 2 Grubenobjekten dar, deren Bedeutung derzeit noch nicht geklärt ist. Die Gruben datieren alle in die römische Periode.

Nicht nur die Grabfunde selbst, auch die Lage 40 m außerhalb des südlichen Lagertores des benachbarten, caesarischen Militärlagers lassen dem Gräberfeld eine besondere Bedeutung zukommen. Schade, dass die Zerstörung der noch erhaltenen Gräber mehr und mehr voranschreitet. In diesem Jahr waren bereits 50% der aufgefundenen Gräber durch den Pflug mehr oder minder in Mitleidenschaft gezogen! (Fr)

## Bodendenkmalpflege

### Wissenschaftliche Forschungen am keltisch-römischen Brandgräberfeld von Bierfeld

Eine weitere Forschungsgrabung der Terrex im Jahre 2013 fand in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte statt. Nachdem die Terrex in den Vorjahren bereits mehrere Versuche zur Lokalisierung eines im Jahre 1906 zufällig entdeckten Brandgräberfeldes zwischen den Orten Bierfeld und Sitzerath, beide Gmd. Nonnweiler, gestartet hatte, wurde 2012 eine geophysikalische Untersuchung unter der Leitung von Dr. Volkmar Schmidt von der Universität Münster durchgeführt. Mit Hilfe der so gewonnenen Untersuchungsergebnisse wurde beschlossen, unter der Leitung von Dr. Thomas Fritsch (Terrex) und Prof. Dr. Ralf Gleser (Universität Münster) eine Testgrabung durchzuführen.

Nachdem die Aktion anfänglich zunächst erfolglos verlief und Zweifel an der tatsächlichen Lokalisierung des Friedhofs aufkamen, stieß man beim Anlegen von Testschnitten auf einen Suchgraben, den anscheinend der Landwirt und Erstentdecker des Gräberfeldes, Nikolaus Brücker, 1906 gezogen hatte. Damals hatte Brücker u.a. eine republikanische Weinamphore der Form Dressel 1 entdeckt, die auf eine Bestattung der spätkeltischen Oberschicht schließen ließ. Nun begann eine überaus erfolgreiche Grabung, denn unmittelbar neben dem Suchgraben entdeckte man ein 1906 unerkannt gebliebenes Männergrab aus der Zeit um die Mitte des 1. Jh.s v. Chr. Ein Beil, wahrscheinlich als Waffe zu deuten, Schmuckstücke, die zerbrochenen Reste einer Drehmühle aus Läufer und Unterlieger und eine zerscherbte Dressel 1 Weinamphore wurden gefunden. Bemerkenswert war die Gefäßausstattung, die im Gegensatz zu den zeitglei-



Bierfeld. Beim Freilegen von Grab 1,  
Foto: Universität Münster, 2013



Bierfeld, Grab 1. Die rekonstruierten  
Mahlsteine. Set aus Ober- und Unter-  
läufer aus importiertem Eifelbasalt,  
Foto: Universität Münster, 2013

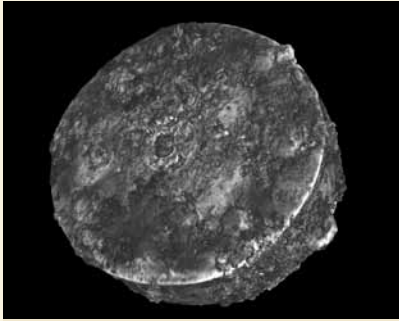
chen Hermeskeiler Gräbern (siehe oben) mit 2-5 Gefäßen pro Grab hier nun auf mindestens 40 beziffert werden kann. Die Grabgrube war regelrecht mit Beigaben vollgestellt.



Bierfeld, Grab 2: Befund mit Grabbeigaben, Niveau der Grabsole. 1-14 Keramikgefäße, 15 Radnabe, 16 Bronzeblech, 17 Leichenbrand mit Fibel, 18 Pyxis, Foto: Universität Münster, 2013

Ca. 10 m entfernt fand sich ein weiteres Grab. Es handelt sich um ein Frauengrab mit reicher Ausstattung der Zeit um 50 v. Chr. Bereits im oberen Grabschacht war die Grube mit Teilen eines großen Vorratsgefäßes und Bruchstücken einer rekonstruierbaren Drehmühle aus Eifelbalsalt (Läufer und Unterlieger) ausgekleidet. Im Norden des Schachtes lag





Bierfeld, Grab 2: CT-Aufnahme der eisernen Pyxis. Mittig erkennbare Verzierung, rechts Öse. Foto: Fraunhofer-Institut, Universität des Saarlandes, 2013

ca. 20 cm über den eigentlichen Grabbeigaben ein tonnenartiges Gefäß, das überraschenderweise mit einer Vielzahl an Artefakten aus Eisen und Bronze sowie Glas gefüllt war, die typologisch zum Teil als Altstücke anzusprechen sind. Neben einer großen Anzahl verschiedener Bronzefibeln, deren Formenbestand der Zeit etwa 160 - 50 v. Chr. (Latène C2 bis D2) zuzurechnen ist, fanden sich auch ein Kesselgehänge, die Beschläge eines Eimers mit Bronzeperlen am Ringgriff als Dekor,

ferner Bruchstücke von mindestens fünf Glasarmringen unterschiedlicher Farbe. Weiterhin ein eisernes Messer, Teile eines Bronzegefäßes, ein Silexschaber, ein geschnitztes Knochenfragment etc. etc. – nahezu 100 Gegenstände harren derzeit in den Werkstätten des Landesdenkmalamtes in Landsweiler-Reden einer Untersuchung.

Auf der Grabsohle selbst fanden sich ca. 20 Keramikgefäße, welche alle im Norden der Grube positioniert waren. Teils standen die Gefäße mehrfach ineinander gestapelt. Im südlichen Teil der Grabgrube lagen der Leichenbrand und weitere Beigaben. Hierzu zählt ein eiserner, bandförmiger Beschlag, vermutlich der Nabenring eines Wagens, welcher ursprünglich wohl mit einem Bronzeblech überzogen war, der ebenfalls auf der Grabsohle lag. Auf der Sohle fand man darüber hinaus eine eiserne Pyxis (Dose) – eine überaus seltene Beigabe in spätkeltischen Gräbern. Die Pyxis wird derzeit am Fraunhofer-Institut der Universität Saarbrücken im Hinblick auf Aufbau und Fertigungstechnik näher untersucht.

Die Funde und Befunde datieren an das Ende der Belegung des „Hunnenrings“ bzw. kurz danach. Sie erlauben neue Einblicke in die Romanisierung der heimischen Treverer. Nur vier km vom Ringwall gelegen, wird die wissenschaftliche Auswertung dieser Gräber auch Auswirkungen auf das Verständnis des Zentralortes „Hunnenring“ haben. (Fr, Gl)

## Bodendenkmalpflege

### Träger öffentlicher Belange

Das Jahr 2013 ist für die Beteiligung des Landesdenkmalamtes als Träger öffentlicher Belange an Planungsverfahren und Bauvorhaben geprägt von den erneuerbaren Energien. Zu insgesamt 311 Planungsvorhaben oder Einzelflächen wurde Stellung genommen; davon waren 113 Flächen für Windenergieanlagen oder einzelne Anlagenstandorte und 12 Flächen für Solarparks. Das Landesdenkmalamt äußerte 63 Mal Bedenken, die 53 Windkraftanlagen und -gebiete, nur ein Mal einen Solarpark betrafen und also für alle übrigen 186 Bauvorhaben nur neun Mal Bedingungen und Auflagen vorsahen. Die so verschiedene Bewertung ergibt sich zwangsläufig aus der unterschiedlichen Lage der Flächen „regulärer“ Bauvorhaben und solcher für Windenergie. Dies ist im Jahresbericht 2012 bereits ausführlich beschrieben. Die Beteiligung in den Verfahren für Windkraftanlagen gestaltet sich besonders arbeitsintensiv, vor allem auch deshalb, weil verschiedene Investoren über unterschiedliche Planungsbüros zu den gleichen Flächen mit unterschiedlichen Standorten der Einzelanlagen Anfragen stellen. Jede Anfrage muss individuell beantwortet werden und eine für den Standort entsprechende Bewertung mit oder ohne Bedingungen und Auflagen erhalten. Einzelne Anlagen wurden aufgegeben, andere verschoben, manche Flächen wurden vorab mit unterschiedlichen Methoden auf Bodendenkmale untersucht. Insgesamt kann die Denkmalpflege davon ausgehen, dass die nach der Gesetzeslage vorgesehene Beteiligung an den Verfahren auch hier ausreicht, um die Interessen des Denkmalschutzes zu wahren. Bisher ist kein Denkmal für eine Windkraftanlage zerstört worden, was sicher auch mit der durchweg positiven Zusammenarbeit mit den Genehmigungsbehörden, den Investoren und den Planungsbüros zusammenhängt. (Schö)

## Bodendenkmalpflege

### Die Einbindung ehrenamtlicher Mitarbeiter in die Bodendenkmalpflege

In der zweiten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts ist es Mitarbeitern der Bodendenkmalpflege und des Museums für Vor- und Frühgeschichte gelungen, interessierte Laien für systematische Oberflächenbegehungen in bis dahin weitgehend „fundleeren“ Gebieten zu gewinnen und zur fachlich korrekten Fundstellendokumentation anzuleiten. Die wachsende Zahl von Fundmeldungen in den letzten Jahren belegt die erfolgreiche Arbeit der ehrenamtlichen „Trüffelschweine“ der Bodendenkmalpflege. Neben den abgegebenen Funden entwickelten sich unter der Aufsicht der Bodendenkmalpflege in Abhängigkeit von der individuellen Interessensausrichtung der Prospektoren beachtliche Artefaktsammlungen unterschiedlicher Kulturepochen in privater Hand.

So konnten beispielsweise im Jahr 2013 sowie in den Jahren zuvor an der Oberen Saar bzw. den mittleren Saarterrassen zwischen Brebach und Hanweiler, insbesondere Neufechingen „Auf Wappenhöh“, Güdingen „Oben am großen Mörtel“, Bübingen „Auf Lehen“, Kleinblittersdorf, Auersmacher sowie Sitterswald Steinartefakte von der Bronzezeit bis zum Mittelpaläolithikum geborgen werden. Aufgrund der Fundsituation konnte die Besiedlung des Saarlandes durch den Neandertaler nachgewiesen werden. Als schöne Beispiele dieser Kulturepoche seien ein Bockstein-/Keilmesser, Schaber sowie Rückenmesser erwähnt.



Neufechingen, „Auf Wappenhöh“,  
Stadt Saarbrücken.  
Bockstein-/Keilmesser, Foto: 2014



Neufechingen, „Auf Wappenhöh“,  
Stadt Saarbrücken.  
Schaber, Foto: 2014

Angesichts der bisher gemeldeten und gesichteten Funde erwarten wir noch weitere interessante Funde in den privaten Sammlungen.



Neufechingen, "Auf Wappenhöh",  
Stadt Saarbrücken. Rückenmesser,  
Foto: 2014.

Ein Teil der sog. ersten Generation der ehrenamtlichen Heimatforscher hat bereits aus Altersgründen seine Sammlungen an die Bodendenkmalpflege abgegeben, so dass einer Inventarisierung und wissenschaftlichen Bearbeitung nichts mehr im Wege steht.

Seit Herbst 2013 ist ein ehrenamtlicher Mitarbeiter unter Anleitung des Leiters der Staatlichen Altertümersammlung dabei, seine gesammelten Artefakte zu inventarisieren. Nach Beendigung dieser Arbeit ist beabsichtigt, weitere vorliegende Sammlungen in gleicher Weise zu sichten und zu bearbeiten.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Zahl der Fundmeldungen durch interessierte Laien weiterhin positiv entwickelt. Voraussetzung hierfür ist einerseits die ehrenamtliche Einbindung interessierter, jüngerer Menschen in das Arbeitsfeld der Bodendenkmalpflege in den nächsten Jahren, andererseits, trotz der zerstörenden Wirkung der modernen Landwirtschaftsmaschinen, die steinzeitlichen Hinterlassenschaften noch halbwegs unbeschädigt von den Äckern aufsammeln zu können. (Haa)

# Bodendenkmalpflege

## Altertümersammlung

Die Staatliche Altertümersammlung des Landesdenkmalamtes ist die archäologische Schatzkammer des Saarlandes. Hier werden mehrere Millionen beweglicher Bodendenkmäler archiviert und verwaltet. Von Tier- und Menschenknochen über Waffen, Werkzeuge und Schmuck bis hin zu Scherben und ganzen Gefäßen finden sich dort die Geräte des täglichen Lebens unserer Vorfahren.

Die Sammlung bestückt in Kooperation mit der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz das Museum für Vor- und Frühgeschichte, Heimatmuseen und themenbezogene Ausstellungen im Land, aber auch außerhalb. Interessierte Bürger können nicht nur am „Tag der offenen Tür“, sondern nach Terminabsprache auch das ganze Jahr über Einblicke in die Arbeit der Archäologen, der Restaurierungswerkstatt und der Staatlichen Altertümersammlung nehmen. Der Besucher erlebt durch Anfassen von bedeutenden Funden hautnah viele Tausend Jahre Vergangenheit.

Dazu sind in einer kleinen „Museumsallee“ hinter Vitrinen charakteristische Funde von der Stein- bis in die Merowingerzeit chronologisch geordnet, wo interessierte Bürger ihre Geschichtskennntnisse vertiefen können.



Tholey-Wareswald. Molosser-Hund aus Bronze.  
Foto: Römischer vicus Wareswald, 2013

Zu einem der vielen, schönen Anschauungsobjekte gehört ein aus Bronze gegossener Kampfhund mit zotteligem Fell und leicht geöffnetem Maul, der in der Gemeinde Tholey, Flur "Wareswald" bei Ausgrabungen der TERREX gGmbH gefunden wurde. (Do)

## Bodendenkmalpflege

### Restaurierungswerkstatt Pferdegerippe und Spruchbecher

Zahlreiche Projekte, Ausstellungen und aufwendige Restaurierungsarbeiten füllten auch 2013 den Terminkalender der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes. Mitte Februar des Jahres wurden die nach Stuttgart zur Landesausstellung „Die Kelten“ entliehenen Objekte zurück ins Saarland überführt. Die wertvollen Beigaben aus dem Grab der Fürstin von Reinheim sind seitdem wieder im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken ausgestellt.

Im April präsentierte sich die Restaurierungswerkstatt erneut mit einem Informationsstand auf der Reenactment-Messe in der römischen Villa Borg. Die zahlreichen interessierten Besucher staunten über die filigranen Restaurierungen der Mitarbeiter vor Ort und erhielten Informationen über die Arbeit des Landesdenkmalamtes.

Der Mai stand ganz im Zeichen von Vorbereitungen für die Ausstellung „Bliesbrück-Reinheim: 2500 Jahre gemeinsame Geschichte in Lothringen und im Saarland“, die vom 24. Mai bis zum 15. November im Archäologiepark Bliesbruck-Reinheim, in thematischen Teilen sowohl auf deutscher, als auch auf französischer Seite gezeigt wurde. Vor der Ein-

richtung der Ausstellung mussten viele Ausstellungsstücke gesichtet und teilweise überarbeitet werden. Funde neueren Datums wurden zur Präsentation in der Ausstellung restauriert oder kopiert, wie beispielsweise die kleine bronzenne Merkurstatuette aus Reinheim. Als besondere Herausforderung erwies sich der Nachbau eines Pferdegrabes aus der Merowingerzeit. Hier wurde die Restaurierungswerkstatt freundlicherweise von den Tierärzten M. Doebbler und C. Scheffler, der Osteopathin H. Huppert und dem Bereiter P. Peters unterstützt, die mit ihrer Arbeit die Pferdebestattung zu einem Highlight der Ausstellung werden ließen. Sie nutzten ihr Wissen über den Aufbau von Tierskeletten dazu, um am Pfingstwochenende die vier Pferde-



Reinheim. Merkurstatuette  
während des Kopiervorgangs,  
Foto: 2013



Bliesbrück. Ausstellungsaufbau, v.l. M. Doebbeler, N. Kasperek, H. Huppert, P. Peters, C. Scheffler, Foto: 2013

und zwei Hundeskelette in Originalfundlage auszulegen. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich für ihre Hilfe gedankt.

Anfang Oktober wurde das Stadtmuseum Wadern nach einer längeren Umbauphase wiedereröffnet. Die Restaurierungswerkstatt bestückte in Zusammenarbeit mit der

Leiterin des Museums, C. Pluschke, die kleine vorgeschichtliche Abteilung mit Leihgaben aus dem Landesdenkmalamt. Auch hier erfolgten im Vorfeld für die geplante Präsentation restauratorische Arbeiten am Fundmaterial.

Der Höhepunkt im Jahreskalender der Restaurierungswerkstatt war die Präsentation der Beigaben des Kindergrabes aus der Abteikirche St. Mauritius zu Tholey in Saarbrücken. Die kleine Ausstellung in der Schlosskirche Saarbrücken entstand in Kooperation mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz. Im Beisein von Frau Staatssekretärin A. Becker und umrahmt von zwei wissenschaftlichen Vorträgen zu den Themen „Kinderschmuck / Totenschmuck“ und „Restaurierung der Totenkrone“ von Dr. R. Schreiber und C. Röber, M.A., wurde die Ausstellung unter reger Anteilnahme der Öffentlichkeit übergeben. Zeitgleich berichtete der Artikel „Das Mädchen mit der Totenkrone“ (Saargeschichte(n) H. 3, 2013) der Restauratorin des Landesdenkmalamtes zusammenfassend über die komplexen Restaurierungsarbeiten an den Fundstücken und machte Werbung für die gelungene Präsentation. Die Beigaben des Kindergrabes sollen in 2014 nach Tholey überführt werden, wo sie im Museum „Theulegium“ einen dauerhaften Platz finden werden.

Im November des Berichtsjahres schließlich wurde in Zusammenarbeit und mit freundlicher Unterstützung der Kreissparkasse Saarlouis eine kleine Ausstellung mit Fundstücken aus einer Grabung des mittelalterlichen Kirchhofs in Wallerfangen, Landkreis Saarlouis, realisiert. Die Ausstellungsstücke wurden in der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes restauriert und mit Präsentationshilfen versehen.

Ebenfalls im November begleitete die Restauratorin des Landesdenkmalamtes als Kurierin für die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz zwei wertvolle römische Bronzefiguren aus Schwarzenacker als Leihgabe zur Ausstellung „Imperium der Götter – Isis. Mithras. Christus. – Kulte und Religionen im Römischen Reich“ nach Karlsruhe. „Victoria“ und „Genius Populi Romani“ verbleiben bis Ende Mai 2014 im Badischen Landesmuseum.

Auch außergewöhnliche Neufunde fanden im Berichtsjahr zur Bearbeitung wieder ihren Weg in die Restaurierungswerkstatt. Besonders zu erwähnen sind hier zwei kleine Bronzeobjekte, eine Hundefigur und ein Zieraufsatz mit Knabengesicht, sowie ein großer Spruchbecher, die im Rahmen der Ausgrabungen in Tholey, Wareswald, gefunden werden konnten. Bei einer Lehrgrabung im September, die die Universität Münster in Kooperation mit dem Team der Außenstelle am Hunnenring in Nonnweiler-Bierfeld durchführte, wurden zwei Gräber der Spätlatène-Zeit geborgen. Zahlreiche Keramiken, Kleinfunde und ein Depotgefäß mit unzähligen Gegenständen aus Eisen, Bronze und Glas, sowie eine Amulettbox aus Eisen zeugen von einer reichen Ausstattung der Gräber. Die Konservierung und Restaurierung der Objekte dauert an; die wissenschaftliche Bearbeitung der Fundstücke und eine weitere Grabung durch die Studenten aus Münster ist für 2014 in Planung.



Wareswald. Barbotine-Spruchbecher, Foto: 2013

Im Jahr 2013 begrüßte die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes drei Langzeit- und vier Kurzzeitpraktikantinnen und -praktikanten, die mit ihrer engagierten Arbeit die Abteilung tatkräftig unterstützten. (Ka)



# Baudenkmalpflege

## Bauaufnahme 2013

### Das Wohnhaus St. Arnualer Markt 9 in Saarbrücken-St. Arnual

Es handelt sich bei diesem Gebäude um ein zweigeschossiges Wohnhaus von 1715/16 eines ursprünglich wohl bäuerlichen Gehöfts. Wirft man einen Blick auf die nassauische Katasterkarte von 1762, erkennt man das Gebäude mit einem dahinter liegenden kleineren und einem sehr großen Wirtschaftsgebäude, das als Scheune anzusehen ist. Das Haus steht giebelständig zum St. Arnualer Markt.

Diese für die Zeitstellung und Region untypische Lage des Baukörpers – in der Regel ist eine traufständige Bauweise vorherrschend – verweist auf ältere Baustrukturen, die vor den Zerstörungen in den Kriegen des 17. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein könnten. Betrachtet man zunächst das äußere Erscheinungsbild, fällt auf, dass spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Fassade zum Markt nach klassizistischen Gestaltungsprinzipien umgebaut wurde. Hierzu passt die Ausbildung des Giebeldreiecks ohne die sonst hier am Markt übliche barocke Abwalmung, die noch in Ansätzen im Dachstuhl zu erkennen ist.

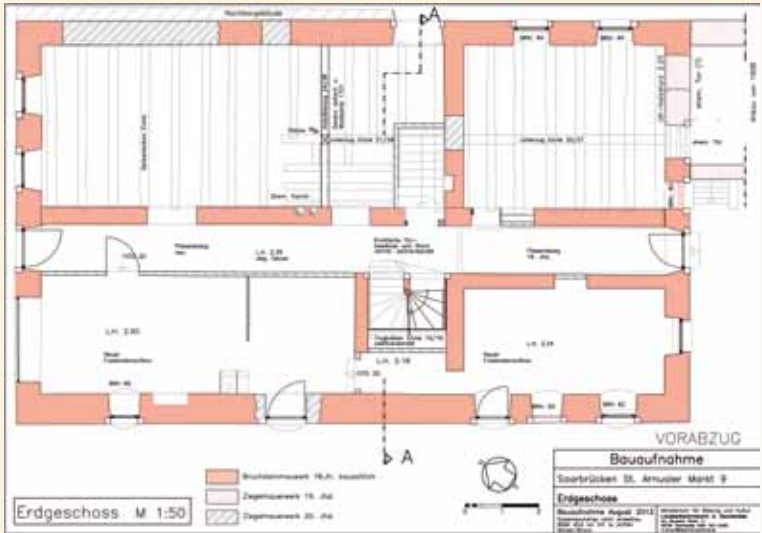


Nassauische Katasterkarte 1762,  
Landesarchiv Saarbrücken

Die seitliche Längsansicht lässt auf den ersten Blick mindestens zwei Bauabschnitte erahnen. Diese Vermutung wird gestützt durch drei unterschiedliche Fensterformate und Fenstergestaltungen.

Die innere Struktur des Hauses unterscheidet sich stark von den sonst üblichen Grundrissen der Einhäuser. Allein seine Größe von 9 m x 17 m lässt an eine Art gewerbliche Nutzung denken. Während der Bauuntersuchung ließen sich keine Spuren landwirtschaftlicher Nutzung erkennen oder nachweisen. Lediglich im hinteren Teil des Gebäudes war ein Holzsturz in der Außenwand von ca. 1,80 m Länge in einer Höhe von 1,80 m eingebaut, der auf eine größere Öffnung schließen lässt, die jedoch für eine Toreinfahrt wiederum zu klein und zu niedrig war und möglicherweise eine Verbindung zu einer Werkstatt herstellte. In der inneren Aufteilung ist der Längsflur im Erdgeschoss auffallend,

der sich in einer Breite von 1,30 m über die gesamte innere Haustiefe von 17 m zieht. Seine begleitenden Wände sind ca. 60 cm stark und überwiegend in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, die man als bauzeitlich einstufen kann.



Grundriss Erdgeschoss, Plan 2012

Das Erdgeschoss zeigt links und rechts des Hauptflures jeweils eine Dreierteilung. In den 1950er Jahren wurde der zum Marktplatz gelegene Raum zum Imbiss umgebaut und ein größerer Teil der tragenden Flurwand durch eine Wand in modernem Ziegelmauerwerk ersetzt.

Links des Flures befinden sich drei hintereinander liegende Räume, die durch zwei Querwände getrennt werden. Die hintere Trennwand des Erdgeschosses ist aus Sandstein mit einer Stärke von ca. 40 cm. Sie hatte ursprünglich eine mittlere Tür, über der jeweils in Längsrichtung eingebaute Holzunterzüge gestoßen sind. Ähnliche Unterzüge befinden sich wie oben erwähnt auch in der ursprünglichen hinteren Außenwand.

Die vordere Trennwand zeigt einen ungewöhnlichen Aufbau. Es handelte sich um eine Fachwerkwand, deren Schwellholz ca. 24 cm breit und 33 cm hoch ist, sowie einen darauf mittig stehenden mächtigen

Ständer von ca. 24 cm/26 cm, der einen Unterzug trägt. Weshalb dieser Ständer und das Schwellholz eine so starke Dimension hatten, konnte bislang nicht abschließend geklärt werden. Aus statischen Gesichtspunkten sind die Hölzer weit überdimensioniert. Der Ständer wird im darunterliegenden, tonnengewölbten Keller durch eine auffällig profilierte Sandsteinstütze verlängert, die mit einer sich verbreiternden Basis auf einem größeren quadratischen Fundamentstein ruht. Warum diese Stütze im Keller so aufwendig gearbeitet wurde, bleibt ebenfalls ungeklärt. Vermutlich wurde sie bei einem größeren Umbau im 19. Jahrhundert wie auch die Holzschwelle und Holzständer nachträglich und zweitverwendet eingebaut. Sie steht fast an der Stelle der ehemaligen äußeren Stirnwand des Kellers. Diese Stirnwand wurde abgebrochen als man einen internen Treppenzugang anlegte. Vermutlich durch den Verkauf der Nachbarparzelle, auf der der bauzeitliche äußere Kellerzugang lag, dieser aufgegeben und entfernt werden musste. Der einstige Zugang ist in der nassauischen Katasterkarte verzeichnet und lässt sich durch eine typische Störung im Kellermauerwerk leicht erkennen. Der Keller wurde somit um die erforderliche Breite des neuen Zugangs in Längsrichtung erweitert. Auch dieser Eingriff lässt sich sehr gut am Wechsel der Struktur und der Art des Mauerwerks ablesen. Bemerkenswert ist jedoch insgesamt die große Anzahl an Kellern, wird doch die rechte Seite des Hauses durch zwei tonnengewölbte Kellerräume fast vollständig unterkellert. Ungewöhnlich ist darüber hinaus der Umstand, dass die beiden Keller, die sehr nahe beieinander liegen, in ihrem Fußbodenniveau unterschiedlich angelegt wurden. Zwar wird der Kellerabgang vom Flur ins Treppenhaus des Erdgeschosses für beide genutzt, jedoch hat jeder Keller für sich nochmals einen



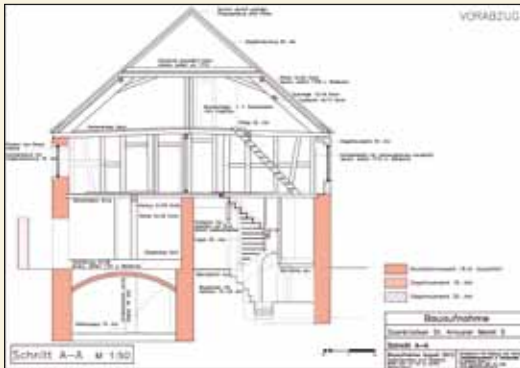
Längswand Fachwerk, Foto: 2012

unterschiedlich langen Treppenzugang und zueinander einen Unterschied im Fußbodenniveau von etwa einem Meter. Ein Grund mag sein, dass der hintere Keller stirnseitig im Hof noch einen zweiten äußeren Zugang besaß.

Wichtige Bauteile für die zeitliche Einordnung und zur Bauphasenbestimmung des gesamten Gebäudes befinden sich im Obergeschoss. Dort sind mehrere Fachwerkwände eingebaut. Dieses Geschoss wird durch eine in Längsrichtung durchlaufende, hochwertig gearbeitete Eichenfachwerkwand in etwa zwei gleich große Teile halbiert. Eine der ersten Vermutungen bei der Bauuntersuchung war, dass das Gebäude in zwei bis drei Bauabschnitten errichtet wurde. Anfänglich gestützt wurde diese Annahme durch die bereits erwähnte Gestaltung der seitlichen Fenster. Diese Vermutung ließ sich aber bei der Untersuchung der Fachwerkwand anhand der durchzählenden Abbundzeichen von 1 - 13 widerlegen. Die Wand wurde in einem Stück einheitlich abgezimmert, so dass davon auszugehen ist, dass auch das Gebäude in einem Stück errichtet wurde. Die Gefache der Längswand wurden als Lehmgefache ausgeführt. Die dendrochronologische Untersuchung der Eichenhölzer dieser Fachwerkwand ergab eine Bauzeit von 1715.

Die hintere Querwand stammt zu wesentlichen Teilen aus der gleichen Bauphase wie die Längswand. Es gibt sekundäre Veränderungen an dieser Wand, die durch das Ausmauern der Gefache mit dem typischen Ziegelformat ins mittlere 19. Jahrhundert verweisen. Wohl auch aus der Zeit stammt der bestehende Kamin, der möglicherweise an die Stelle des ehemaligen Rauchfangs gesetzt wurde. Auffallend während der Untersuchung war, dass es keinerlei Spuren gibt, anhand derer man ehemalige Feuerstellen oder einen größeren Rauchfang hätte nachweisen können. Die vordere Querwand des Treppenhauses ist aus Lindenholz gearbeitet, wobei der letzte zu datierende Jahresring ins Jahr 1699 weist. Diese Wand ist mit Bruchsteinmauerwerk ausgefacht worden. Ergänzt man die fehlenden Splintringe analog zu den Fachwerkhölzern ergibt sich eine analoge Datierung zu den 1715 gefällten Eichenhölzern der Fachwerklängswand. Die hintere Querwand des Treppenhauses ist ebenfalls bauzeitlich und als Fachwerkwand mit Lehmgefachen ausgeführt.

Wohl um 1930 gab es einen größeren Ausbau des Obergeschosses. Dies zeigen die vordere Trennwand, die aus Schlackensteinen errichtet wurde, sowie verschiedene Dielenfußböden. Der überwiegende Teil der Ausstattung stammt auch aus dieser Zeit.



Schnitt A-A, Plan: 2012

Auch aus der Erbauungszeit ist die Dachkonstruktion, die ebenfalls ins Jahr 1715 datiert werden konnte. Sie besteht aus drei Stuhlgebunden, die zwischen den gemauerten Giebeldreiecken einen liegenden Stuhl bilden. Die nachträglich eingebauten

Dachgauben sind in ihrer Form klassizistisch einzuordnen, die ursprüngliche Ziegeleindeckung lässt sich anhand vorgefundener Ziegelreste als handgeformte Biberschwanzeindeckung nachweisen.

Auf der Rückseite befindet sich ein kleiner zweigeschossiger Anbau mit Unterkellerung mit einem typischen außenliegenden Zugang. Auch dieser Anbau ist bereits auf der Katasterkarte von 1762 an dieser Stelle verzeichnet. Es ist davon auszugehen, dass dieser wohl unter Beibehaltung älterer Baustrukturen wie des Kellers und gegebenenfalls von Teilen vorhandener Außenwände im Jahre 1903 in seiner jetzigen Form aufgestockt und ausgebaut wurde.

Im Laufe der Zeit gab es verschiedene Umbauphasen, jedoch ist die ursprüngliche Innenaufteilung im Erdgeschoss und im Obergeschoss sowie die Grunddisposition der drei Keller von 1715/16 weitestgehend vorhanden.

Wohl um 1850/60 gab es einen wesentlichen Umbau, der vermutlich im Zusammenhang mit dem Wechsel von der traditionellen großen Feuerstelle hin zum gemauerten Kamin und somit zur Ofenheizung stattgefunden hat. Spätestens hier dürfte auch die Hauptfassade modernisiert worden sein sowie die Treppe vom Erd- ins Obergeschoss und eine Reihe von Dielenböden.

Das Gebäude ist ein anschauliches Beispiel für den Wiederaufbau dörflicher Strukturen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und siedlungsgeschichtlich von Bedeutung für den alten Ortskern St. Annual, der in den Kriegen des 17. Jahrhunderts nachweislich stark gelitten hatte und zum Teil sehr beschädigt war. Stadtbauhistorisch repräsentiert das giebelständige Wohnhaus Siegel von 1715 die ältere Baustruktur am St. Annualer Markt.

Hervorheben kann man verschiedene Einzelelemente wie die Vielzahl der vorhandenen Keller sowie die äußerst hochwertigen Fachwerkwände im Obergeschoß einschließlich der Ausfachungen. Darin kommt der hohe Anspruch des Bauherrn an das Bauwerk zum Ausdruck. (Br, Bö)

### Weitere Bauaufnahmen und Bauforschungen 2013 Wiebelskirchen, Martin-Luther-Straße 17



Martin Luther-Straße 17,  
Zeichnung: Mrziglod-Leiß, 2013

Wohnhaus mit Wirtschaftsteil, Wiederaufbau des Gebäudes dendrochronologisch datiert auf 1732. Im Kern jedoch deutlich älter. Ältere Vorgängerbauten konnten anhand von Holzspolien bis in die 1580er Jahre datiert werden. Die Dokumentation wurde durchgeführt von Dipl. Ing. Niko Leiß, Tholey

### St. Ingbert-Rentrich, Am Lottenhammer 21-27



Lottenhammer,  
Foto: H. Feldhaus, 2012

Abschluss der zweijährigen Baudokumentation des ehem. Wohn- und Verwaltungsgebäudes des Stahlhammers in Rentrich als Projektarbeit und in Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität Kaiserslautern unter der Leitung von Dipl. Ing. Heribert Feldhaus (Trier) und Dipl. Ing. (FH) Markus Braun, Landesdenkmalamt.

## Saarbrücken, St. Annual Arnulfstraße 21

Bauernhaus, Scheune 1787, Wohnteil (Wiederaufbau) von 1827 jedoch unter Verwendung der Strukturen älterer Vorgängerbauten, die vermutlich in den kriegerischen Jahren des 17. Jh.s. zerstört oder teilzerstört wurden. Mehrere Funde von Spolien, z.B. ein Unterzug von 1609, Holzstürze, die noch typische Bearbeitungsspuren und Zapfenlöcher zeigen, ehemalige Fachwerkteile, die zweitverwendet wurden. Teile einer eingemauerten Fachwerkwand (Datierung 1597) im 1. OG, die ehemals



Arnulfstraße 21, Foto: 2012

als Trennwand zum Nachbarhaus diente. Der Eingang zum Keller, der unter dem Nachbarhaus (St. Annualer Markt 1 und 1a) liegt und darauf hindeutet, dass diese Gebäude zusammen mit dem abgerissenen Anwesen und Scheune Arnulfstraße 19 vormals zum Stift St. Annual gehörten und einen Gebäudekomplex bildeten.

## Voruntersuchung Saarbrücken, St. Johanner Markt 47/49

Die dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhl und der Deckenbalken über dem 1. und 2. OG ergab eine Datierung ins Jahr 1688. Der Dachstuhl ist als doppelt liegender Stuhl mit abgewalmten Giebelspitzen als bauzeitlich einzustufen. Mehrere im südl. Seitenflügel vorhandene Stockfenster besitzen eine Renaissance-Profilierung. Ein ehem. rückwärtiger Eingang, der ins Hochparterre führte, hat einen Rundbogen mit Profilierung und darüber befinden sich Reste eines Stockgesimses. (Voruntersuchung durch Niko Leis, Tholey) (Br)



St. Johanner Markt 47/49, Foto: 2011

## Baudenkmalpflege

### Inventarisierung

#### Neuaufnahmen und Löschungen in der Saarländischen Denkmalliste 2013

Im Berichtszeitraum 2013 wurden gemäß §2 des saarländischen Denkmalschutzgesetzes (SDschG) die im Folgenden topografisch nach Landkreis, Gemeinde, Gemarkung und Adresse bzw. Flur und Flurstück geordneten Objekte neu als Einzeldenkmäler oder als Ensemblebestandteile aufgenommen bzw. aus der Saarländischen Denkmalliste gelöscht:  
(Ha, Ma, Sf)

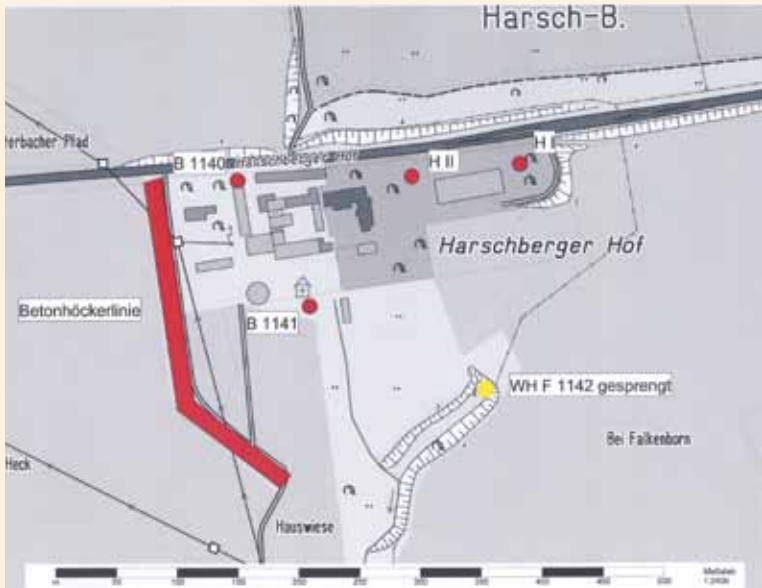


Landkreis Merzig-Wadern,  
Gemeinde Merzig, Gemarkung  
Merzig, L 174, Lothringer Stra-  
ße, Flur 25, Flurstücke 1/2, 1/16,  
12/7, Flur 26, Flurstücke 14/3,  
14/4, 14/7, 14/8, 14/10, 14/11,  
17/7, 17/14, 17/15, 17/16,  
Brückensicherungswerk, WH-Nr.  
349, Westbefestigung, 1938  
(Einzeldenkmal), Foto: 2013



Landkreis Merzig-Wadern,  
Gemeinde Merzig, Gemarkung  
Merzig, Marienstraße 34,  
Fellenbergmühle mit Ausstattung,  
17. Jh., Feinmechanikerwerkstatt  
1. Hälfte 20. Jh., Mühlenwehr  
und Mühlengraben  
(Einzeldenkmal), Foto: 2013





Landkreis St. Wendel, Gemeinde St. Wendel, Gemarkung St. Wendel, Bei Falkensborn (Gewann), Flur 17, Flurstücke 3/7, 6/4, 6/8, 6/11, 8/4, Luftverteidigungszone West, Stellung Harschberger Hof

- WH-Nr. H I, erdversenkter Bunker
- WH-Nr. H II, erdversenkter Bunker
- Verbindungsbauwerk zwischen H I und H II
- WH-Nr. 1140, B-Stand, Kampfbunker
- WH-Nr. 1141, B-Stand, Kampfbunker
- Betonhöckerhindernis

(Ensemble), Grundkarte LVGL



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Saarbrücken, Deutschmühlental 15, Grubenlok aus der Grube Viktoria in Püttlingen im Bahnschuppen des Deutsch-Französischen Gartens, 1950 (BWD) (Löschung), Foto: 2002



Regionalverband Saarbrücken,  
Gemeinde Saarbrücken, Gemar-  
kung Dudweiler, Im Lerchenfeld,  
Flur 24, Flurstück 1/4  
Artilleriebatterie Im Lerchenfeld  
- vier Geschützschartenstände,  
WH-Nr. 7459a, 1939  
- Batterieführungsstand, WH-Nr.  
7459b, 1939  
(Ensemble), Foto: 2013



Regionalverband Saarbrücken,  
Gemeinde Saarbrücken,  
Gemarkung Schafbrücke,  
Hirschbergstraße, Flur 7,  
Flurstück 5/12, Erbbegräbnis-  
stätte Familie Groß, seit 1900  
(Einzeldenkmal), Foto: 2013



Regionalverband Saarbrücken,  
Gemeinde Saarbrücken,  
Gemarkung St. Annual,  
Barbarastraße 14, Flur 1,  
Flurstück 1294/188,  
Doppelwohnhäushälfte, 1905  
von Fritz Kappel  
(Einzeldenkmal), Foto: 2013



Regionalverband Saarbrücken,  
Gemeinde Saarbrücken,  
Gemarkung St. Annual,  
Stockenbruch 8, Flur 6,  
Flurstück 144/22, Wohnhaus,  
1906 von Christian Towae  
(Einzeldenkmal), Foto: 2013



Saarpfalz-Kreis,  
Gemeinde Blieskastel,  
Gemarkung Webenheim,  
Wattweilerstraße, Flur 10,  
Flurstück 2348/2, Kriegerdenk-  
mal, 1935 von Theodor Joanni  
(Einzeldenkmal), Foto: 2013



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert, Gemarkung Hassel, Tribscheid (Gewann)  
Westbefestigung Tribscheider Hof

- Flur 5, Flurstück 1044/2, Kampfbunker, WH-Nr. 10
  - Flur 5, Flurstück 1038/8, Kampfbunker, WH-Nr. 11
  - Flur 5, Flurstück 1038/8, Kampfbunker, WH-Nr. 12
  - Flur 5, Flurstück 1038/8, Kampfbunker, WH-Nr. 25
- Kampfbunkergruppe von 1938 (Ensemble), Foto: 2013



Saarpfalz-Kreis,  
Gemeinde St. Ingbert,  
Gemarkung, Gemarkung St. Ing-  
bert, Alleestraße 11, Koksschup-  
pen, 1911, später Modellager  
(Einzeldenkmal im Ensemble Alte  
Schmelz) (Löschung), Foto: 2013

# Baudenkmalpflege

## Inventarisierung

### Das Mühlenwehr der Fellenbergmühle und der Mühlengraben in Merzig

Merzig war seit alters her reich an Mühlen. Noch in der Zwischenkriegszeit waren ein Dutzend Mühlen am Seffers- und am Ritzerbach aktiv. Die kleinen Mühlbetriebe standen nach dem Zweiten Weltkrieg unter starkem Modernisierungsdruck und stellten ihre Aktivitäten nach und nach ein. Die letzte erhaltene Mühle des traditionsreichen Gewerbes ist die Fellenbergmühle. Die ehemalige Mahlmühle arbeitete bis Ende der 1920er Jahre mit einem Wasserradantrieb. 1927 kaufte Johann Peter Hartfuß das Anwesen von Villeroy & Boch und richtete einen Feinmechanikerbetrieb ein. Seit 1928 liefert eine Francis-Leitschaufelturbine die notwendige Energie zum Antrieb der Drehbänke. Bis in die 1970er Jahre werden vorwiegend Feinmechanikerwerkzeuge für Uhrmacher und Goldschmiede hergestellt. Heute vermittelt die Fellenbergmühle außer der Mühlengeschichte mittels ihrer außergewöhnlich umfangreichen handwerklichen und maschinellen Ausstattung das Wirken eines Feinmechanikerbetriebes der Zwischenkriegszeit in musealem Rahmen.

Doch was wären die Merziger Mühlen ohne ihren Mühlgraben und ohne Wehr? Beide sind unabdingbar, um die saisonal oftmals stark schwankenden Wasserstände des zufließenden Seffers- und Ritzerbaches zu regulieren. Unterhalb des Zusammenflusses der beiden Bäche lagen im 19. und 20. Jh. die Daumsmühle, die Fellenbergmühle, die Webermühle, die Blasiusmühle und die Städtische Mühle am Mühlengraben. Der etwa 335 m lange Mühlengraben und das Fellenbergwehr liegen am östlichen Ortsrand der Stadt Merzig. Bereits die Gewannbezeichnungen des 18. Jh.s lauten „Beim Schitzel“ („bei dem kleinen Schütz“) und „Bei den Feldmühlen“ und stellen einen historisch-geografischen Bezug zum Wehr und den am Mühlengraben liegenden Mühlen her.

Der Mühlengraben beginnt westlich unweit des Zuflusses des Ritzerbaches in den Seffersbach und verläuft annähernd parallel zu diesem weiter in westlicher Richtung, bis auch er sein Wasser wieder in den Seffersbach einleitet. Der Mühlengraben ist als solcher in seinem historischen Verlauf kartografisch mindestens bis ins letzte Viertel des 18. Jh.s nachweisbar, da er schon auf der „Carte topographique de la ligne de Démarcation de limites des deux souverainetés de Lorraine et de Trèves de l'étendue de la rivière de Sarre qui restant indivise entre les deux états, relativement au traité de partage des pais de Merzig et Saargau du 1er juillet 1779“, in Kopie von 1780, Maßstab ca. 1:18.000 ausgeführt von J. Coster, eingetragen ist (s. Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 702, Karte 8299).



Merzig, Ausschnitt „Carte topographique de la ligne de Démarcation de limites des deux souverainetés de Lorraine et de Trèves“ von 1779, LHA Koblenz, Bestand 702, Karte 8299, Position Mühlenwehr

Der Mühlengraben bedingt ein oberhalb angelegtes Mühlenwehr. Beide bilden mit den dahinter aufgereihten Mühlen eine funktionale Einheit. Um eine möglichst gleichbleibende Mindestwassermenge für den Betrieb der verschiedenen historischen Mühlen am Mühlengraben zu gewährleisten, musste gleichzeitig auch ein Stauwehr am Zusammenfluss der beiden Bachläufe bestanden haben, mit dessen Hilfe der Wasserzufluss in den Mühlengraben regelbar war. Das aktuell vorhandene Wehr ist ein 10,6 m langes Absperrbauwerk im Seffersbach, bei Flusskilometer 9,0+70, das in kartografischen Quellen Fellenbergwehr genannt wird, womit sowohl die geografische Lage des Wehres oberhalb der Fellenbergmühle als auch der funktionale Zusammenhang bezeichnet wird. Bautypologisch wurde hier zum Regulieren und Aufstauen des Wassers im Mühlengraben ein Steinüberfallwehr mit zentralem Schütz gebaut,



Fellenbergmühlenwehr, Foto: 2013

welches auch aktuell noch zwei ursprüngliche Funktionen erfüllt: Die beiden seitlichen Wehrrücken und der zentrale Schütz dienen dem Wasseraufstauen, um genügend Wasser für den Mühlengraben abzuzweigen. Mittels des Schützes kann im Fall von Hochwasser zudem auch der Freilauf der Wassermassen reguliert werden, weshalb er auch als Freischleuse bezeichnet wird. Die Wehrrücken bestehen aus Sandsteinquadern, sind 4,50 m lang und reichen ca. 3,90 m bis ins Tosbecken hinab. Der Schütz ist ein schlichter lotrechter Hubschütz, der aus einer Holztafel aus waagrecht verarbeiteten Holzbrettern besteht, die in den durchlässigen Querschnitt des Bachlaufes zwischen den Wehrdämmen eingepasst wurden. Diese Schütztafel kann senkrecht zwischen zwei eisernen Zahnstangen gehoben und gesenkt werden. Der Wasserabfluss erfolgt unter der Schütztafel. Bei dieser relativ kleinen Anlage erfolgt die Betätigung der Schütztafel auch heute noch, je nach Bedarf, manuell durch den über mehrere Zahnräder und eine lange Kurbelstange gelenkten Mechanismus vom östlichen Bachufer aus. Die mechanischen Teile sind aus Eisen gefertigt. Die Zahnstangen enden in kapitelförmigen Aufsätzen mit einer vegetabilen, blumenartigen Verzierung.

Da die älteren kartografischen Quellen im Maßstab relativ groß gehalten sind, werden kleinere Bachwehre zeichnerisch nicht festgehalten. Auch das Urmesstischblatt Merzig bzw. jüngere Rheinkarten der 2. Hälfte des 19. Jh.s. erfassen keine Bachstauwehre, sondern nur für Grenzverläufe relevante Areale und Objekte. Der erste Quellenhinweis ist eine Karte, die auf ein Kommissionsgesuch der Mühlenbetreiber Daum und Kreutz zurückgeht. Ein Lageplan datiert Anfang der 1920er Jahre und zeigt den Mühlgraben und das vorgeschaltete Wehr. In detaillierterer Form nahm der Merziger Kulturbaumeister Schäfer das Wehr auf. Die Bestandsaufnahme datiert vom 3. März 1924 mit dem Wirkungsbereich des Wehres, wobei die Bachbreite und -tiefe und die Position des Wehres, sowie dessen Dimensionen und die des Schützes eingemessen wurden. Eine detaillierte Bemaßung, wie sie für den Neubau des Wehres mit seiner eisernen Wehrmechanik vorhanden sein müsste, fehlt. Diese Bestandsaufnahme kann auch für die geplante und 1928 beantragte Umrüstung der Fellenbergmühle vom Wasserrad auf Schachtturbinenantrieb genutzt worden sein. In der ersten Ausgabe der Deutschen Grundkarte 1:5000, Blatt Merzig von 1937 ist das Mühlenwehr mitsamt seinem damals noch bestehenden Bach querenden Laufsteg eingezeichnet (s. Abb. 2). Die nächste, jüngere Planvorlage stammt vom 29. Juni 1964 (s. Planunterlage „Freischleuse für die Mühlen Fellenberg, Weber und Thees“, 29.06.1964, Abt. Wasserwirtschaft, Landesamt für Arbeit und Umweltschutz Saarbrücken (LUA). Es handelt sich um eine Skizze des Wasserwirtschaftsamtes Saarbrücken, die von Regierungsbaurat Wagner angefertigt wurde. Dieses Blatt bezeichnet das Steinüberfallwehr mit Schütz in seiner Funktion als Freischleuse, also als Wehrtyp, der im Fall von Hochwasser die überschüssigen Wassermassen freisetzen sollte. Diese Freischleuse wird in dem Plan vom 29. Juni 1964 als „neu gebaut 1950“ bezeichnet. Da die Positionierung, die Maße und die Materialien des Wehres und des Schützes im Vergleich zu den Planunterlagen von 1924 nicht abweichen, besteht kein Grund, von einer neuen Wehrkonstruktion auszugehen. Kriegsschäden am Stauwehr, als mögliche Ursachen für einen nachkriegszeitlichen Neubau, können ausgeschlossen werden, da die ältere, eiserne Wehrmechanik bei einem Granattreffer o. ä. sicherlich in Mitleidenschaft gezogen und unbrauchbar gewesen wäre. Die Zeichnung vom 29. Juni 1964 weist in der Ansicht eine Betonschwelle auf dem Wehrrücken aus. Dies ist die einzige im Plan nachweisbare moderne Ergänzung am Wehrbau. Die Betonschalung ist auch aktuell noch in großen Tei-

len auf der obersten Sandsteinquaderlage des Wehrrückens vorhanden. Auch die erwähnte verspielte Dekorierung der eisernen Zahnstangen, an denen der Schütz entlang läuft, ist in den 1950er Jahren nicht mehr üblich, sondern verweist auf die Vorkriegszeit vor dem Ersten Weltkrieg. Die Datierung des Fellenbergwehres ist aus den genannten Gründen vor 1924 anzusetzen. Eine präzisere Datierung ist aufgrund der aktuell verfügbaren Quellen nicht möglich.

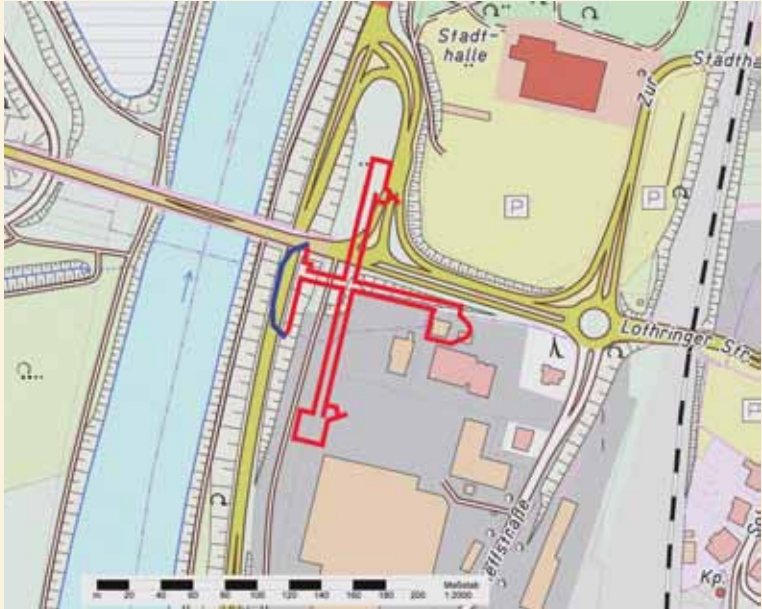
2013 konnten das Fellenbergmühlwehr und der Mühlengraben als Teil des Denkmalbestandes der Fellenbergmühle in die saarländische Denkmalliste eingetragen werden, da der Mühlengraben in seinem historischen Verlauf und das Fellenbachwehr in Merzig bis heute eine funktionale Einheit bilden. Wehr und Graben lieferten ursprünglich das Wasser für die Antriebe mehrerer Mühlen bzw. Firmen entlang des Mühlengrabens. Die erste Mühle am Mühlengraben ist die Fellenbergmühle. Sie nutzt bis heute das Wasser, das Wehr und Mühlengraben ihr für die Turbinenantriebskraft zuführen. Das Wehr wird seit seiner Inbetriebnahme spätestens im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts immer noch zur Wasserregulierung der, Ende der 1920er Jahre installierten, Mühlenturbinen von Hand betrieben. Die mechanische Konstruktion und die Wehrdämme sind, mit Ausnahme der leichten Erhöhung der Wehrkrone, durch eine nachkriegszeitliche Betondecke, offensichtlich unverändert in ihrem baulichen Bestand erhalten. Damit handelt es sich um eine der ältesten erhaltenen Wehranlagen im Saarland und eines der letzten mechanischen Wehre, die in Funktionseinheit mit ihrem Mühlenbetrieb noch aktiv sind. Der Mühlengraben und das Fellenbergmühlwehr sind daher von historischer, insbesondere ortshistorischer und technikgeschichtlicher Bedeutung und einer der letzten authentischen Zeitzeugen der ehemals reichen Merziger Mühlenkultur. Die anstehende konstruktive Anpassung des Wehres und des umgebenden Bachbettes gemäß der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie sollte daher Substanz schonend umgesetzt werden. (Ma)



# Baudenkmalpflege

## Inventarisaton

### Das Brückensicherungswerk in Merzig – ein Relikt der Westbefestigung



Merzig, Brückensicherungswerk, Projektion Umriss auf Grundlage DTK 1:5000, rot Bestand, blau Abbruch, Grundkarte LVGL

Das Brückensicherungswerk Merzig trägt die Wehrmachtshausnummer (WH-Nr.) 349 und wurde im Zuge der Begradigung des Saarknies im Bereich Merzig und Hilbringen 1938 von der Berliner Baugesellschaft C. Kallenbach gebaut. Im März 1939 wurde die Anlage fertig gestellt. Das Bauwerk sollte primär die Saarbrücke von Hilbringen nach Merzig und den im Vorfeld gelegenen Abschnitt der Saar gegen feindliche Übergriffe sichern und darüber hinaus auch die nahe gelegene Güterbahnanlage von Merzig und die Gleisanlage der Zugverbindung Saarbrücken-Trier in diesem Bereich schützen.

Das Bauwerk ist eine Sonderkonstruktion, das die Eigenschaften eines Werkes hat. Es bestand aus vier Hauptblöcken, verbunden durch ein langläufiges, vierarmiges Hohlgangkreuz. Nach Westen zur Saar war ein Hauptblock als Brückenwiderlager mit einem Kampfstand für fünf Maschinengewehre zur Verteidigung des Flussabschnitts im Brückenbereich eingerichtet. Südlich davon entstand das Eingangsbauwerk 1 und nörd-

lich das Eingangsbauwerk 2. Östlich zur Stadt schloss sich ein zweigeschossiger Panzerabwehrkanonen-Schartenstand mit Sechsschartenpanzerturm für Maschinengewehre an, der ein feindliches Vorrücken im Bereich der Eisenbahnanlagen abwehren sollte.

Im baulich intakten südlich gelegenen Eingangsbauwerk 1 mit flankierender Anlage für ein Maschinengewehr zur Eingangsverteidigung, heute unter dem Parkplatz des Einkaufszentrums, wurde der Bereitschaftsraum mittels Ziegelmauern in drei Räume unterteilt, wobei einer eine Vermittlungsstelle zur Nachrichtenübermittlung besaß, wie anhand der Kabelreste, Wandbeschriftungen, Sprachrohre und Halterungen für die Nachrichtengeräte deutlich wird.

Das nördliche Eingangsbauwerk 2, ebenfalls mit flankierender Anlage zur Eingangsverteidigung, kommt ohne zusätzliche Räume aus, doch wurde hier eine Tiefenbrunnenanlage für die Wasserversorgung des Werkes gebaut. Zwei Zugänge führen in einen Vorraum mit Gasschleuse, dahinter öffnet sich ein Flur zum Hohlgang.

In den zugänglichen Räumen des Werkes sind vielfach Beschriftungen, die meist Funktionserklärungen oder Ortshinweise beinhalten, in gutem Zustand erhalten. Zwar wurden die Panzertüren nach Kriegsende ausgebaut, doch sind Gewehrscharten, Türgewände mit Aufhängungen, Lüftungs- und Sprachrohre, diverse Halterungen und Kabelzuführungen, die stählernen Deckenbeplankungen in situ erhalten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Kampfräume des Brückensicherungswerkes geschliffen. Mit der Trassenverlegung der L174 und der Versetzung der Saarbrücke nach Norden wurde der westliche Hauptblock, das Brückenwiderlager, im vorderen Bereich abgebrochen. Dessen Rückwand bildet seither die Außenwand der Anlage. Der Durchgang vom nördlichen Bereitschaftsraum zur rückwärtigen Gasschleuse ermöglicht aktuell den Zugang zum Inneren des Bauwerks. Die Eingangsbauwerke 1 und 2 sind baulich intakt erhalten, die Eingänge wurden jedoch vermauert und übererdet. Ursprünglich bestand der stadtsseitige rückwärtige Kampfblock aus zwei Geschossen, wobei das Untergeschoss mit dem Hohlgang verbunden ist. Einige Räume sind mit Abraum gefüllt, das Obergeschoss mit dem Sechsschartenturm wurde

nach Kriegsende geschliffen. Das Werk ist heute oberirdisch komplett überbaut. Der Zugang vom Brückenwiderlager wurde in den 1980er Jahren, anlässlich der Veränderung der Verkehrsführung, mit einer Gittertür verschlossen.

Das Merziger Brückensicherungswerk gehört zu den wenigen Beispielen, die im Zuge des Ausbaus der deutschen Westbefestigung in den Jahren 1936 bis 1938 zur Sicherung einer Brücke in dessen Widerlager eingebaut wurden. Das Brückensicherungswerk in Merzig und Konstruktionen ähnlicher Art aus diesem Zeitraum bilden eine Gruppe von Sonderbauwerken im Gefüge der Westbefestigung, die entsprechend den lokalen taktischen Erfordernissen konstruiert wurden. Die Merziger Anlage gehört mit einer Ausdehnung von etwa 60x80m zu den Größten ihrer Art im Verlauf des Westwalls. Trotz des partiellen Abrisses der Kampfräume des Brückenwiderlagers und des Obergeschosses der Panzerkasematte sind die erhaltenen Bauwerkskompartimente bautypologisch auch bundesweit einmalig. Die in wesentlichen Teilen bewahrte Beschriftung, Teile der baufesten Ausstattung sowie die erhaltene Rückwand der Brückensicherung und das Untergeschoss der Panzerkasematte geben noch Zeugnis von der Raumaufteilung und der Nutzung der verschiedenen Gebäudeteile.

Das Werk ist eine an die örtliche Topografie angepasste Sonderkonstruktion, die in den im Rahmen des Limesbauprogramms 1937 geplanten Festungsabschnitt Merzig-Besseringen-Beckingen-Göttelborner Höhe konzipiert wurde. Somit ist das Bauwerk ein wichtiger militärstrategischer Bestandteil in einem der am dichtesten ausgebauten Abschnitte der Hauptkampflinie im Saarland.

Da der bauliche Bestand intakter Zeugnisse des Westwalls entweder unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs von den Alliierten gesprengt bzw. im Zuge von Urbanisierungs- und Sicherungsmaßnahmen vornehmlich in den 1970er und 1980er Jahren abgebrochen wurden, kommt den ungesprengten oder auch in Teilen erhaltenen saarländischen Relikten grundsätzlich ein besonderer Zeugniswert zu. Das Saargebiet stand bis 1957 unter französischer Verwaltung. Die Sprengungen der Westwallbauwerke unterblieben ab 1948 aus Gründen der Staatsräson. Auf diese Weise vermied man mögliche Immobilienschäden durch

ortsnahe Detonationen, die das Ansehen Frankreichs in der Bevölkerung verschlechtert hätten. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass sich im Saarland ein repräsentativer Bestand der Westbefestigung erhalten konnte, während die Westbefestigungen in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg im Laufe der Nachkriegszeit fast vollständig gesprengt wurden.

Das Brückensicherungswerk ist somit ein wichtiges bauliches Relikt im Bundesland übergreifenden Gefüge der zwischen 1938-1942 entlang der Westgrenze des Deutschen Reiches errichteten Westbefestigung, die dem nationalsozialistischen Deutschland in vielfältiger Hinsicht zur Durchsetzung aggressiver Eroberungspolitik und letztlich noch zur Verlängerung des Zweiten Weltkriegs diente. Die Landesbefestigung West wiederum kann als das flächenmäßig größte architektonische Zeitzeugnis der NS-Zeit angesprochen werden. In diesem Zusammenhang ist das teilgesprengte Brückensicherungswerk aus historischen, insbesondere militärhistorischen, sowie orts- und regionalgeschichtlichen Gründen denkmalwürdig. (Ma)

# Baudenkmalpflege

## Inventarisaton

### Aus der Arbeit der Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten

Die Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten unterstützten 2013 in vielen Belangen die Arbeit des Landesdenkmalamtes, insbesondere im Rahmen des Tags des offenen Denkmals. So boten Rüdiger Andres und Peter Waltje im Landkreis St. Wendel Rundgänge zu „Unbequemen Denkmälern“ an, welche Bauwerke des Westwalls und Grenzsteine vorstellten, Roland Schmitt bereitete die Führungen zur Nachkriegsarchitektur des SR auf dem Halberg vor, Hans-Günther Sachs organisierte und betreute mit dem Wellesweiler Arbeitskreis für Geschichte, Landeskunde und Volkskultur e.V. die Veranstaltungen am Junkerhaus in Wellesweiler und die Vorführungen in der dazugehörigen Schmiede. Neben Beratungsterminen für Denkmaleigentümer, wie sie von Andreas Becker, Christoph Bruckmann, Dieter Groß und Horst Heckmann (Denkmäler in Ottweiler), Severin Lukas (Kapellen in Harlingen und Menningen) und Roland Schmitt (Denkmäler in Eschringen) durchgeführt wurden, sind vielfältige Engagements der Denkmalbeauftragten in Vereinigungen zur Geschichte oder spezifischen Aufgaben der Denkmalpflege hervorzuheben. Daneben sind auch individuelle Aktivitäten wie das Engagement von Martin Bregger für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Zuarbeit von Walter Cronauer für das Landesdenkmalamt im Rahmen seiner Erfassung der Relikte der Forst- und Waldarbeiterbetriebe im Saarland, die Recherchen zu Internet-Handel mit Antiken von Christoph Bruckmann oder die Recherchen und Feldbegehungen zu Bodendenkmälern von Thomas Gebhardt zu nennen. Rüdiger Andres und Edgar Schwer führten im Rahmen der Projekte zur Erfassung der Flurdenkmäler im Landkreis St. Wendel umfangreiche Feldbegehungen und Erfassungen durch, deren Resultate, ergänzt durch ergänzendes Quellstudium, in eine eigene Datenbank eingeflossen sind zur Vorbereitung von zwei Publikationen über die Wegekreuze und Grenzsteine. Jörg Dietrich wurde in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur gewählt und beriet Besitzer von Gartendenkmälern. Andreas Becker erhielt die Qualifikation zum Effizienzberater für Baudenkmale und erhaltenswerte Bausubstanz. Josef Klein führte Bildflüge durch und erarbeitete Möglichkeiten zur Verbesserung der Geolokalisierung, Dieter Staerk recherchierte zu Leben und Werk des Sulzbacher Künstlers Fritz Zolnhofer. Peter Waltje und Patrice Wijnands erfassten für das Landesdenkmalamt Bunkeranlagen des Westwalls, zu denen Peter Waltje auch mehrere Führungen durchführte. Stefan Zender engagierte sich für die Rückführung der Choisy-Herkiste, führte Feldbegehungen zu Bodendenkmälern durch sowie eine Führung

zu den Spuren der Römer im Warndt. Hans-Günther Sachs führte auf dem Bergbauweg Bexbach-Wellesweiler und im Kasbruch und betreute die aufwendige Rekonstruktion geschmiedeter eiserner Fenster nach Funden aus Schwarzenacker in der Schmiede des Junkerhauses.



Führung der Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten in der Villa Borg, Foto: 2013

Bei den turnusgemäßen Sitzungen mussten aufgrund der bundesweiten Eröffnung des Tags des offenen Denkmals und krankheitsbedingt die für das letzte Drittel des Jahres vorgesehenen Treffen leider ausfallen. Eine Exkursion wurde für die Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten am 8. Juni angeboten zu den Ausgrabungen der Römischen Villa in Perl-Borg, wo

sie von Frau Dr. Bettina Birkenhagen durch die rekonstruierte Villa und von Frau Dr. Barbara Ames-Adler durch die Gärten geführt wurden. (Sf)

Publikationen von Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten zu Themen der Denkmalpflege und Landesgeschichte

Sachs, Hans-Günther

- Der Münzschatz von Wellesweiler Teil 1 und 2. In: Neues aus der Dorfmitte 17. Jg., Nr. 05/2013 und Nr. 06/2013
- Die Funde des Lehrers Friedrich Bach. In: Neues aus der Dorfmitte 17. Jg., Nr. 11/2013

Schneider, Manfred

- Der alte Bahnhof in Beckingen: die Inwertsetzung eines Denkmals der saarländischen Verkehrsgeschichte. In: Jahrbuch für den Kreis Merzig-Wadern 2013, 12-37
- Die Lücknerbahn: eine historische Feldbahn im Landkreis Merzig-Wadern. In: Jahrbuch für den Kreis Merzig-Wadern 2013, 58-76

Schmitt, Roland

- Von der Postkutsche zu Straßenbahn und Omnibus: zur Verkehrs- und Postgeschichte Eschringens, Saarbrücken-Eschringen 2013

# Baudenkmalpflege

## Praktische Baudenkmalpflege

### Einleitung

Der Bereich „Praktische Denkmalpflege“ betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten, Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflegerischem Interesse, werden bearbeitet.

Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in sieben Referate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken,
- Regionalverband Saarbrücken,
- Saarpfalz-Kreis,
- Landkreis Merzig-Wadern,
- Landkreis Neunkirchen,
- Landkreis Saarlouis,
- Landkreis St. Wendel.

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004
- Fachliche Beratung von Denkmaleigentümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke sowie bei der handwerklichen Ausführung, Materialität, Farbgebungen etc.. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die gewonnenen Erkenntnisse vor Ort an den Objekten.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen in Bezug auf einzusetzende Materialien oder der anzuwendenden Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.
- Bauforschung, d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanter baulicher Eingriffe. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Dokumentationen schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.

- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen von Förderungen.

2013 wurden in den Referaten insgesamt ca. 250 Einzelmaßnahmen betreut und ca. 60 Anfragen Träger Öffentlicher Belange bearbeitet. Die Gesamtfördersumme der Zuwendungen für das Jahr 2013 beträgt ca. 520.000 €. Insgesamt wurden nach dem Bescheinigungsverfahren des Einkommensteuergesetzes Maßnahmen in Höhe von ca. 3,2 Millionen € gefördert. (Br)



## Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken  
Sanierung Heinrich Böcking Straße 13



Heinrich-Böcking-Straße 13, Foto: 2013

Das Mehrfamilienhaus wurde 1911-12 vom Saarbrücker Architekten Franz Kaiser errichtet und für seine eigenen Wohnzwecke genutzt. Im Eckzimmer des Erdgeschosses richtete Franz Kaiser sein Architekturbüro ein, das in den Nachkriegsjahren unter anderem als Laden genutzt wurde. Das dreigeschossige Eckgebäude besitzt eine hochwertige Sandsteinfassade im Erdgeschoss und zwei mit Sandstein gegliederte straßenseitige Putzfassaden. Die ursprüngliche, unverputzte Rückfront des Gebäudes besteht, wie zu dieser Zeit sehr oft ausgeführt, aus Schlackensteinen und bildet mit seinen beiden über Eck angeordneten Gebäudeteilen einen kleinen Innenhof.

Der Eingangsbereich wirkt hochwertig durch einen Terrazzoboden mit Einlegearbeiten. Der gesamte sich anschließende Flur und das Treppenhaus sind vollständig mit Terrazzo belegt. Farbige Wandfliesen säumen halbhoch die Wandflächen und zwei Rundbögen der farbig gefassten Decke gliedern zusätzlich dieses Entree.

1912 wurde unmittelbar im Anschluss an die Rohbauabnahme der Anbau eines kleinen Baderaumes über drei Etagen im Hof errichtet. Bemerkenswert war, dass dieser dreigeschossige Anbau auf einer Stahlkonsole ruhte, die keine vertikalen Stützen hatte sondern rückseitig an der Fassade befestigt war und sich vorderseitig über zwei Stahlprofile an die Wand abstützte. Auf dieser Konsole mauerte man dann über drei Geschosse den Anbau. Leider ließ sich aus statischen Gründen diese Stahlkonstruktion nicht mehr erhalten, da sie im Kern marode war. Der Anbau musste abgetragen werden. Er wurde durch eine neue Stahlkonstruktion ersetzt und dient heute in den einzelnen Geschossen als kleine Balkonfläche. Seit 1941 nutzte das Bergamt das Gebäude für Büro und Verwaltungsaufgaben. 1942 hatte man im vorderen Kellerbereich einen Luftschutzbunker eingebaut.

#### **Durchgeführte Sanierungsarbeiten:**

Das Gebäude wurde grundlegend vom neuen Eigentümer saniert und renoviert. Die Arbeiten betreute das Saarbrücker Architekturbüro Linicus-Schott.

Der hochwertig gestaltete Eingangsbereich erhielt seine ursprüngliche Wertigkeit wieder zurück. Terrazzoflächen wurde repariert, ergänzt und mattpoliert. Die Farbigkeit in diesem Bereich ist wieder anlehndend an die ursprüngliche Fassung angepasst.

In den Obergeschossen sind fast sämtliche Holzfußböden erhalten geblieben und wieder sichtbar gemacht worden. Auch die Innenausstattung zeigt sich hier noch fast bauzeitlich. Leider sind im Erdgeschoss durch die Nachkriegsnutzung als Ladenflächen keine Ausstattungsteile mehr vorhanden.

Die Putzfassade wurde in Teilen repariert und ausgebessert, sie erhielt einen neuen Anstrich in einem mineralischen Farbsystem. Das Gebäude hat heute seinen einstmals repräsentativen Charakter wieder zurückgewonnen.

## Baudenkmalpflege

### Landeshauptstadt Saarbrücken

#### St. Johann, Uhlandstraße 9 Fassadeninstandsetzung

Innerhalb der Bebauung im Umfeld der Mainzer Straße und des Stadens stellen die denkmalgeschützten Häuser in der Uhlandstraße ein außergewöhnliches Ensemble dar. Ein Kernstück stellt dabei das, von dem Saarbrücker Architekten Heinrich Güth (1858-1918) im Jahre 1902 errichtete Gebäude mit seiner dem Jugendstil zugehörigen Fassadengestaltung dar.

Nach der Übernahme des Hauses in neue Eigentümerschaft war zuvor bereits das Innere des Hauses, das sich weitgehend unverändert seit seiner Errichtung erhalten hatte, behutsam Instand gesetzt und ergänzt worden. Im Berichtszeitraum hat die engagierte Bauherrschaft nun mit der Instandsetzung und Neufassung der zuletzt 1981 sanierten Fassade einen weiteren, nun auch nach außen gestaltwirksamen, Schritt der Gesamtsanierung des Gebäudes durchgeführt.

Dabei wurde besonderen Wert darauf gelegt, dass die unterschiedlichen Jugendstilelemente – vor allem die floralen Dekorationen, aber auch der offenbar für den Architekten charakteristische Bienenkorb – in einer stimmigen Gesamtfassung zusammengeführt wurden. Auf eine historisch überlieferte Fassung konnte dabei nicht zurückgegriffen werden. Die nun gewählte kräftigere Farbigkeit versucht dabei einen Mittelweg zwischen den „bunten“ Fassungen gründerzeitlicher Architektur der 1970er Jahre und der schon fast zu stark zurückgenommenen zarten Farbigkeit der letzten, noch



Uhlandstr. 9, Gesamtansicht nach Sanierung,  
Foto: Haan 2013

vor der Unterschutzstellung durchgeführten Sanierung. Hierzu wurden in enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt zahlreiche Musterflächen angelegt und so lange an der Detailfarbigkeit gearbeitet, bis die jetzt realisierte Fassung gefunden war.

Für Ihr Engagement bei der Instandsetzung und Instandhaltung dieses wichtigen Baudenkmals in Saarbrücken erhielt die Familie Friedl 2013 den saarländischen Denkmalpflegepreis in der Kategorie „private Eigentümer“. Das Ergebnis dieser intensiven Beschäftigung der Eigentümer mit dem Gebäude ist aus denkmalpflegerischer Sicht mehr als beispielhaft und wird zur Nachahmung empfohlen. (Bö)

## Baudenkmalpflege

### Regionalverband Saarbrücken Dach- und Fassadeninstandsetzung der evangelischen Kirche in Heusweiler

Von der ursprünglich in barockem Stil erbauten evangelischen Pfarrkirche in Heusweiler ist heute lediglich der Rechteckchor aus dem 15. Jh. erhalten. Das barocke Kirchenschiff von 1719 wurde im Zuge einer Renovierung 1911-12 durch einen Neubau von Robert Rupp ersetzt. Ergänzt wurde der neue Saalbau durch ein im Süden gelegenes Seitenschiff sowie den markanten Chorflankenturm. Der Turm basiert auf einem quadratischen Grundriss, der ab Traufhöhe in eine achteckige Form übergeht und oben mit einer sogenannten Welschen Haube mit offener Laterne abschließt.

Die Dachflächen aus Naturschieferindeckung waren im höchsten Grad sanierungsbedürftig. Dies betraf vor allem das Turmdach. Das vorliegende Sachverständigen Gutachten kam aufgrund der Vielzahl von Schäden zu dem Ergebnis, dass eine grundlegende Instandsetzung unumgänglich war. Deshalb wurde die Dachfläche des Turmes einschließlich der geschädigten Vollholzschalung komplett erneuert und nach ursprünglichen Vorgaben mit Naturschiefer in Schablonendeckung neu eingedeckt. Des Weiteren wurde die vorhandene Holzkonstruktion der offenen Laterne durch vorverwittertes Kupfer verkleidet. Zuvor wurden die gezapften Stützbalken der Laternenkonstruktion zur Aufnahme der horizontalen Windlasten zusätzlich mit Winkeln und Windrispenbändern gesichert. Dank dieser Maßnahme werden zum einen konstruktive Materialübergänge vermieden, zum anderen ist die Anfertigung aus Kupfer witterungsbeständiger und somit nachhaltiger als ein offenes Holztragwerk.



Heusweiler, Saarbrücker  
Straße, Laterne, Foto:  
2013

Auch das Tragwerk der Zwiebelhaube wurde aus statischen Gründen mittels einer zusätzlichen Unterkonstruktion aus Holz verstärkt. An den Schallluken wurden nachträglich die bestehenden Eichen-Schallbretter ausgeklinkt. Schadhafte Lamellen und Wetterschenkel wurden dabei ausgetauscht. Diese wurden von innen befestigt, damit ein neuerlicher Austausch von innen möglich ist. Das Turmkreuz mit Hahn wurde unter Zuhilfenahme eines Autokrans vom Turm abgehoben, in der Werkstatt des Kunstschmiedes in seine Einzelteile zerlegt, handwerklich restauriert und wieder montiert.

Im Anschluss an die Turminstandsetzung wurde mit der weiteren Instandsetzung im Hauptschiff und dem Seitenschiff begonnen. Im Bereich des Kirchenschiffes zeigte sich die vorgefundene Vollholzschalung in deutlich besserem Zustand als auf dem Turmdach und konnte damit erhalten werden. Sie wurde aus Gründen der Tragfähigkeit mit einer weiteren Brettschicht aus rauer, stumpfer Schalung verstärkt und



Heusweiler, Saarbrücker Straße, Gaupe, Foto 2013

anschließend mit Naturschiefer in gleicher Deckungsart neu eingedeckt. Dabei wurden die Dachgauben ebenfalls instandgesetzt und ihre Frontseiten mit einer Verkleidung aus bewittertem Kupfer ausgeführt.

In der Grabenkehle musste die Kehlschalung angehoben werden, um die Deckungsübergänge nach DIN ausbilden zu können und anschließend mit Kupfer zu decken. Da in der Vergangenheit besonders die schlecht ausgeführte bzw. fehlende Wasserführung eine umfangreiche Zahl von Dachschäden verursacht hatte, wurden bei Turm und Kirchenschiff alle Rinnen sowie sämtliche Dach- und Fensteranschlüsse erneuert und damit die Wasserführung insgesamt optimiert.



Heusweiler, Saarbrücker Straße, Ansicht, Foto: 2013

Eher konventionell waren die abschließenden Maßnahmen zur Renovierung der Kirchenfassade, die bereits eine starke Veralgung aufwies. Zunächst wurden alle Sandsteinoberflächen unter Hochdruck-Heißdampf gereinigt, eine weitere Behandlung war jedoch nicht erforderlich. Bei den ebenfalls gereinigten Putzoberflächen wurden einige Fehlstellen wie Putzschäden und Risse ausgebessert. Anschließend erhielt die gesamte Oberfläche einen Neuanstrich in einer hellen Silikatfarbe und wurde abschließend mit einem Fungizid behandelt, um eine erneute Algenbildung zu verzögern. (Re)

## Baudenkmalpflege

Kreis Merzig-Wadern

Mettlach, Bahnhofstraße 9, Kapelle St. Josef



Mettlach, Kapelle St. Josef,  
Innenraum nach Westen, Foto: 2013

Die Mettlacher St. Josefskapelle ist eines der Hauptwerke Franz Georg Himplers (1833-1916), der sowohl in Deutschland als auch nach seiner Auswanderung 1867 in den USA Sakralarchitektur von Rang geschaffen hat. Zuerst 1864 in Wallerfangen als Privatkapelle errichtet, wurde sie 1879 niedergelegt und im etwa 25 km saarabwärts gelegenen Mettlach als Krankenhauskapelle und Grablege der Familie von Boch unter Verwendung wesentlicher Teile wiedererrichtet. Der Bauherr Eugen von Boch stattete den Bau dabei – gleich einem Musterkatalog seiner eigenen Produkte – überreich mit Bautorakotta aus (Kreuzblumen, Krabben, Blattfriese etc.)

Aufgrund der unmittelbaren Nähe der bis heute privaten Kapelle zu den ehemaligen Keramik-Brennöfen in Mettlach waren die Steinoberflächen erheblich angegriffen – die Sanierung des Außenbaus ab 2007 war daher unumgänglich geworden. Eigentümerfamilie, Land und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ermöglichten ein mehrjähriges umfangreiches Bauprogramm in kleinen, finanzierbaren Abschnitten, die Dank des Sonderprogramms des Bundes für überregional bedeutende Bauten 2009 mit einem eigenen Bauabschnitt für die Restaurierung der heutigen Ostfassade erheblich erweitert werden konnten (Architekt W. Neis, Bous; Schadenskartierung und Maßnahmeplan: Fa. Glöckner, Hangard). Neben umfangreichem Steinaustausch (Fa. Meyer, Trierweiler) galten die Bemü-



Mettlach, Kapelle St. Josef, Kreuzweg und Sockelverkleidung, Foto: 2013

hungen auch der behutsamen Reinigung der Fassade, die mit dem Ziel der Dünnung bzw. Entfernung von Verschwärzungen und Gipskrusten bei möglicher Schonung der Substanz in einem Niederdruck-Trockenstrahlverfahren vorgenommen wurde (Fa. Mrziglod-Leiss, Tholey). Der umfangreiche und aufwändige Nachguss fehlender oder beschädigter Krabben und Kreuzblumen aus Terrakotta (Fa. V&B Fliesen, Mettlach), für den taugliche Verfahren hierfür erstmals entwickelt wurden, ergänzen die Restaurierung (vgl. Jahresbericht 2009).

Der Wunsch der Eigentümer, den Bau im Inneren lediglich mit einem abschließenden einfachen Anstrich zu versehen, war technisch nicht durchführbar, da die überfassenden Dispersionen in weiten Partien abgängig und nicht mehr tragfähig waren. Restauratorische Voruntersuchungen belegten zudem wertvolle bauzeitliche Farbfassungen und eine überreiche Ausstattung mit Fliesenteppichen im Sockelbereich. Eine ergänzende Diplomarbeit an der FH Köln (Marco Mrziglod, Tholey) lotete mögliche Konzepte zur Sicherung, Freilegung und Konservierung aus. Das auf dieser Grundlage entwickelte Restaurierungskonzept wurde analog der Maßnahme am Außenbau in kleinen Abschnitten 2010-2013 umgesetzt, wobei das Finanzierungsmodell beibehalten werden konnte. Während sich die aufwändige bauzeitliche Ölfassung in weitgehend vor-



züglicher Erhaltung im Wandbereich problemlos freilegen ließ, dominierte eine schlichtere Wiederholungsfassung aus den Jahren um 1910/20 die oberen Partien und das Gewölbe. Die künstlerische Qualität der figürlichen Überfassung der Schildbögen oberhalb der Fenster (Agnus Dei und vier Evangelisten in der Apsis, Zyklus der Seligpreisungen an den Längswänden) wurde respektiert, während im Gewölbe die moderneren Dispersionen lediglich gedünnt wurden – eine Freilegung erwies sich hier



Mettlach, Kapelle St. Josef,  
Fassung im Gewölbe, Foto: 2013

bei fraglichem Erfolg als zu aufwändig. Für diese Partien wurde, ebenso für völlig verlorene Bereiche, eine moderne Ergänzungsfassung mit eigenständiger Formensprache entwickelt, die die historischen Fassungen achtet und zu einem Gesamtbild zusammenführt, ohne dass auf umfangreiche Rekonstruktionen oder wiederholende Überfassungen zurückgegriffen werden musste. In gleichem Sinn wurden die zahlreichen Beschädigungen und Fehlstellen am wertvollen Fliesensockel behandelt – jede Retusche ist unschwer nachvollziehbar, stört aber nicht den Gesamteindruck (Fa. Mrziglod-Leiss, Tholey; Restaurierung der Verglasung von 1947: Fa. Binsfeld, Trier).

Ziel der Restaurierung war eine würdige Präsentation des authentischen historischen Bestandes, gerade auch, weil die Kapelle nach wie vor gottesdienstlich genutzt wird. Die Notwendigkeit des denkmalpflegerischen Eingriffs wurde unter Wahrung der Prinzipien von Reversibilität und Ablesbarkeit als ästhetische, gestaltende Verpflichtung begriffen. Der denkmalpflegerische Umgang mit der Kapelle St. Josef in Mettlach mag belegen, dass derartige Maßnahmen nicht zwangsläufig zu einer musealen Reduktion auf den authentischen Bestand als Fragment führen müssen und ebenso, dass sie nicht nur als eigenständige restauratorische Gestaltungskonzepte gedacht werden können. Dieser Weg bedarf freilich – wie jeder denkmalpflegerische Eingriff – der Erklärung.



Mettlach, Kapelle St. Josef, Schmuckfliesen in der Apsis (IHS, Maria, Josef),  
Foto: 2013

Mit Abschluss der Arbeiten (eine kleine ergänzende Maßnahme ist für 2014 geplant) wurde das an wertvollen Baudenkmalern ohnehin reiche Mettlach um einen weiteren Höhepunkt bereichert. Die für die Renovierung der Josefskapelle mit dem Denkmalpflegepreis 2013 ausgezeichnete Familie von Boch feierte die Wiedereröffnung am 17. April 2013 mit einem Gottesdienst. (Schr)

## Baudenkmalpflege

### Kreis Merzig-Wadern Beckingen, Bahnhof (1857-60)

Lange fristete der Bahnhof Beckingen ein trostloses Dasein: 1944/45 hatte er seinen Turm verloren und war schwer beschädigt worden, danach entstellend wieder hergestellt und umgebaut worden. Durch die Verlegung der Bahnsteige 2001 und die Auslagerung der Sicherungs-



Beckingen, Bahnhof, Ansicht von Nordwesten, Foto: 2013

technik schließlich verlor er jegliche Funktion und verwehrte – ein Abbruch schien immer wahrscheinlicher zu werden.

Dabei ist das Stationshaus Beckingen der zweitälteste erhaltene Bahnhof im Saarland und der Schönste der Saarstrecke. Die Baupläne, so wissen wir von der 1884 angefertigten Kopie, reichte am 17. Dezember 1857 ein Abteilungs-Baumeister Lieber ein. Es handelt sich hierbei um den 1825 in Düsseldorf geborenen Otto Lieber, der mit dem Eisenbahnbau hier ins Saarland gekommen war – wie viele andere junge Baumeister und Architekten – und wie diese hat er später Karriere gemacht: Otto Lieber wurde 1865 Kreisbaumeister in Mühlheim an der Mosel und 1869 Bauinspektor in Saarbrücken. Dort entwarf er das Winterbergdenkmal. 1873 kehrte er nach Düsseldorf zurück, wurde Regierungs- und Baurat, dann Geheimer Baurat. 1892 ging er in den Ruhestand, 1897 ist er gestorben.

An Heilig Abend 1857 wurden die Pläne in Saarbrücken revidiert und am 21. Januar 1858 in der Abteilung für Eisenbahnwesen im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten in Berlin freigegeben. Das Stationshaus wird noch 1858, spätestens 1859 fertiggestellt. Am 26. Mai 1860 wurde die Saarstrecke feierlich eröffnet – spätestens ab diesem Zeitpunkt besaß der Bahnhof auch eine Telegraphenstation.

Dabei war der Bahnhofsbau in Beckingen eigentlich eine gewöhnliche Angelegenheit. Beckingen war lediglich Haltestelle der dritten, untersten Kategorie und deswegen sah man für den Plan auch einen einfachen Typenbahnhof vor, nach einem Grundriss, wie er sich an der Saarstrecke mehrfach findet und wie er sich beispielsweise mit dem Bahnhof Wiltingen zwischen Saarburg und Konz erhalten hat. Und dennoch gelang es in Beckingen, aus dieser Aufgabe etwas ganz Besonderes zu machen: einen Bahnhof als kleines, verträumtes Ritterschloss – Rheinromantik an der Saar.

Auch wenn nicht im Einzelnen bekannt ist, wer hierfür den Impuls gab und wer die erheblichen notwendigen Mehrkosten bewilligte – wir ahnen aber immerhin, warum. In einem großen Artikel über die Saarstrecke in der amtlichen preußischen Zeitschrift für Bauwesen 1863 kann man es nachlesen: „Am Ende der Section liegt die Haltestelle Beckingen an einem sehr romantischen Punkte des hier sich besonders lieblich gestaltenden Saar-Thales, ...“ Der Bahnhof Beckingen wird denn auch mit Grundriss und Fassadenplan eigens hervorgehoben.

Die nunmehr abgeschlossenen Renovierungsarbeiten (Arch. C. Casino, Hemmersdorf), für die das Landesdenkmalamt bereits 2005 eine Schadenskartierung und Kostenschätzung in Auftrag gegeben hatte, galten vornehmlich der Sandsteinfassade, die in traditioneller Steinmetzarbeit repariert und ergänzt wurde. Für die völlig neu wieder zu errichtenden Bauteile, den Turm und die Zwerchgiebel am Wartesaalbau, wurde ein farblich angepasster Klinker anstelle eines Sandsteinmauerwerks gewählt, um diese Ergänzungen als Zutat ablesbar zu gestalten. Die Eindeckung mit Schiefer und die Neuanfertigung von Fenstern in Anlehnung an solche aus der Bauzeit rundete die Sanierung ab, die auch Details, etwa die Zinkdruckschrift am Bahnsteig (um 1880) oder einen Taxi-Telefonkasten (um 1960) mit einbezog.



Beckingen, Bahnhof, Inschrift am Westgiebel, Foto: 2013

Das weitgehend verlorene Innere wurde unter Wahrung des Typen-Grundrisses im Erdgeschoss in zurückhaltenden Formen modern gestaltet, ebenso die Außentüren. Im Herbst 2013 wurde mit dem Informationszentrum zum Naturschutzgebiet Wolferskopf und der Tourismuszentrale der Gemeinde Beckingen die künftige Nutzung aufgenommen. Ein verglaster Windfang in modernen Formen wird 2014 die Arbeiten an dem im Rahmen des Denkmalpflegepreises prämierten Bau abschließen.

Der Preis, der bei der Errichtung für den Bahnhofsbau bezahlt werden musste, war kein geringer: „Während von Kirn bis Station Beckingen (oberhalb Merzig) sich kein Weinwachs zeigt, findet sich hier wieder vortrefflicher Rothwein. Denn am Bahnhofe Beckingen liegt der einst berühmte Weinberg „die Meerkatz“, von dem allerdings der beste Theil beim Eisenbahnbau verloren gegangen ist.“ (Besondere Beilage zum Preußischen Staats-Anzeiger, Nr. 18, 29.04.1871, S. 4). (Schr)

## Baudenkmalpflege

Kreis Merzig-Wadern

Merzig, Torstraße 45A (Fellenbergschlösschen)

Obwohl weithin als Kultureinrichtung bekannt, zählt das Merziger Fellenbergschlösschen zu den wenig beachteten Zeugnissen historistischer Baukunst im Saarland. Vor 1865, wahrscheinlich 1861/63, wurde es durch Franz Georg Himpler für Wilhelm Tell von Fellenberg und dessen Gattin Virginie, der älteren Schwester Eugen von Bochs, errichtet. Eigentlich eine Erweiterung einer umgebauten älteren Mühle und keineswegs ein Schweizerhaus aus Stein, das sich der Bauherr noch 1857 zu errichten vorgenommen hatte, ist es eine malerische Preziose.



Merzig, Fellenbergschlösschen, Ansicht von Süden, Foto: 2013

Volumen und Nutzung boten kaum gestalterischen Spielraum, denn der Anbau sollte weder Eingang noch Erschließung aufnehmen, sondern lediglich einige zusätzliche Wohnräume bieten. Himpler löste dieses Dilemma, in dem er der Hauptfront des eigentlich schlichten, rechteckigen Hauskastens eine zarte Überfanggliederung vorblendete und die Kanten mit einem überdeck gestellten Erker und einem kleinen Turm bereicherte. Letzterer ist im Erdgeschoss rund, ab dem Obergeschoss polygonal ausgebildet und dort mit einem erkerartigen Vorbau über einer mächtigen Profilkonsole verschliffen, so dass eben doch jene gewünschte Wirkung zu-

stande kommt, die eines komplexen, verschachtelten Gruppenbaus von malerischer Wirkung. Der durchgängig gotische Formenkanon der Bauelemente und des Dekors bis hin zum Zinnenkranz gemahnt an Mittelaltervorstellungen des „Castle style“ und der Rheinromantik, was Himpler nicht hinderte, wie an anderen seiner Bauten auch hier moderne Mettlacher Steinzeug-Terrakotta einzusetzen.

Trotz Turm, Zinnen und Schießscharte vermeidet der Bau alles, was trutzig oder gar monumental wirken könnte. Er ist ein Schlösschen, keine Burg, und seine Maßstäblichkeit ist privat. Im Privaten liegt wohl auch das

Motiv des Bauherren, zu dem eine repräsentative Selbstdarstellung so gar nicht passen will. Das durch Himpler erweiterte neue Domizil erscheint wie eine Liebesgabe Wilhelm von Fellenbergs, um seine Frau mit dem anfangs ungeliebten Aufenthalt in Merzig zu versöhnen.

Der Baukomplex wird seit 1980 als Kreisheimatmuseum genutzt. Eine umfassende Instandsetzung erfolgte in den Jahren 1997-2000. Um die Nutzbarkeit weiterhin mit vertretbarem Aufwand zu gewährleisten, wurden die Fenster energetisch ertüchtigt – weitgehend unter Erhalt der Bestandsfenster durch Umbau zu Kastenfenstern. Die Maßnahme soll 2014 fortgesetzt werden. (Schr)



Merzig, Fellenbergschlösschen, Wasserspeier,  
Foto: 2007

# Baudenkmalpflege

## Kreis Neunkirchen

### Dach- und Fassadenrenovierung am Rathaus in Wemmetsweiler in den Jahren 2010 bis 2012

Das wohl in Wemmetsweiler bekannteste Gebäude in der Rathausstraße wurde nach den Plänen des Kreisbaumeisters Dr. Ing. Otto Eberbach in den Jahren 1922/1926 als Gebäude mit neobarocken und klassifizierend anmutenden Stilelementen erbaut.

Keine der vier Fassaden gleicht der anderen. Das Rathaus besitzt eine an einer Mittelachse symmetrisch aufgebaute stolze Südfassade. Der repräsentative Haupteingang (Südportikus) wird gebildet von einer beidseitig aufsteigenden Treppenanlage, deren Dreiecksgiebel, der von vier Rundsäulen und Eckpostamenten getragen wird.

Das Satteldach des Portikus wird von einem an der Hauptachse ausgerichteten geschwungenen Mauerwerk durchdrungen, über dem ein Kuppeldach angeordnet ist. In dem geschwungenen Mauerwerk sind fünf hohe Rechteckfenster angeordnet, hinter denen sich der Ratssaal (kleiner Kuppelsaal) befindet. Jedoch folgt der Ratssaal nicht der Geometrie des Kuppeldaches, sondern ragt vielmehr als Oval in das Gebäudeinnere hinein, wobei die Decke des „kleinen Kuppelsaals“ von einer gewölbten Stahlbetonkonstruktion gebildet wird.



Wemmetsweiler, Rathausstraße 1, Südfassade vor Beginn der Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten Foto: Architekturbüro Klein, 2003

Die Fassade östlich und westlich des Mittelrisalits wird von jeweils fünf Fensterachsen gebildet. Die hohen Rechteckfenster des Hauptgeschosses ruhen auf Basen aus Sandstein, die aus dem Sockelgeschoss aufsteigen.



Durch das vom Bund aufgelegte „Konjunkturpaket II“ sowie eine Förderung nach Denkmalförderrichtlinien standen Mittel zu einer erneuten umfassenden Sanierung bereit. Fördergeber waren insbesondere das Ministerium für Inneres und Sport sowie das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr, vertreten durch das Landesdenkmalamt des Saarlandes.

Aufgrund der zur Verfügung stehenden historischen Pläne und Fotos wurde die Außenfassade des Rathauses so gestaltet, wie es sich nach der ursprünglichen Planung aus dem Jahre 1922 darstellte. Gestaltungsvarianten - nicht immer denkmalgerecht - die bei vergangenen Sanierungen und Umbauten aufgetaucht waren, wurden zurückgebaut und in historischer Form und Gestaltung, soweit dies recherchierbar und technisch umsetzbar war, wieder hergestellt.

So wurden die Fenster nach denkmalpflegerischen Anforderungen und heutigen energetischen Standards neu angefertigt, je nach historischem Befund in weiß, einige mit Stulp, andere mit Setzholz und mit glasgeteilten Sprossen. Als Grundlage für die Neuanfertigung der Holzfenster diente der Detailplan Fenster von 1923 (Ursprungsplanungen von Dr. Ing. Otto Eberbach), der dem Bauamt Merchweiler vorlag. Einige wenige, noch aus der Erbauungszeit vorhandene Fenster konnten wieder aufgearbeitet und erhalten werden.

Die Oberflächen der Sandsteinglieder wurden gereinigt und Schalenbildungen steinmetzmäßig überarbeitet. Stark geschädigte Sandsteine wurden ausgetauscht, weniger geschädigte wurden durch Sandsteinplatten (Vierungen) mit gleicher Oberfläche und im Farbton ähnlich dem des Bestandes vorgesetzt. Kleinere Schäden an den Sandsteinen, wurden mit Restaurierungsmörtel beseitigt.

Die schadhafte Dacheindeckung des gewalmten Mansarddaches mit „Großer- und Kleiner Kuppel“ aus Aluminium-Stehfalz und Schiefer musste vollständig erneuert werden.



Wemmetsweiler,  
Rathausstraße 1, untere  
Mansarde Kontursparren  
und Fußpfette,  
Foto: Architekturbüro  
Klein, 2011

Im Bereich der „Oberen Mansarde“ wurde lediglich die nicht mehr nagelbare Schalung ausgewechselt. In beiden Dachbereichen wurde die Dacheindeckung mit Moselschiefer in „Deutscher Deckung“ ausgeführt. Hauptdach und Südportikus wurden mit einer Doppelstehfalzdeckung in vorbewittertem, blaugrauem Zinkblech eingedeckt.

Schließlich war noch die Frage des Putzsystems, dessen Struktur und ursprüngliche Farbfassung, zu klären. Anhand der Untersuchung von Fragmenten des ursprünglichen Putzes durch die Firma Merziglod-Leiß konnte festgestellt werden, dass die Mauerwerksflächen mit einem Putz in ocker-bräunlicher Färbung verputzt waren, somit war der ursprüngliche Farbton festgestellt.

Aufgrund der vielfach vorgefundenen Hohllagen des Altputzes und aufgrund der in weiten Teilen durch Salze und Umwelteinflüsse geschädigten Putzstruktur wurde die Entscheidung getroffen, den Altputz vollständig abzuschlagen und durch einen neuen Putz zu ersetzen. Mit der ausführenden Firma, dem Putzhersteller und dem Institut für Steinkonservierung aus Mainz, Frau Dr. Egloffstein, wurde eine eigens besprochene Putzrezeptur aus Kalk-Trass-Putz hergestellt und verarbeitet. Der Deckputz wurde als historischer Kalkputz in handwerklicher Arbeit hergestellt.

Nach einigen an der Putzfassade angelegten Musterflächen wurde entschieden, auf den Putz eine Reinsilikatfarbe in einem hellen ockergelben Farbton aufzubringen. (Re)



Wemmetsweiler, Rathausstraße 1, Südfassade nach Abschluss der Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten, Foto: Architekturbüro Klein, 2013

## Baudenkmalpflege

Kreis Sankt Wendel

Sankt Wendel, Schorlemerstraße 28,

Gymnasium Wendalinum (1926-28)

Im Jahresbericht 2011 konnte über die Wiederherstellung der Art-Déco-Fassung im Vestibül des Gymnasiums Wendalinum in Sankt Wendel berichtet werden. Dieser 1926-1928 durch den Kölner Architekten Hans Zingeler (1885-1978) errichtete bedeutendste Schulbau der Zeit des Saargebiets hatte unter der Verantwortung von Fritz Grewenig (1891-1974) eine aufwändige farbige Gestaltung des Inneren erhalten.

Im Foyer der Schulaula wurde die fachgerechte Instandsetzung der auch dort relativ gut erhaltenen Innenfassung fortgesetzt (Untersuchung: Fa. Mrziglod-Leiß, Tholey; Restaurierung: Fa. Wolfgang König, Alsweiler). Vor einem Fond in hellerem Violett und einer in Türkisgrün gehaltenen Decke sind die kräftigen Unterzüge und der Zugangsbogen mit ornamentalem Dekor hervorgehoben. Gegenüber der eingängigeren Farbfassung



Sankt Wendel, Gymnasium Wendalinum,  
wiederhergestellte Fassung im Foyer der Aula,  
Foto: 2013

des Vestibüls erscheinen die Muster und Ornamente hier freier, nur scheinbar seriell und gewollt abstrakt. Geometrische Muster erinnern bisweilen an Gegenständliches, doch überwiegt der frische, avantgardistische Gestaltungswille.

Während bei den Fonds eine Überfassung gewählt wurde, konnten die Dekors vollständig freigelegt und retuschiert werden. Wolfgang König, Restaurator im Malerhandwerk, wurde für seine Leistung im Rahmen des Denkmalpflegepreises ausgezeichnet, ebenso der Landkreis Sankt Wendel als Bauherr. Der Bund unterstützte die Maßnahme im Rahmen seines Sonderprogramms. (Schr)

## Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis

Die Innensanierung der Heilig-Kreuz-Kapelle in Blieskastel



Ansicht von Südwesten, Foto: 2014

Die Heilig-Kreuz-Kapelle, 1682/83 von den Freiherren von der Leyen in exponierter Lage an der Hangkante über dem Bliestal erbaut, ist eines der in der Saargegend raren Zeugnisse früher Barockarchitektur. Die namensgebende Heilig-Kreuz-Wallfahrt und die seit dem 19. Jahrhundert bis heute bestehende Marien-Wallfahrt (mit dem mittelalterlichen Gnadenbild der „Pfeilen-Madonna“, einer Pietà aus Kloster Gräfinthal) verleihen dem Ort eine besondere frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung.



Stuckdecke, Vorzustand, Foto: K. Keller, 2012



Stuckdecke Südseite, Endzustand, Foto: K. Keller, 2013

Nach der Erneuerung der Dacheindeckung und der Fassadensanierung im Jahr 2009 wurde im Berichtsjahr eine Instandsetzung des Inneren durchgeführt. Die Wiedereinweihung erfolgte am 1. Dezember 2013. Neben der Erneuerung der Heizungs- und der Elektroanlage sowie der Restaurierung der Ausstattung lag der Schwerpunkt auf den restauratorischen Arbeiten an der Stuckdecke und den Farbglasfenstern, die aus Denkmalpflegemitteln des Landes und des Bundes (Denkmalschutz-Sonderprogramm) gefördert wurden.

Die Stuckdecke dürfte neben dem Refektorium der ehemaligen Benediktinerabtei Mettlach die einzige im Saarland erhaltene Stuckdecke der Barockzeit sein, die lineare (profilierte Rahmen der Deckenfelder) sowie ornamentale, florale und figürliche Elemente miteinander verbindet. Aufgrund der spezifischen Ornamentik (sog. „Bandelwerk“) kann die Entstehungszeit frühestens um 1720/30 angesetzt werden. Ikonographisch bezieht sich die Darstellung auf das Patrozinium: im großen Deckenspiegel das Kreuz Christi, in den Feldern der steilen Voute Putten mit den übrigen „Leidenswerkzeugen“ (Geißelsäule, Kreuznägeln, Dornenkrone etc.) und über dem dreiseitig geschlossenen Altarraum schließlich Gottvater in Wolken.

Das Schadensbild umfasste Verschmutzungen, Gefügelockerungen, Abplatzungen, Schollenbildung, Hohllagen und Risse. Zur Herstellung eines tragfähigen Untergrundes und zur Verbesserung der Reliefwirkung wurden die partiell bis zu 13 Schichten starken Überfassungen abgenommen. An ausgewählten Stellen wurden Befunde als Primärdokumente belassen. Nach der Freilegung zeichnete sich im Westteil der Decke eine großflächige, bis in den Randbereich des zentralen Deckenspiegels hineinreichende Erneuerung deutlich ab. Darüber hinaus wurden auch weitere flächige Überschlämmungen und zahlreiche punktuelle Nachmodellierungen erkennbar, die wie die Erneuerung im Westteil in einem sehr harten Zementputz ausgeführt waren. Diese Überarbeitungen stehen stratigraphisch im Zusammenhang mit der viertletzten, aus technologischen Gründen nicht vor 1840 zu datierenden Farbfassung. Sie waren in der Summe so umfangreich, dass ein Materialaustausch – aufgrund der hohen Salzbelastung des Zementputzes zeitweise erwogen – den finanziellen Rahmen gesprengt hätte – ganz abgesehen von dem damit verbundenen schwer kalkulierbaren Risiko weiterer Substanzverluste. Insoweit beschränkte man sich darauf, nur wenige besonders große Zementputzplomben zu entfernen. Der Neuaufbau dieser Flächen sowie die Rückbindung gelöster Stuckteile, die Kittung von Fehlstellen, die Hinterfüllung von Hohlstellen und die Schließung der Risse wurden klassisch mit Kalkstuck, Kalkputz und dispergiertem Kalkhydrat vorgenommen.

Die vorgefundene Sichtfassung hatte die Decke bei der letzten Restaurierung 1983 erhalten. Damals wurden – anscheinend in freier Anlehnung an Farbkonzepte der Entstehungszeit – die Flächen teils in einem ockrigen Rosé, teils in einem hellen Blaugrau angelegt, wovon der angelegene Stuck in Weiß mit Goldhöhlungen abgesetzt war. Die Fassung hat sich damit deutlich unterschieden von der zweitletzten Fassung (1966), die durch eine kräftigere Farbgebung gekennzeichnet war. Diese wiederum hatte in freier Interpretation auf eine mehrfarbige, ölgebundene Fassung des 19. Jahrhunderts (jene auf den Zementergänzungen) Bezug genommen – in der Annahme übrigens, es handle sich um die ursprüngliche Fassung. Die jüngste Befunduntersuchung kam nunmehr zu dem Ergebnis, dass die erste Fassung der Decke monochrom weiß in Kalkfarbe ausgeführt war; farbige Absetzungen oder Vergoldungen konnten nicht nachgewiesen werden. Auf dieser Grundlage hat man sich, auf die modellierende Wirkung des Tageslichts bauend, einhellig für eine voll-



Glasfenster Südostseite, Endzustand, Foto: 2014

flächlich aufgetragene weiße Kalkfarbe entschieden. Nach Ausrüstung des Raums und Wiedereinbau der Farbglasfenster ist allerdings nicht zu verkennen, dass die zarten Stuckreliefs jetzt doch schwerer lesbar sind. Man sollte das Ergebnis unter wechselnden Lichtverhältnissen genauer beobachten und gegebenenfalls Differenzierungen in Erwägung ziehen, wenn der nächste Wiederholungsanstrich ansteht.

Die sechs Farbglasfenster entstanden um 1920 nach

Entwurf von Richard Holzner, München, in der Franz Mayer'schen Hofkunstanstalt, München. Zusammen mit der Pietà stellen sie die sieben Schmerzen Mariens in historisierender Gestaltung dar. Eine unschön in die Sandsteingewände einschneidende, nicht hinterlüftete Schutzverglasung war vor zwei bis drei Jahrzehnten eingebaut worden. Sie wurde jetzt ersetzt durch eine neue Schutzverglasung aus 2x3 mm Verbundglas, die in der ursprünglichen Ebene der Bleiverglasung in die bestehende eiserne Rahmenkonstruktion eingebaut wurde. Die historische Verglasung erhielt einen U-förmigen patinierten Messingrahmen, und wurde mittels Bolzen in einem Abstand von ca. vier Zentimetern raumseitig vorgehängt, wobei die Anschlagschienen für die Glasfelder neu angefertigt und als Halteschienen die historischen Deckschienen wiederverwendet wurden. Die historischen Scheiben befanden sich im Allgemei-

nen in einem guten Zustand. Die Malschichten und auch die Bleinetze waren überwiegend stabil. So konnte sich die Restaurierung auf wenige Maßnahmen beschränken: Reinigung, Verlötung von Bleibrüchen, Verklebung von Glassprüngen und sehr vereinzelt Austausch zerstörter oder früher unpassend ergänzter Gläser.

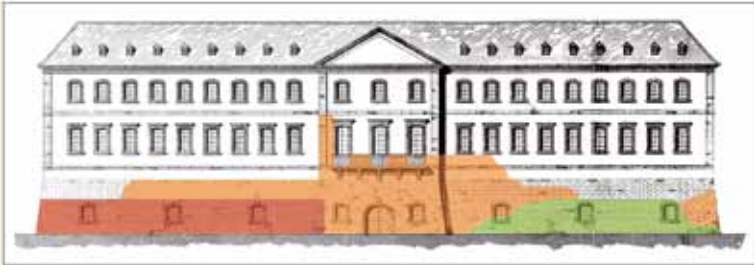
Die durch die alte Schutzverglasung verursachten Fehlstellen in den Sandsteingewänden wurden mit Vierungen, bei geringem Umfang mit Steinerfüllungsmörtel geschlossen. Abschließend wurden die Gewände, die jetzt wieder ihre ursprüngliche Tiefe zurückgewonnen haben, entsprechend dem Farbkonzept von 2009 in einem Sandsteinton lasierend überfasst, um die starken Hell-Dunkel-Kontraste des Natursteins zu mildern und damit die Lesbarkeit der Architekturgliederung zu verbessern. (Schn)



## Baudenkmalpflege

### Saarpfalz-Kreis

#### Über den denkmalpflegerischen Umgang mit Ruinen: das Beispiel Karlsberg



Schloss Karlsberg bei Homburg, Orangerie, Westansicht in der Rekonstruktion von Karl Klein 1924; farbige angelegt die bestehende Ruine, H. Feldhaus, 2014

als Ruine erhalten/wiederaufgebaut  
erdbedeckt  
Betonstützwand mit Cortenstahl-Platten

Der Karlsberg bei Homburg ist weder Baudenkmal noch Gartendenkmal im herkömmlichen Sinn. Denkmal, das sind hier Überreste und Spuren, die über eine im 19. Jahrhundert aufgeforstete Fläche von ca. 500 Hektar verteilt sind und an eine vor über 200 Jahren untergegangene weitläufige Residenzanlage des Spätbarocks erinnern. Bauherr war Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken; entstanden sind die reich ausgestatteten Schloss- und Gartenanlagen sukzessive von 1776 an, zerstört wurden sie bereits 1793 im Zuge der französischen Revolutionskriege. Große Teile des kostbaren Inventars - Gemälde, Graphiken, Mobiliar, Bücher - konnten noch rechtzeitig nach München und Bamberg gerettet werden und zählen heute zu den Kernbeständen bedeutender öffentlicher Sammlungen, vor allem der Alten Pinakothek in München. Vor Ort wird die materielle Überlieferung durch den fragmentarischen und ruinösen Erhaltungszustand der Objekte und Strukturen ebenso charakterisiert wie durch deren Einbettung in ein Waldgebiet seit zwei Jahrhunderten. Diese Qualitäten bestimmen – über den unmittelbar dokumentarischen Wert hinaus – den Denkmalwert des Karlsbergs wesentlich mit und sind im Umgang mit dem Bestand stets zu reflektieren.

Bei den Instandsetzungsmaßnahmen, die in den letzten Jahren in grenzüberschreitender Abstimmung (ein Fünftel der Fläche des Karlsbergs liegt in Rheinland-Pfalz) durchgeführt wurden, hat solche Reflexion – übrigens in steter fachlicher Abstimmung zwischen den Denkmalbehörden beider Länder – eine tragende Rolle gespielt. Dafür stehen exemp-

larisch zwei Beispiele: Orangerie ruine und sog. „Tosbecken“. Die beiden räumlich weit auseinander liegenden Objekte wurden mit finanzieller Unterstützung des Saarlandes (Wirtschaftsministerium, Innenministerium) und der Stiftung Karlsberger Hof vom Saarpfalz-Kreis als Bauträger in stand gesetzt und 2013 fertig gestellt. Die Maßnahmen sind Teil des Projekts „WaldPark Schloss Karlsberg“, in dem das Ministerium für Umwelt, der SaarForst Landesbetrieb, die Kreisstadt Homburg und der Saarpfalz-Kreis als Kooperationspartner zusammengefunden haben.



Ruine der Orangerie, Vorzustand und archäologische Sondagen,  
Foto: H. Feldhaus, 2013

Die Orangerie war ein großes schlossartiges Gebäude, das nicht nur empfindlichen Pflanzen Schutz bot, sondern in weiten Teilen auch Wohnzwecken diente. Es bestand aus einem am Hang knienden dreigeschossigen Hauptbau, dessen langgestreckte Westfassade einen Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel aufwies, und zwei rückwärtigen Seitenflügeln unterschiedlicher Länge. Als Ruine erhalten sind Teile des Sockelgeschosses (Kernmauerwerk und gewölbte Räume), die nördlich des Mittelrisalits ab 1996 ausgegraben wurden und südlich davon noch weitestgehend erdüberdeckt sind. Der lange schon freistehende Mittelteil, im ersten Obergeschoss an der Hangseite ebenerdig zugänglich, war zuletzt

1993/94 instandgesetzt worden. Dabei hatte es sich um eine klassische Ruineninstandsetzung gehandelt, die allein der Konservierung des vorgefundenen, hier durch eine die Bruchflächen egalisierende Restaurierung des 19./frühen 20. Jahrhunderts geprägten Bestandes diente und im Wesentlichen ohne gestaltwirksame Hinzufügungen auskam.



Ruine der Orangerie, Endzustand, Foto: 2014

Anders war die Ausgangssituation im später freigelegten Bereich der Ruine. Hier war es nicht gelungen, das gelockerte und stark durchfeuchtete Mauerwerksgefüge mit einer schlichten Fugensanierung dauerhaft zu stabilisieren, was großflächig zu Einstürzen geführt hatte. Damit stellte sich die Aufgabe einer Wiederherstellung der Standsicherheit, wozu eine neu zu errichtende Stützwand als erforderlich angesehen wurde. Über die statische Funktion hinaus sollte diese Stützwand als additives Element erkennbar sein, ohne im Kontext der Gesamtruine als störend empfunden zu werden. Eingriffe in den historischen Befund sollten vermieden und eine gestalterische Qualität erreicht werden, die einen Zusammenhang mit den übrigen Maßnahmen dieser Zeitschicht auf dem Karlsberg erkennen lässt. Schon aus Kostengründen nicht weiterverfolgt wurde der ältere Vorschlag, das Kernmauerwerk befundorientiert wieder mit einer Schale aus großformatigen Quadern zu versehen. Alternativ wurde eine Gabionenwand erwogen, jedoch bald verworfen zugunsten der jetzt ausgeführten Lösung, die den gestellten Anforderungen am besten zu ent-



Ruine der Orangerie, Reste der Quaderschale an der linken Ecke des Mittelrisalits, Befund unterhalb der Geländeoberkante, Foto: H. Feldhaus, 2013

sprechen schien. Die horizontal wirkenden Kräfte werden durch Winkelstützelemente aus Beton aufgenommen, die rückseitig mit Schotter verfüllt sind und das historische Mauerwerk auch im Fundamentbereich unberührt lassen. Vorgehängt sind – exakt auf der Linie und im Böschungswinkel der verlorenen, jedoch archäologisch nachgewiesenen Mauerschale – hochformatige

Platten aus Cortenstahl, die übrigens auch den archäologisch präzise lokalisierten Vorsprung des Mittelrisalits abbilden. Die Materialwahl hat didaktische und gestalterische Gründe. In ihrer Flächigkeit und Linearität nimmt die Stahlwand Gestaltungsmerkmale der ursprünglichen Mauerschale auf, die aus glatten, sehr sorgfältig gearbeiteten Werksteinen bestand, und übersetzt sie gleichsam in einen modernen Werkstoff. Gleichzeitig wirkt die dem Cortenstahl eigene, durch Bewitterung entstehende Rostschicht dem Eindruck technoider Kühle entgegen. Sie erzeugt eine lebhaft zwischen Rot- und Brauntönen changierende Farbigkeit, die das neue Bauteil als Zutat erkennbar lässt und gleichzeitig unauffällig in das Erscheinungsbild der Ruine einbindet.

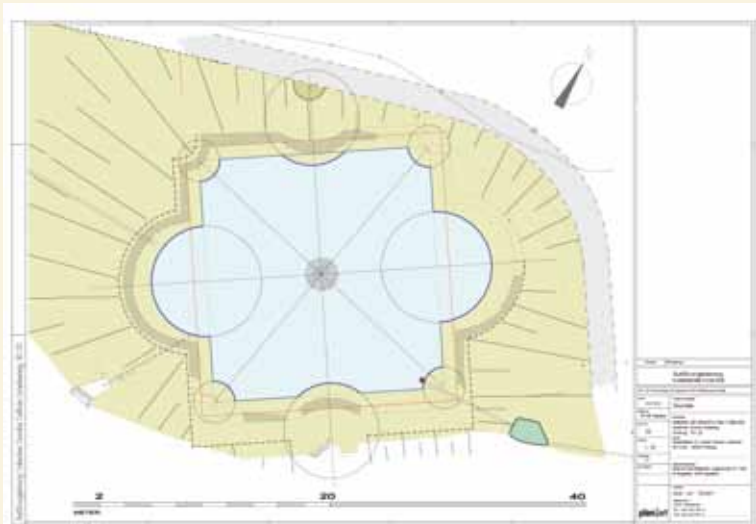
Weiter gehörte zu der Maßnahme die Gestaltung der Außenanlagen. Eine knapp gestaltete Treppe führt nun im Norden um die Orangerieruine herum von der unteren auf die obere Ebene; ein Steg leitet über den nördlichen Seitenflügel hinweg weiter zur Fläche hinter dem Haupttrakt, wo eine behutsame Auslichtung des Gehölzbestandes und Nachmodellierung des Bodenreliefs den bei früheren Grabungen festgestellten runden Grundriss eines ephemeren Theatergebäudes wieder deutlicher wahrnehmbar gemacht hat.

Die bereits 2009 in Trägerschaft der Stiftung Karlsberger Hof begonnene, bald unterbrochene und nach Bauherren- und Architektenwechsel mit geänderter Planung 2012 wieder aufgenommene Maßnahme „Tosbecken“ hatte einen wasserbautechnischen Anlass. Im Zusammen-

hang mit der Sanierung der auf rheinland-pfälzischer Seite gelegenen Schwanenweiher (2007 abgeschlossen) sollte die Wasserversorgung über den größtenteils auf saarländischer Seite gelegenen obersten Schwanenweiher sichergestellt werden. Dieser stellte sich damals als „natürlicher“ Weiher dar. Doch hatte die von den Denkmalfachbehörden beider Länder durchgeführte Bestandsaufnahme aller historischen Relikte auf dem Karlsberg schon 2000/2001 gezeigt, dass sich hier der Fußpunkt, das Tosbecken einer sich im Gelände bis heute abzeichnenden Kaskade befunden haben muss. Im Zuge archäologischer Untersuchungen ab 2006 wurden die Fundamente des Beckens weitgehend freigelegt. Überraschend war der regelmäßige geometrische Grundriss des Beckens mit geraden, konvexen und konkaven Abschnitten. Eine von Bauherrenseite favorisierte Rekonstruktion konn-



Tosbecken, Grabungsfläche nach witterungsbedingter Flutung, Foto: 2007



Tosbecken, archäologischer Befund (schraffiert) und Neugestaltung (blau angelegt), Entwurf und Zeichnung: plan art GmbH, 2012



Tosbecken, Endzustand, Gesamtansicht von Norden, im Hintergrund die Einfassung der Schwanenweiherquelle, deren Wasser dem Tosbecken unterirdisch zugeführt wird, Foto: 2014

te die Zustimmung der Denkmalpflege nicht finden, weil sie die kurze Standzeit der Barockanlage und die jüngeren Zeitschichten, die zu ihrem „Abtauchen“ und zur Ausformung des Weihers geführt hatten, völlig ausgeblendet hätte. Eine bemerkenswerte, „poetische“ Lösung stellte die erste Ausführungsplanung dar; sie wollte die Zeitschichten simultan dergestalt vergegenwärtigen, dass die Figur des versunkenen barocken Beckens auf der Wasseroberfläche des landschaftlichen Weihers in Form eines Bandes aus Wasserpflanzen nachgezeichnet worden wäre.

Als konsensfähig erwies sich nach der Bauunterbrechung dann letztlich ein Konzept, das den Weiher zugunsten eines neuen Beckens ganz aufgibt. Dieses nimmt nunmehr die Grundrissform des barocken Tosbeckens konzentrisch verkleinert auf und gibt sich wie schon die verworfene Vorgängerplanung durch die Materialisierung eindeutig als zeitgenössische Interpretation zu erkennen. Dabei kam – zum ersten Mal auf dem Karlsberg – Cortenstahl zum Einsatz, der hier die Geometrie des Tosbeckens als scharf gezeichnete Linie paraphrasiert. Damit war im Übrigen ein Material gefunden, das auf dem Karlsberg als „Leitwerkstoff“ für funktional notwendige Ergänzungen generell geeignet erscheint. So hat man nicht nur im Fall der Orangerie, sondern auch bei der exemplarischen Wiederherstellung einer der Kaskadenstufen oberhalb des Tosbe-

ckens auf rheinland-pfälzischer Seite auf dieses Material zurückgegriffen, dessen sich nicht zuletzt auch die Stelen eines neues Orientierungs- und Informationssystems für den gesamten WaldPark Schloss Karlsberg bedienen. (Schn)



Tosbecken, Endzustand, Ausschnitt mit Mönch zur Regulierung des Ablaufs in die unteren Schwanenweiher und lose beigelegten Abdecksteine der barocken Beckeneinfassung, Foto: 2014

# Baudenkmalpflege

## Industriedenkmalpflege

### Bergbau

Die Aktivitäten des Landesdenkmalamts im wichtigen Bereich der Industriedenkmalpflege setzten sich im Jahr 2013 fort. Beim Bergbau stand das Gutachten über den Umgang mit den Bergbaudenkmalen im Saarland, das der Wirtschaftsminister des Saarlandes und die RAG gemeinsam im Januar 2012 in Auftrag gegeben hatten, im Fokus. Die Spezialisten für Industriedenkmalrolf Höhmann (Büro für Industriearchäologie, Darmstadt) und Jens Daube (Architekturbüro Planinghaus, Darmstadt) hatten Ihre Ergebnisse im August des Jahres öffentlich vorgestellt und kamen dabei zu zum Teil von den Einschätzungen des Landesdenkmalamts abweichenden Bewertungen für einzelne Anlagen.



Titelblatt Gutachten Höhmann/Daube,  
Abb. Grube Camphausen

Auf Wunsch der Auftraggeber wurde von den 14 denkmalgeschützten Bergbauanlagen, die sich noch im Besitz der RAG befinden, eine „Spitzengruppe“ von vier Anlagen herausgehoben. Es handelt sich dabei um die Gruben Camphausen, Luisenthal, Itzenplitz und Velsen. Die Zielsetzung wird im Gutachten dabei wie folgt umrissen: *„Ziel ist hierbei, die für die Dokumentation des Saarbergbaus unverzichtbaren Anlagen (prioritäre Erhaltung) und dazu weniger wichtige (nicht prioritäre) Anlagen zu ermitteln.“* (Gutachten S. 6). Aus denkmalfachlicher Sicht ist dieser Ansatz bedenklich. Die Bergbaudenkmale des Saarlands zeichnen sich durch eine außerordentliche Vielfältigkeit aus. Auch die Einschätzung, dass die „industrielle Kulturlandschaft des Bergbaus ... im Saarland nur noch an wenigen Stellen wahrnehmbar“ ist, dürfte ausführlich zu diskutieren sein. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der besonders ausgeprägten Verlandschaftung der Bergbaufolgelandschaften im Saarland, wie sie insbesondere im Saarkohlenwald oder im Bereich des Großpro-



jekts Landschaft der Industriekultur Nord deutlich wird. Leider legt das Gutachten in seiner veröffentlichten Fassung keinen Schwerpunkt auf die Verknüpfung der Standorte und eine diversifizierte Betrachtung. Auch kommen die Gutachter beim Standort Heinitz zu Schlussfolgerungen, die sich aus dem Kenntnisstand der Denkmalpflege nicht verifizieren lassen.



Gasmaschinenzentrale Heinitz, Foto: 2006

Hier zeigt sich deutlich, dass die Einbindung des Landesdenkmalamts nur in einem sehr geringen Maße erfolgt ist. Äußerst positiv zu sehen ist hingegen die erstmals in dieser Ausführlichkeit zusammengestellte Materialsammlung, die aufgrund der zum Teil äußerst schlechten Quellenlage als vorbildlich zu bezeichnen ist.

Aus Sicht des Landesdenkmalamts ist das Gutachten insgesamt mit gemischten Reaktionen aufgenommen worden: Bezüglich der Prioritätensetzung innerhalb der Landesentwicklung aber auch der Wirtschaftsförderung bleibt daher erheblicher Nachholbedarf, damit auch diejenigen Objekte, die im Gutachten als nicht „prioritär“ bezeichnet wurden, jedoch für die differenzierte Überlieferung des Bergbaus im Saarland mitentscheiden, eine realistische Erhaltungsperspektive bekommen.

## Eisen- und Stahlindustrie

Die Arbeiten bei der Instandsetzung der Völklinger Hütte setzten sich im Berichtzeitraum fort, ohne dass es zu spektakulären Abschlüssen an Einzelbauwerken kam. Dabei sind vor allem die fortgesetzten Arbeiten zur Umnutzung der Sinteranlage zu nennen, aber auch die intensiven Arbeiten zur Dekontamination und Sanierung der Trockengasreinigungen. Im Bereich der Weiterqualifizierung der Ausweisung als Welterbe lag ein weiterer Schwerpunkt. So wurde im Rahmen des Programms Retrospective Inventory der aktuelle Umgriff des Welterbes den heutigen kartografischen Standards der UNESCO entsprechend veröffentlicht. Weiter

hat das Landesdenkmalamt die Weltkulturerbe Völklinger Hütte, Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur, bei der Erstellung des zweiten, sog. Periodic Reporting intensiv beraten und darüber hinaus den konkreten Prozess der Ausweisung einer Puffer-Zone mit einer Auftakt-Veranstaltung im Dezember des Jahres initiiert.

### Überregionale Zusammenarbeit

Im Saar-Lor-Lux Raum konnte die Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen fortgesetzt werden, die sich wie die saarländische Denkmalpflege für den Erhalt von Anlagen der Großindustrie einsetzen.

Hier ist zum einen das Carreau Wendel in Petite-Rosselle hervorzuheben, dessen permanente Ausstellung, in der auch Saarländische Objekte Aufnahme fanden, im Herbst 2012 eröffnet wurde (das saarländische Pendant hierzu wurde im November 2012 unter dem Titel „das Erbe“ eröffnet). Die Bemühungen, den Standort in Petite-Rosselle darüber hinaus als Ausbildungspunkt für Technikrestauratoren in Frankreich auszu-

bauen, wurden im Berichtszeitraum fortgesetzt. Dabei wird von französischer Seite auch eine Zusammenarbeit mit dem Saarland angestrebt, die bestehende Kooperationen beispielsweise zwischen dem Conservatoire National des Artes et Métiers (CNAM) und der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) ergänzen soll. Aus Sicht des Landesdenkmalamts ist die Einrichtung einer solchen Institution unmittelbar an der Grenze zum Saarland sehr zu begrüßen.



Teufmesser Grube Calmelet,  
Foto: Cornelius Götz, 2013

Auch in Luxemburg setzten sich die grenzüberschreitenden Kontakte fort, insbesondere zu einem Verein, der sich den Erhalt einer Großgasmachine auf dem Gelände der

Eisenhütte Differdingen (Differdange) zur Aufgabe gemacht hat. Die Maschine wurde zwischen 1938 und 1942 in Saarbrücken bei Ehrhardt und Sehmer konstruiert und ist die letzte Großgasmaschine, die in dieser traditionellen Bauweise errichtet wurde, bevor die Turbinentechnik eingeführt wurde. Der Verein GROUSSGASMASCHINN unter der Leitung von Nicolas Didier setzt sich intensiv für den Erhalt und die Restaurierung dieser Maschine ein. Zur Zeit ist aufgrund der unternehmerischen Rahmenvorgaben des Eigentümers eine Translozierung der Maschine und der zugehörigen Halle an einen anderen, öffentlich leichter zugänglichen Platz in Differdingen geplant. Das Objekt soll dann als Kernstück eines MUSEE DE L'ENERGIE INDUSTRIELLE dienen. Besonders bemerkenswert ist dabei die Zusammenarbeit mit Arcelor-Mittal. Nicht nur befinden sich die Werkstätten mitten auf dem Betriebsgelände, sondern es ist dem Verein gelungen, aus dem Bestand von Spezialisten bei Arcelor im Rahmen eines Arbeitsbeschaffungsprogramms einen Grundstock an Mitarbeitern zu rekrutieren, die die Sanierung der Maschine durchführen können. (Bö)



Großgasmaschine Differdange (L), Foto: 2012

Bereits im Juli 2012 teilte der Leiter des Landesdenkmalamtes den Mitarbeitern mit, dass die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für das Jahr 2013 die Landeshauptstadt Saarbrücken als Gastgeberin für die bundesweite Eröffnung des Tags des offenen Denkmals ausgewählt hatte. Da sich mit dem Motto dieses Tages „Jenseits des Guten und Schönen – unbequeme Denkmale“ viele Objekte im Saarland finden ließen, nahm das Landesdenkmalamt sofort mit dem Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Bildung und Kultur und mit den zuständigen Stellen der Stadt Saarbrücken Kontakt auf. Man traf sich im Oktober 2012 zu einem ersten Koordinationsgespräche mit den Mitarbeitern und dem Ortskurator der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Neben dem Programm der Eröffnung und dem weiteren Ablauf des Tages wurde dabei auch der Ort der Eröffnungsfeier diskutiert, jedoch konnte man sich auch nach einem kurzen Stadtrundgang noch nicht darauf festlegen, ob die Feier eher am Ludwigsplatz oder am Schloss stattfinden sollte. Vor dem Hintergrund der 50-Jahr-Feiern des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages wurde die Anregung von saarländischer Seite, auch einen französischen Politiker zu der Eröffnung einzuladen, von der Stiftung gerne aufgegriffen.

Nachdem sich in der Folgezeit das Saarbrücker Schloss als idealer Ort für die bundesweite Eröffnung herauskristallisiert hatte, erweiterte sich die Besprechungsrunde um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Regionalverbandes Saarbrücken, der sich bereiterklärte, das Equipment und die Vorbereitung der Eröffnungsfeier zu übernehmen. Das Landesdenkmalamt erstellte das Programm, wobei neben dem saarlandweiten auch ein zusätzliches Programm für die Stadt Saarbrücken in Angriff genommen wurde. Dieses war auf die Architektur der Nachkriegszeit als Schwerpunkt abgestellt, wozu alle Mitarbeiter der Baudenkmalpflege des Landesdenkmalamtes je ein Objekt in einer Führung vorstellen sollten, ergänzt durch weitere Denkmale, die das Motto des Tages aufgriffen. Am Ende umfasste das Programm allein für Saarbrücken 22 Denkmale, ergänzt durch Infostände, ein musikalisches Programm auf dem St. Johanner Markt und eine Ausstellung in der Architektenkammer des Saarlandes. Die weitere Vorbereitung erforderte noch mehrere Treffen, bis dank der großen Unterstützung der Landeshauptstadt Saarbrücken und des Regionalverbandes in Zusammenarbeit mit dem Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Bildung und Kultur sowie

der Staatskanzlei das Programm für den Eröffnungstag in der Landeshauptstadt feststand. Daneben konnten in Zusammenarbeit mit Landkreisen und Kommunen im Saarland 22 Denkmäler in Führungen und Rundgängen besichtigt werden, wobei das Spektrum von Befestigungswerken des Barock (Saarlouis) und des Zweiten Weltkriegs (Bunkeranlagen, Stauwehr) über Industrianlagen bis hin zu einem Rathaus, zwei Bauernhäusern, einem Bahnhof, einer Mühle und einem Ehrenmal reichte, mit dem Ausweichsitz der Landesregierung in Wadern als jüngstem Denkmal.

Aufgrund der Vielzahl von Angeboten wurde das Saarland-Programm in gewohnter Form als Faltblatt und Plakat gedruckt und verteilt, während für das Programm der Eröffnung und der Veranstaltungen der Landeshauptstadt eine sechszehenseitige Beilage der Saarbrücker Zeitung herausgegeben wurde, die vorab an alle Volkshochschulen des Saarlandes verteilt wurde und dann als Beilage eine Woche vor dem Tag des offenen Denkmals im Regionalverband Saarbrücken erschien. Zuvor wurde die Öffentlichkeit am 6. August 2013 im Rahmen einer von allen saarländischen Medien und Nachrichtenagenturen besuchten Pressekonferenz im Sitzungssaal des Saarbrücker Rathauses St. Johann von der Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Saarbrücken, Frau Charlotte Britz, dem saarländischen Minister für Bildung und Kultur, Herrn Ulrich Commerçon, und dem Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Herrn Dr. Wolfgang Illert, über die anstehende Großveranstaltung informiert. Darüber hinaus hat SR2-Kulturradio dem Motto des Denkmaltages 2013 eine sechsteilige Reportagenreihe gewidmet, die in den Monaten vor der Bundeseröffnung in einem regelmäßigen Rhythmus in der Sendung „Länge Sieben“ ausgestrahlt wurde. Die Reportagenreihe ist unter dem Titel „SR2 Edition N° 11: Jenseits des Schönen und Guten: Unbequeme Denkmale“ auf CD erhältlich.

Am Tag der bundesweiten Eröffnung selbst erwies sich die Entscheidung für das Schloss als Veranstaltungsort für den Festakt als beste Wahl, da die Mitarbeiter des Regionalverbandes in Anbetracht der ungünstigen Witterung den Festsaal hatten bestuhlen lassen. Nach der Begrüßung durch Regionalverbandsdirektor Peter Gillo und Oberbürgermeisterin Charlotte Britz hielt Minister Ulrich Commerçon die Festrede zur Eröffnung des Tags des offenen Denkmals, wonach Frau Dr. Rosemarie Wilken



Eröffnung des Tags des offenen Denkmals durch Minister Ulrich Commerçon, Foto: Roland Rossner, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2013

als Vorstandsvorsitzende der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zur Teilnahme einladen konnte. Der anschließende Presserundgang mit dem Leiter des Landesdenkmalamtes Prof. Dr. Josef Baulig fand seinen Abschluss am St. Johanner Markt, wo ein deutsch-französischer Festakt mit Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer und der französischen Kulturministerin Aurélie Filippetti sowohl die 30. Wiederkehr der „Journées

européennes du Patrimoine“ als auch den 20. Jahrestag des Tags des offenen Denkmals in Deutschland würdigte.



Festakt auf dem St. Johanner Markt (von links): Gillo, Kramp-Karrenbauer, Filippetti, Commerçon, Britz, Wilcken, Foto: Roland Rossner, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2013

Die sich daran anschließenden Angebote von Führungen und Besichtigungen stießen auf großes Interesse, ebenso wie die zum Teil bereits am Vormittag laufenden Veranstaltungen in den Landkreisen. Dies rührte häufig daher, dass man viele Denkmale der Nachkriegszeit besichtigen konnte, die einem zuvor bereits auf dem Weg durch die Stadt aufgefallen waren, wie etwa das Gebäude des Ministeriums für Bildung und Kultur, wo rund 200 Personen geführt wurden, oder das Beamtenwohn-



Führung in der ehemaligen französischen Botschaft,  
Foto: Ministerium für Bildung und Kultur, 2013

haus und das Frauenwohnheim in St. Arnual, wo etwa 100 Personen an der Führung teilnahmen. Bunkeranlagen der Nachkriegszeit, die nur für diesen Tag geöffnet waren, wie die Zivilschutzanlage unter der Autobahn bei Güdingen und der Ausweichsitz der Landesregierung in Wadern, hatten verständlicherweise eine hohe Besucherzahl. Bei dem Ausweichsitz waren zwei der Bunker der Anlage geöffnet, wobei das THW Wadern den Fernmeldebunker betreute, während Lehrer und Schüler des Hochwaldgymnasiums Wadern den Besuchern die Zivilschutzanlage unter dem Schulbau erläuterten – angesichts der enormen Besucherzahlen ein sehr bemerkenswertes ehrenamtliches Engagement. Aber auch die Industrieanlagen wie die Grube Itzenplitz in Heiligenwald, die Mannesmann-Röhrenwerke in Bous oder die Grube Göttelborn fanden viele Besucher, wie auch das Hüttenareal in Neunkirchen und die Völklinger Hütte. Die

Werke des Westwalls, die in Rundgängen oder Einzelführungen den immensen Aufwand zum Bau und die Erstreckung dieser Befestigungslinie vor Augen führten, konnten viele Besucher verzeichnen. Bauwerke, die nach längerem Leerstand dank des Engagements einzelner wieder belebt wurden, wie Bauernhäuser in Humes oder Ludweiler oder der Bahnhof von Großrosseln, zeigten den Teilnehmern der jeweiligen Führungen die Möglichkeiten, die in fast schon aufgegebenen Bauwerken stecken.

In der Landeshauptstadt boten Informationsstände der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, des Landesdenkmalamtes, der Stadtverwaltung Saarbrücken, Kontour und der Tourismus Zentrale Saarland Gelegenheit, sich auch über die regionalen Themen hinaus über die Inhalte und Ziele des Denkmalschutzes zu informieren. So wurde beispielsweise das von der Landeshauptstadt Saarbrücken vorgestellte Projekt „Baukultur in der Praxis“ mit einer Simulation und einem virtuellen Rundgang ergänzt. Hervorzuheben wären auch die Jazzmatinee in der ehemaligen Bezirkskommandantur, heute Sitz des TiV – Theater im Viertel, und die „Musikalische Begehung“ der Neuen Nauwieserschule, dem heutigen Sitz der Städtischen Musikschule. Die Angebote auf dem St. Johanner Markt wurden, passend zu dem deutsch-französischen Festakt, durch Musik aus dem Grenzraum von der Gruppe „Roland Helm - Sarrebruck libre“ umrahmt. Zum Ausklang des Tages bot das „Grundton D“-Konzert des Deutschlandfunks mit dem Blechbläserensemble World Brass in der Ludwigskirche in Saarbrücken die Gelegenheit, ein Denkmal mit allen Sinnen zu genießen.

Der größte Dank des Landesdenkmalamtes gilt allen engagierten Helferinnen und Helfern, die bei der Durchführung mitgewirkt haben, die für Besucher Führungen, Rundgänge und Vorträge angeboten haben oder auf andere Weise die Denkmäler und ihre Geschichte lebendig werden ließen. Den Mitarbeitern bei Landkreisen und Kommunen, die sich bei der Organisation und der Durchführung vielfach eingebracht haben, sei an dieser Stelle ebenfalls herzlich gedankt, insbesondere unseren Mitorganisatoren in der Verwaltung der Stadt Saarbrücken und des Regionalverbandes, wie auch den Mitarbeitern des Referates Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Bildung und Kultur. Für die Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, welche die Wiederauflage früherer, vergriffener Fiches zu Saarbrücker Denkmälern ermög-



lichte, sei an dieser Stelle ebenfalls gedacht. Insgesamt kann der Tag des offenen Denkmals 2013 mit rund 11.600 Besuchern im ganzen Saarland als bislang erfolgreichste Veranstaltung seiner Art bezeichnet werden, was auch zeigt, dass das Anliegen der Denkmalpflege in der Bevölkerung mit regem Interesse aufgenommen wird. (Sf)

### Internationaler Tag des offenen Denkmals 2014

2013 schlossen sich die drei Nachbarregionen der Deutsch-Belgischen Gemeinschaft, des Eifelkreises Bitburg-Prüm und des Saarlandes zum 23. Mal für den Europäischen Tag des offenen Denkmals zusammen, gemäß dem Aufruf des Europarates, das gemeinsame kulturelle Erbe zu pflegen. In diesem Jahr richtete sich die Aufmerksamkeit auf das überregionale Thema „Außergewöhnliche Denkmäler und unbequeme Denkmäler“. Dabei wurden zum einen selten geöffnete Denkmalorte vorgestellt, die unsere Phantasie anregen oder auch Denkmäler, die leer stehen und deren künftige Nutzung aus unterschiedlichen Gründen fraglich ist. Diese Gebäude konfrontieren uns immer wieder mit einer Vielzahl von ungeklärten Fragen im Umgang mit der Denkmalmaterie und ihrer kulturellen Bedeutung.

Die Regionen stellten jeweils zwei oder drei Denkmäler anhand zweisprachiger Klappkarten, der sogenannten „Fiches“ vor. Diese waren vor Ort am Tag des offenen Denkmals kostenlos erhältlich. Darüber hinaus wurde eine Gesamtausgabe im Schubser abgegeben.

Die Klappkarten sind wie in jedem Jahr als Wegweiser zu den Denkmälern konzipiert und möchten grenzübergreifend zum Besuch der Nachbarregionen ermuntern – anlässlich des Tags des offenen Denkmals – aber auch darüber hinaus, um das kulturelle Erbe unserer Großregion zu entdecken.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgien stellte in diesem Rahmen die Klosterkirche in Eupen und die Pfarrkirche St. Hubert in Lontzen vor. Im Eifelkreis Bitburg-Prüm waren das historische Wohnhaus in Dudeldorf, Westwallrelikte in Gondenbrett und das Schloss von Hamm anhand der Fiches zu besichtigen.

Da das Saarland im letzten Jahr die bundesweite Eröffnungsveranstaltung des Tags des offenen Denkmals zu Gast hatte, wurde aus diesem Anlass ein Nachdruck aller bis dahin erschienenen historischen Fiches im Stadtbereich Saarbrücken erstellt. Neu vorgestellt wurden drei thematisch aktuelle „unbequeme“ Denkmäler in Saarbrücken. Dazu gehörten die Publikationen zur ehemaligen Französischen Botschaft, bislang Sitz des Ministeriums für Bildung und Kultur, und zum ehemaligen Verwaltungsgebäude von Siemens, beide überregional bedeutende Denkmäler



Orte des Internationales Tags des offenen Denkmals, Karte: G. Jakobi, 2013

der Nachkriegszeit, deren Sanierung und Nutzung aktuell problematisch sind. Stellvertretend für mehr als 250 öffentliche Zivilschutzanlagen allein im Saarbrücker Raum und wenig attraktiv in Unterhaltung und Nutzung wurde die für 1600 Personen ausgelegte Zivilschutzanlage in Saarbrücken-Güdingen von 1968 ausnahmsweise für das breite Publikum geöffnet. Das Amt für Brand- und Zivilschutz Saarbrückens und der THW leisteten bei diesem Besichtigungstermin entscheidende Hilfestellungen.

Die insgesamt 18 Fiches wurden einzeln oder auch als Gesamtkonvolut wie in jedem Jahr wieder kostenlos an die zahlreichen Veranstaltungsbesucher verteilt.

Das Projekt des Landesdenkmalamtes zum internationalen Tag des offenen Denkmals ist seit langer Zeit in Deutschland das einzige grenzüberschreitende zum Thema Kulturaustausch Denkmalpflege. Leider beteiligen sich, trotz positiver Haltung zur Großregion, seit 2012 bzw. 2013 weder die lothringische Denkmalinstitution, die Direction Régionale des Affaires Culturelles (DRAC) in Metz, noch der Service des Monuments Nationaux (SSMN) in Luxemburg, nicht mehr am Jahrzehnte praktizierten überregionalen Austausch zum Tag des offenen Denkmals. (Ma)

### **Amtspublikationen**

Denkmalpflege im Saarland: Jahresbericht 2012. - Saarbrücken : Ministerium für Bildung und Kultur, Landesdenkmalamt. 2013. - 152 S. ISSN 1863-687X

2013. 7. Saarländischer Denkmalpflegepreis. Saarbrücken, Handwerkskammer des Saarlandes / Ministerium für Bildung und Kultur, Landesdenkmalamt, 2013, 16 S.

### **Aufsätze**

Kasperek, Nicole

- Das Mädchen mit der Totenkrone. Eine Kinderbestattung aus der Abteikirche Tholey, in: Saargeschichte(n), 2013, 3, S. 26-29

Marschall, Kristine

- Denkmalkultur im Landkreis St. Wendel, in: Kunst im öffentlichen Raum – Saarland / Institut für Aktuelle Kunst im Saarland an der Hochschule der Bildenden Künste Saar, Saarlouis; Bd. 4, Landkreis St. Wendel 1945 bis 2012. Saarbrücken, 2013, S. 14-22
- Ein Stein macht keine Grenze, in: Saar-Geschichten. Magazin zur regionalen Kultur und Geschichte. Alsweiler, 2013, 1, S. 30-33

Reinhard, Walter; Stinsky, Andreas

- Römische Villa neben mittelalterlicher Wüstung, in: Archäologie in Deutschland 2/2014, S. 51

Schreiber, Rupert

- Die Festung Saarlouis als Erdbauwerk, in: Institut für Steinkonservierung (Hrsg.): Erhalten von Befestigungsbauwerken. Tl.2. Tagung im Fort Thüngen (= IFS-Bericht, 44), [Mainz] 2013, S. 53-60
- Die Wallfahrt im Garten - Lourdes-Grotten ab 1870, in: Institut für Steinkonservierung (Hrsg.): Die Herkulesgrotte in Worms. Schäden, Konzepte, Maßnahmen. (= IFS-Bericht, 45), [Mainz] 2013, S. 139-148
- Kapelle St. Josef, in: Die Denkmalpflege 71, 2013, 1, S. 79-80

- Restaurierung von Schwarzglasplatten, in: Die Denkmalpflege 71, 2013, 2, S. 181-182
- Zwei Maßwerkfragmente und die Verglasung, in: Adler Wolfgang: Altes erkundet - neues gebaut. Die Ausgrabungen beim Bau der Filiale Wallerfangen der Kreissparkasse Saarlouis 2011 und 2012. Saarlouis 2013, S. 14-17

# Öffentlichkeitsarbeit

## Veranstaltungen 2013

Domprobst, Alexander

- 34 Führungen durch die Staatliche Altertümersammlung mit Schul-  
klassen, Vereinen, Betriebsgruppen und sonstigen Teilnehmern

Kasperek, Nicole

- 19.-21.04.2013 Perl-Borg, Standpräsentation der Restaurie-  
rungswerkstatt des Landesdenkmalamtes bei der  
Reenactmentmesse in der römischen Villa Borg

Schreiber, Rupert

- 21.02.2013 Wallerfangen; Vortrag, Verein für Heimatforschung  
Wallerfangen
- 17.04.2013 Mettlach; Vortrag, Einweihung Kapelle St. Josef
- 16.05.2013 Saarlouis; Vortrag, Rotary
- 25.05.2013 Mettlach; Vortrag, Landesgruppentreffen der Restau-  
ratoren im Handwerk (Landesgruppe Rheinland-Pfalz  
/ Hessen / Saarland)
- 08.06.2013 Beckingen; Vortrag, Eröffnung Bahnhof Beckingen
- 04.09.2013 Worms; Vortrag, Tagung IfS „Die Herkulesgrotte in  
Worms. Schäden, Konzepte, Maßnahmen.“
- 08.10.2013 Saarbrücken; Laudatio, Denkmalpflegepreis
- 25.10.2013 Saarbrücken; Vortrag, Ausstellungseröffnung „Der To-  
tenschmuck der Anne Cathérine Françoise de Chevalier“
- 22.11.2013 Worms; Vortrag, tubag-Sanierungsforum

Baulig, Josef

- „Geschichte und Theorie der Denkmalpflege“, Vorlesung mit Übung Bauaufnahme, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Sommersemester 2013
- „Praktische Baudenkmalpflege. Erhaltungskonzept Burg Diemerstein“, Seminar, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Wintersemester 2013/14

Marschall, Kristine

- Datierungskriterien in der Architektur. Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Sommersemester 2013.
- Denkmalpflege. Vorlesung, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen, Sommersemester 2013.
- Denkmaltopografie. Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Wintersemester 2013/14.



## Personalia

Am 31.12.2013 hatte das Landesdenkmalamt einen Personalbestand von 20 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; darüber hinaus waren im Berichtsjahr 12 externe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Grabungen beschäftigt. In der Bodendenkmalpflege wurden ein Schülerpraktikum und 4 Studentenpraktika absolviert, in der Baudenkmalpflege ein Schülerpraktikum und 5 Studentenpraktika. In der Altertümersammlung wurden 4 Schülerpraktika und in der Restaurierungswerkstatt 3 Studentenpraktika und ein Vorpraktikum absolviert.

Frau Carmen Schmidt, im Bereich Zentrale Dienste zuständig für das Zuschusswesen und die Bescheinigungen gem. § 7 i EStG, schied alters-  
teilzeitbedingt im März aus dem Amt aus.

## Autorenliste

Name:	Kürzel:
Adler, Wolfgang	Ad
Baulig, Josef	B
Birkenhagen, Bettina	Bi
Böcker, Axel	Bö
Braun, Markus	Br
Domprobst, Alexander	Do
Echt, Rudolf	Ech
Ecker, Michael	Eck
Fecht, Frank	Fe
Frey, Martin	Fy
Fritsch, Thomas	Fr
Haag, Hans-Peter	Haa
Harz, Susanne	Ha
Henz, Klaus-Peter	He
Jung, Ayla	Ju
Kasperek, Nicole	Ka
Lang, Timo	La
Marschall, Kristine	Ma
Reinhard, Walter	Rei
Reuter, Mario	Re
Scherf, Gregor	Sf
Schneider, Reinhard	Schn
Schönwald, Johannes	Schö
Schreiber, Rupert	Schr
Schröer, Sandra	Schrö
Stinsky, Andreas	St





Ministerium für  
Bildung und Kultur  
Landesdenkmalamt  
Trierer Straße 33  
66111 Saarbrücken

[www.denkmal.saarland.de](http://www.denkmal.saarland.de)

Ministerium für  
Bildung und Kultur

**SAARLAND**

Großes entsteht immer im Kleinen.





SCHWARZ-  
ERDEN 2013  
BUCHENWÄLD,  
FST 234 GRAB

ISSN 1863-687X